

Riesfaer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Drahtschrift
Tageblatt Riesfaer
Bernauer Str. 20.
Sofha 22. 23.

Das Riesfaer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts und der Anwaltschaft beim Amtsgericht Riesfaer, des Rates der Stadt Riesfaer, des Finanzamts Riesfaer und des Hauptpolizeiamts Meißen beförderlichste bestimmte Blatt.

Postkonton:
Dresden 1530.
Girokonto:
Riesfaer Nr. 23

Nr. 86.

Mittwoch, 12. Februar 1930, abends.

83. Jahrg.

Das Riesfaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7/8 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark 25 Pfennig ohne Zustellgebühr. Für den Fall des Eintretens von Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreise behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 88 mm breite, 3 mm hohe Grundzeile 6 Silben) 25 Gold-Pfennige; die 89 mm breite Reklamezeile 100 Gold-Pfennige; zeitraubender und tabellarischer Satz 50%, Aufschlag. Feste Tarife. Bewilligter Rabatt erwirkt, wenn der Betrag verfallt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesfaer. Achtstellige Unterhaltungsbeilage "Erzähler an der Elbe". — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten — hat der Bezahler keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Langner & Winterlich, Riesfaer. Geschäftsstelle: Gortzstraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Ullmann, Riesfaer; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittsch, Riesfaer.

Drohende Regierungskrisis in Sachsen.

Vor dem Sturz des Kabinetts Büniger?

(Dresden. Während man noch gestern vormittag dem kommunistischen Mißtrauensantrag gegen die Regierung Büniger wegen ihrer Zustimmung zum Youngplan im Reichsrat keine allzu große Bedeutung beimah und ihm das gleiche Schicksal wie seinen vielen Vorgängern zuschrieb, hat die Angelegenheit durch die scharfe Stellungnahme der Deutschnationalen und insbesondere ihres Führers Dr. Oberle bei der gestern mittag abgehaltenen interfraktionellen Besprechung eine Verschärfung erfahren, die kaum noch darauf rechnen läßt, daß die Angelegenheit noch in Güte beigelegt werden kann. Dr. Oberle erklärte gestern mittag, daß die Deutschnationalen dem kommunistischen Mißtrauensantrag zustimmen würden, wodurch natürlich die Nationalsozialisten, deren Stellungnahme bis dahin noch ungeklärt war, in eine sehr unangenehme Situation

gedrängt wurden, aus der sie sich dadurch zu befreien suchten, daß sie nun ihrerseits einen Mißtrauensantrag gegen die Regierung einbrachten, da sie als die entscheidenden Gegner des Youngplanes nicht hinter den Deutschnationalen zurücktreten wollten. Nach der Lage der Dinge muß heute damit der Sturz der Regierung Büniger als sicher angesehen werden, da die Sozialdemokraten den Mißtrauensanträgen sicherlich zustimmen werden, wenn sie auch die Begründung dazu ablehnen. Aber sie werden sich sicher die Gelegenheit nicht entgehen lassen, die ihnen unsympathische Regierungskoalition zu stürzen. Ob die Dinge bis zum 18. ds. Mts., wo bekanntlich die beiden Mißtrauensanträge im Landtag behandelt werden sollen, noch ein anderes Gesicht erhalten werden, läßt sich zurzeit noch nicht übersehen.

Uloiddampfer „München“ beschädigt und gesunken.

Alle Passagiere gerettet.

(Newport. An Bord des Uloiddampfers „München“ brach kurz, nachdem er an seinem Pier angelegt hatte, ein Brand aus. Es folgten mehrere Explosionen, die den Dampfer erschütterten und die mit den Löscharbeiten beschäftigten Feuerwehrleute zu Boden warfen. Kurz darauf ist der Dampfer an seinem Pier gesunken.

Der Feuerbruch im Laderaum 5 und 6, vermutlich in einem Stapel Schellack aus, das einen Teil der Ladung bildete. 263 Fahrgäste der „München“, die etwa um 9 Uhr vormittags an der Landungsbrücke am Dudson-Flyh eingetroffen waren, hatten das Schiff bereits vor Eintritt der Explosion verlassen. Zahlreiche Fahrgäste weilten wegen der Kollabfertigung noch an der Landungsstelle. Sie mußten fleischlich verlassen, da die Flammen nach den Explosionen sich mit erschreckender Schnelligkeit ausbreiteten. Auch die Schiffsmannschaft begab sich unverzüglich an Land. Kurz darauf ging die „München“ unter.

Als die Feuerwehr in Tätigkeit trat und die Spritzen ihre Wasserstrahlen in die Laderaume der „München“ zu spritzen begannen, erfolgten vier Explosionen, die das ganze Schiff und die Landungsbrücke erschütterten und die Umgegend in schwarze Rauchwolken hüllten. Die gesamte verfügbare Feuerwehr wurde alarmiert. Die Steuermann Josephine Gebrte wurde durch die vierte Explosion zu Boden geschleudert. Sie erlitt leichte Verletzungen.

(Bremen. Auf Anfrage bestätigt der Norddeutsche Lloyd, daß sämtliche Passagiere der „München“ das Schiff bereits verlassen hatten, als das Unglück im New Yorker Hafen geschah.

Der gesunkene Uloiddampfer „München“ ist eines der neueren Schiffe des Norddeutschen Lloyd. Die „München“ ist erst vor ungefähr 6 Jahren als Schwesterschiff der „Stuttgart“ in Dienst gestellt worden. Sie gehört zur sogenannten Städteklasse, ist 13,5 Tausend Tonnen groß und führt Passagiere der Kajüten-, Touristen- und der 3. Klasse.

(Newport. Der obere Teil der „München“ ragt aus dem Wasser hervor. Er brannte noch um vier Uhr nachmittags. Es ist vorläufig nicht festzustellen, ob das Schiff nach der Hebung repariert werden kann.

Zwei Personen der „München“ vermisst.

(Newport. Drei Personen wurden durch die Explosion an Bord der „München“ in die Luft geschleudert. Von ihnen ist eine ertrunken. Die beiden anderen werden vermisst. Unter den Vermissten befindet sich auch ein Mitglied der Besatzung. Zwei Stunden, nachdem das Schiff gesunken war, waren Explosionen, die in seinem Inneren unter Wasser erfolgten, noch deutlich zu hören. Nach Ansicht der Feuerwehr dürfte der Brand auf Selbstentzündung der in der Ladung befindlichen Kalisäure zurückzuführen sein. Die Löscharbeiter hatten über 200 Säcke Kali ausgeladen, als der Brand entdeckt wurde.

Der Norddeutsche Lloyd zum Brand der „München“.

(Bremen. In dem Brand auf dem Uloiddampfer „München“ in Newport veröffentlicht der Norddeutsche Lloyd eine Mitteilung, wonach das Schiff nicht gesunken sei, aber zur Eindämmung des Feuers möglicherweise eine Ueberladung des Schiffes erfolgt sei. Der Schaden sei durch Versicherung gedeckt. Man hoffe, das Feuer unter Kontrolle zu haben. Die Passagiereinrichtungen seien ausgebrannt. Das Schiff werde voraussichtlich drei Monate außer Dienst gezogen werden.

(Newport. Die hiesigen Blätter widmen dem Brand des Uloiddampfers „München“ mehrere Seiten. Die zahlreichen den Berichten beigegebenen Bilder geben eine Vorstellung von der Ausbreitung des Feuers und zeigen den bis zu den Decksaubanten gesunkenen Dampfer. In den Schilderungen werden die Bemühungen des Kapitän, die Schiffspapiere zu retten, hervorgehoben. Kapitän Bräutigam versuchte, mit der Utz in der Hand, an die Papiere heranzukommen. Dem Schiffszahlmeister war es möglich, 40 000 Mark Schiffsgelder in Sicherheit zu bringen. Der Vertreter des Norddeutschen Lloyd Schuengel äußerte sich mit größter Anerkennung über die opfermutigen Bemühungen der Feuerwehr. Der Brand dauerte frühmorgens in unverminderter Stärke an. Man erwartet, daß die Lösung im Laufe des Tages gelingen wird.

Sächsischer Landtag.

(Dresden, 11. Februar. Das Haus nahm zunächst die in der vorigen Sitzung zurückgestellten

Abstimmungen

vor. Der kommunistische Antrag, den notleidenden Gemeinden sofort Mittel zur Erfüllung ihrer sozialen Aufgaben zur Verfügung zu stellen und jede Ueberweisung von Kommunalbetrieben an Privatunternehmer zu untersagen, wurde angenommen. Dagegen wurde der komm. Antrag, die Umwandlung von Kommunalbetrieben in gemischt-wirtschaftliche Betriebe zu untersagen, mit großer Mehrheit abgelehnt. Ein weiterer komm. Antrag, den Bezirksfürsorgeverbänden sofort 5 Millionen zur Verfügung zu stellen, wurde ebenfalls abgelehnt.

Dagegen fand der Antrag des Haushaltsausschusses A. die Regierung zu ersuchen, den Gemeinden und Bezirksverbänden 4 Millionen zwecks Behebung dringender Notstände möglichst noch im Rechnungsjahr 1929/30 zur Verfügung zu stellen, Annahme. Ein demokratischer Ergänzungsantrag, diese 4 Millionen auf die bereits bewilligten 10 Millionen anzurechnen, wurde abgelehnt.

Hierauf trat das Haus in die Tagesordnung ein. In Verantwortung einer sozialdem. Anfrage wegen der beabsichtigten Stilllegung der Kaiser-Grube in Lugau

führte Ministerialdirektor Ritter u. a. aus, der sächsische Steinkohlenbergbau befindet sich seit langem in Schwierigkeiten, und man müsse daher die Förderung auf die am günstigsten arbeitenden Betriebsabteilungen konzentrieren. Daher sei beschlossen worden, die Kaiser-Grube im Laufe des Jahres 1931 stillzulegen. Von den 670 dort beschäftigten Arbeitern würden 55 an Ort und Stelle weiterbeschäftigt werden können. 115 Arbeiter könnten in andere Betriebsabteilungen übernommen werden. Zur Entlassung kämen 200 ausländische Arbeiter und 113 Arbeiter aus anderen deutschen Betrieben. Von einheimischen Arbeitern kämen nur 87 Mann in Frage, die zum größten Teil Anspruch auf Knappschaftspension hätten. Der Rest würde in anderen sächsischen Steinkohlenbergwerken infolge Entlassung von ausländischen Arbeitern Unterkunft finden können. — Hierauf begründete Finanzminister Weber die Vorlage über die Auseinandersetzung zwischen Sachsen und dem Reich wegen der Eigentumsverhältnisse an den ehemaligen sächsischen Heeresgrundstücken. Der von Sachsen erhobene Eigentumsanspruch erstreckte sich auf Grundstücke im Wert von zur Zeit etwa 21 Millionen Mark, während der Wert der von der Polizei zur Zeit benutzten reichsbesogenen Grundstücke auf etwa 20 Millionen Mark geschätzt worden sei. Eine Einigung mit dem Reich wegen der weiteren unentgeltlichen Ueberlassung der Polizeigrundstücke liege im dringlichsten Interesse Sachsens. Außerdem verlange Sachsen Zustimmung.

In der darauffolgenden Aussprache trat der Abg. Freilich (Dn.) für die Vorlage ein, während Abg. Götlicher (Soz.) mit seiner Stellungnahme noch zurückhielt. — Abg. Herrmann (Komm.) wies in der Vorlage eine Vorbereitung für den Krieg sehen und verlangte Ablehnung des Entwurfes. — Finanzminister Weber erklärte, daß die sächsische Regierung mit der Vorlage lediglich die Eigentumsrechte des sächsischen Staates wahren wolle. Man habe den Vergleichsweg beschritten, weil dieser der aussichtsreichste gewesen sei. — Abg. Wilhelm (D.-P.) erklärte noch, daß der Vertrag Sachsen gebe, was überhaupt herausgeholt gewesen sei. Die Vorlage ging darauf an den Rechtsausschuss.

Rechtsminister Dr. Krug v. Nidda begründete sodann den Entwurf eines Gesetzes über das

Kuerbeurteilung,

der auf die lang geübte Gewohnheit land- und forstwirtschaftlicher Grundeigentümer zurückgehe, ihren Besitz beim Vorhandensein mehrerer Erben ungeteilt auf einen Erben, den sog. Auerben, zu übertragen, um so den ländlichen Besitz vor Zersplitterung und Ueberforderung zu schützen und einen lebensfähigen Bauernstand zu erhalten. Das Auerbenrecht stelle ein Sonderrecht gegenüber dem Erbrecht des BGB. dar. Im übrigen verwies der Minister darauf, daß der Entwurf bereits dem alten Landtag vorgelegt habe. Allerdings seien auf Grund der damaligen Beratung im Landtag einige Änderungen vorgenommen worden.

Abg. Claus (Dem.) hielt den Entwurf für überflüssig, da durch ihn die wertvollsten Kräfte von den Gütern weggetrieben würden. — Abg. Schladebach (Landvolk) betonte die Bedeutung des Auerbenrechtes für die Selbstständigkeit der Bauernschaft. — Abg. Wagner (Dn.) unterstrich die Ausführungen des Vorredners. — Abg. Ren (Soz.) sagte, daß das Gesetz zahllose Prozesse zeitigen werde, weshalb es abzulehnen sei. — Abg. Dr. Wilhelm (D.-P.) bezeichnete das Gesetz als eines der juristisch besten, die in letzter Zeit eingebracht worden seien. — Abg. Schneider (Komm.) bekämpfte das Gesetz heftig.

Wirtschaftsminister Dr. Krug v. Nidda verteidigte die Regierung gegen die Anwürfe der grundsätzlichen Gegner des Gesetzes. Lediglich das Allgemeinwohl fordere das Gesetz, um der immer mehr wachsenden Not der Landwirtschaft zu freuern. — Abg. Diekmann (D.P.) erklärte sich mit der Vorlage einverstanden. Hierauf wurde der Entwurf dem Rechtsausschuss überwiesen.

Wirtschaftsminister Dr. Krug v. Nidda begründete sodann den Entwurf eines Gesetzes über die

Zusammenlegung von Grundstücken.

Der Entwurf habe bereits den Landtagen von 1926 und 1927 vorgelegen, ohne verabschiedet worden zu sein. Der Entwurf entspreche einer dringenden Notwendigkeit, da er die Zusammenlegung durch Aenderung der Organisation der Zusammenlegungsbehörden verstärkte und beschleunigte. Die Einleitung der Zusammenlegung werde vom Willen der Beteiligten unabhängig gemacht, und zwar durch die Einschaltung eines Antragsrechtes des Unternehmers, eines Anordnungsrechtes des Kulturamtes und der Landwirtschaftskammer und eines Anordnungsrechtes des Landes-kulturamtes. Der Entwurf passe sich der neuen Gesetzgebung und dem Gesetz über den staatlichen Rohlenbergbau genau an. In Sachsen seien noch 180 000 Hektar landwirtschaftlich genutzter Grund und Boden, das ist über ein Sechstel der Gesamtfläche, zusammenlegungsbedürftig. Erst durch die Zusammenlegung würden die Ertragarträge gesteigert, die Betriebskosten verringert, und erst dadurch die Grundlagen zur rationalen Bewirtschaftung geschaffen.

Abg. Troll (Dn.) erklärte sich gegen das Gesetz. Nach kurzer weiterer Aussprache wurde der Entwurf dem Rechtsausschuss überwiesen.

Ein Antrag der Kommunisten, wonach ihr Antrag, die Regierung zu beauftragen, die Stilllegung der Kaisergrube in Lugau zu untersagen, schon in der nächsten Sitzung behandelt werden sollte, wurde abgelehnt.

Hierauf brachten die Nationalsozialisten ihren

Mißtrauensantrag gegen die Regierung

ein, der auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gesetzt wird. Damit war die Tagesordnung erledigt. Nächste Sitzung Dienstag, den 18. Februar, nachm. 1 Uhr.

Stimmungs-Training und Verkaufstunf.

Vortrag im Verein für Handel und Gewerbe, r. B., Meisa.

Zu diesem hochinteressanten, zeitgemäßen Thema sprach gestern abend Herr Dr. Scharf, Dresden, in einer im Vereinszimmer des Hotel Wettiner Hof stattgefundenen Mitgliederversammlung des Vereins für Handel und Gewerbe, r. B., Meisa.

Der Vorsitzende und Spinditus des Vereins, Herr Rechtsanwalt Dr. Fröde, eröffnete die Versammlung mit Worten der Begrüßung an die in ständiger Anzahl erschienenen Damen und Herren. Einen besonderen Willkommensgruß erteilte er dem Leiter der Deutschen Handelslehre, Herrn Studiendirektor Dehne, sowie dem Referenten Herrn Dr. Scharf, den Vertretern des Handelsvereins Meisa u. Um. und den Vertretern des Innungsausschusses. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung erteilte er Herrn Dr. Scharf das Wort zu seinem Vortrag:

„Stimmungs-Training und Verkaufstunf.“

Der Herr Vortragende wies einleitend auf die vor dem Personal der hiesigen Geschäftswelt im vorigen Jahre gehaltenen Vorträge über Verkaufstunf und Verkaufsideal hin. Er betonte wiederholt, man erwarte vom Verkäufer außer einer gewissen körperlichen Tüchtigkeit, außer Warenkenntnis und der Fähigkeit, sich in das Denken der Kunden einzufühlen, u. a. auch gleichmäßige Gemütsverfassung, unbeeinträchtigte Lebenswürdigkeit, ständige Bereitschaft zum Lächeln, das jedoch nicht verfeinert sein darf, eine gewisse Lebhaftigkeit, ein geselliges Wesen und einen bestimmten Willen, denn Verkaufen ist nicht nur eine körperliche Tätigkeit, auch nicht nur Verstandesarbeit; es ist in hohem Maße auch seelische Leistung. Der Körper werde durch Turnen und Sport zu Höchstleistungen gebracht, der Geist durch systematische Schulung geschärft. Man habe erkannt, daß Geist, Seele und Körper in Wechselwirkungen zu einander stehen. Diese Erkenntnis weise den Weg zum Stimmungs-Training. Stimmungs-Training solle und durch Selbstbeeinflussung zu Erfolgen in Beruf und Leben und damit zu wahrer Berufs- und Lebensfreude verhelfen. Um dies zu erreichen, müßten wir uns planmäßig und fortgesetzt selbst beeinflussen.

Seine hochinteressanten, überzeugenden Darlegungen gliederte Dr. Scharf in 10 Abschnitte, deren erster die Wirkung des Gedankens auf Körper und Seele behandelte. In mehreren Beispielen erläuterte er die Tatsache, daß die Drüsen in unserem Körper ein wesentliches Mitbestimmungsorgan auf seine geistigen und physischen Funktionen haben. Allgemein bekannt ist auch die Auswirkung von Ärger auf die Galle, Freude, Trauer und Angst haben gallefördernde Wirkung. Die Verdauung des Verdauungsorgans ist gestört. Gedankliche Ursachen unterstützen die Entstehung von Gicht und Gallensteinen usw. In den angezogenen Beispielen sah man, daß jeder Vorgang in dem menschlichen Körper unbewußt durch Gedanken zu beeinflussen ist. Und von der Erkenntnis, daß der Gedanke Wirkung auf Körper und Seele hat, müßte man durchdringen sein, wolle man zu einem überzeugenden System der Selbstbeeinflussung, zum Stimmungs-Training durch entsprechende Gedankenführung kommen. Deshalb müßten wir uns bemühen, alle die Gedanken zu unterdrücken, die sich ungünstig auf Körper und Seele auswirken und Gedanken suchen, die Körper und Seele in günstigem Sinne beeinflussen. Also Gedankenliste meiden!

Wer das Leben meistern wolle, müsse sich das Wort Tolstoi vor Augen halten: „Es kommt nicht darauf an, wie die Dinge sind, sondern wie wir sie ansehen.“ — Nicht nur Alkohol und Nikotin können körperverletzende Wirkungen haben, auch Gedanken können. Wer überall Schwermut sieht, pumpt sich mit Gedankenengstlichkeit voll. Wer immer verneinend durchs Leben geht, dessen Kräfte werden bald von diesen Gedankenengstlichkeiten geschwächt. Gedankenengstlichkeit wirken auch wie gefährliche Leiden. Und doch ist es möglich, sich von einer Leidenschaft frei zu machen. Es gibt eine Dignität des Körpers, es gibt aber auch eine Dignität der Gedanken. Nur wer positiven, lebensbejahenden Gedanken nachgeht, wird körperlich und seelisch gesund und lebensfähig bleiben. Darum ist oberstes Gebot des Stimmungs-Trainings-Gedankenliste meiden! Wer seelisch gesund bleiben will, halte sich von allen Menschen fern, die immer nur die Schattenseiten des Lebens hervorheben.

In den weiteren Ausführungen bejahte Redner die Frage: „Läßt sich der Charakter beeinflussen?“ Auch hierzu wurden verschiedene Beispiele angeführt, aus denen zu ersehen war, daß Charakteränderung möglich ist. Die sehr sich Menschen zu ihrem Vorteil oder Nachteil geändert haben, erleben wir täglich. Man wird seinen Charakter planmäßig zu studieren haben. Am besten erkennt man seinen Charakter im Zustand seelischer Erregung, wie Zorn, Trauer, Freude.

Der Wille. Hierzu brachte der Vortragende zum Ausdruck, daß ein Mensch, der sich mit Fragen der Selbstbeeinflussung beschäftigt, davon ausgehen muß, daß der Wille des Menschen frei ist, daß der Normalmensch nicht unter irgendeinem Zwang steht, sondern das Denken und vollbringen kann, was er denken und vollbringen will. Wer in dem heutigen Kampf ums tägliche Brot weiterkommen will, muß den Begriff „unmoralisch“ aus seiner Gedankenwelt ausschalten. Steht aber bei zu bedenken, daß das Wort „unmoralisch“ lähmend wirkt. Was unter Zwang getan wird, drückt nieder.

Wie die Dresdner „ihren“ Operntapellmeister ehrten.

Zum fünfundsanzwanzigjährigen Jubiläum Kurt Striegler's.

Von Ivan Schönbaum.

Wohl sind Fritz Busch und Hermann Kuyshach auch die ihren! Aber mit Dresden ist doch Kurt Striegler durch das Natium seiner Geburt enger verbunden. Dort stand sein Vaterhaus, in dem fleißig und gut musiziert wurde, dort verlebte er der Jugend frohe Tage, dort sah er zu Füßen seiner Mutter Streichler, Drachler, Kuyshach, Uebach, dort sang er, einem Schubert-Fransis gleich, vom Chor der katholischen Hofkirche, dort begegnete ihm — es sind 27 Jahre her — mit meinem Freund Albert Franz in einem Kneipstübchen an der Frauenkirche, damals wohl kaum ahnend die kommenden Tage, die ihn an das Dirigentenpult eines der hervorragendsten Kunstinstitute der Welt, an die Dresdner Oper, führen sollten, an dem einst Carl Maria von Weber und Richard Wagner, gleich ihm „komponierenden“ Kapellmeister, wirkten. Aber wenn dort in jenem Kneipstübchen seine Hände über die vergilbte Klaviatur des alternden Instrumentes glitten, wenn der

Sobann sprach Dr. Scharf vom suggestiven Verkäufer und betonte, wo Suggestion eine Rolle spielt, wird die Kritik unseres Verstandes abgeschwächt, wenn nicht gar ausgeschaltet. Wer suggestiv wirken will, muß überzeugt sein von dem, was er spricht und tut, muß sachverständig sein und darf nicht die Empfindung aufkommen lassen, er könne verlagen. Wer andere beeinflussen will, wer auf andere suggestiv wirken will, muß erst sich und seine Stimmungen in der Gewalt haben, muß sich selbst beeinflussen können.

Wiederum an Hand von Beispielen wurde sodann der Begriff des Unterbewußtseins erläutert. — Anschließend behandelte der Vortragende die Frage „Wie beeinflusst man ungewöhnliche Demungen“, wobei er — außer weiteren beobachteten Komplexen — das Gefühl der Bestimmung des Verkäufers vor hochgestellten Persönlichkeiten angoz und dazu bemerkte, daß der junge Verkäufer die Frau aus dem Volke unbefangener bedienen wird als vielleicht den Herrn Geheimrat. Erklärung hierfür mag die falsche Erziehung vergangener Jahre sein, die den jungen Verkäufer belehrt hat, daß er im Wirtschaftlichen derjenige sei, der „dienen“ müsse, während er jeder hochgestellten Persönlichkeit Ehrfurcht zu bezeugen habe. Die anerzogene Bescheidenheit hat sich in Schüchternheit und Befangenheit verwandelt und ist im Unterbewußtsein zu einem Gefühl der Minderwertigkeit geworden. Diesen sogenannten Schüchternheitskomplex hat nun der Verkäufer zu zerlegen, damit er sich von ihm befreien kann. Wie tut er das? Er wird sich darüber klar, daß im Wirtschaftsleben er an seiner Stelle ebenso wichtig ist wie irgendeine anerkannte Autorität in ihrem Wirkungsbereich. Und weiter, daß zwar diese Persönlichkeit auf ihrem Gebiete über ein wahrscheinlich überragendes Wissen verfügt, aber auf dem Gebiete der Warenkunde dem Verkäufer als mehr oder weniger großer Laie gegenübertritt. Hier ist der tüchtige Verkäufer Führer und Berater und kann als solcher Selbstbewußt und frei von allen sozialen Hemmungen auftreten. Wer sich das einmal klar vor Augen gestellt hat, wird, vorausgesetzt, daß er sich beruflicher fühlt, nie wieder Befangenheit und Unsicherheit irgendeinem Kunden gegenüber empfinden. — An all den angeführten Beispielen fand die Theorie, daß der Gedanke körperliche Wirkung hat, erneute Bestätigung.

Runmehr streifte Redner die Kettenmethode, wobei er besonders die Ideen Coué's erwähnte. So hebe eine weitere Forderung des Stimmungs-Trainings, geeignete Wahlsprüche zu finden und unsere Gedankenwelt mit solchen Dingen so zu erfüllen, als ob wir sauerstoffreiche Luft in unsere Lungen presen.

Ueber die Kunst der Entspannung und des Einschlafens sprach Dr. Scharf. Arbeit ist Spannung, Qualitätsarbeit Höchstspannung aller Fähigkeiten. Auf jede Anspannung muß nach Naturgesetzen eine Entspannung erfolgen. Es gilt, sich körperlich und geistig völlig zu entspannen. Diese Kunst will erlernt sein. Entspannung ist nicht gleichbedeutend mit Ruhe. Wenn man ruht, so kommen und gehen die Gedanken. Entspannung ist mehr, Entspannung ist Lösung! Das manchmal auch das Einschlafen eine Kunst ist, darüber sind sich die meisten Menschen kaum klar geworden. Diese Kunst will mit diesem Fleiß erlernt sein, ist dafür aber um so lohnender. Weil man schon vom ersten Tag des Lebens an den Schlaf kennt, glaubt man, daß das Einschlafen eine Selbstverständlichkeit ist und läßt sich vielleicht über dem Gedanken, dieses noch erlernen zu sollen. Voraussetzungen des Schlafens sind Ruhe und Zufriedenheit. Vor dem Schlafengehen muß man alle Stimmungen durch Selbstbeeinflussung ablassen lassen. Wir haben tagsüber viel Ärger gehabt. Das es Jemand, den Berufsärger, überhaupt seelischen Ärger mit in den Schlaf zu nehmen? Wird unser Körper dadurch, daß wir durch ihn nicht schlafen können, geringer? Nein, im Gegenteil, er wird schlimmer, weil Nervenkraft verbraucht wird. Wollen wir also schnell einschlafen, so müssen wir uns in erster Linie Gemütsruhe verschaffen und uns weiter das Gefühl der Müdigkeit suggerieren.

Den Abschluß des Vortrages bildeten einige geliebte Lebensregeln, die Dr. Scharf seinen Zuhörern mit auf den Weg gab: Man lerne rechtzeitig Arbeit nicht als Last, als Schicksal der Armen und Nichtstun als Glück betrachten. Wer seine Arbeit als Zwang ansieht, wird in ihr nur eine Tretmühle des Lebens finden. Wer sie als Sport empfindet, wird an ihr Sportfreude erleben. Es gibt eine Einstellung zu den Dingen des Lebens, mit der man gut zurecht kommen wird, sie heißt: „Freundliche Sachlichkeit und wohlwollendes Mitgefühl.“ Um eine harmonische Persönlichkeit zu werden, erziehe man klaren Verstand, warmes Herz, festen Willen und einen gesunden Körper. Das, was die Menschen Glück nennen, ist durchaus nicht etwas, was uns zugefliegen kommt. Glück ist zum größten Teil erarbeitet, ist seelische Leistung. Es kommt nicht so sehr darauf an, daß wir Glück haben, sondern daß wir glücklich sind. Lebenskunst heißt, unsere Wünsche und Sehnsüchte mit den nächstern Forderungen des Alltags in Einklang zu bringen, heißt aber auch, sich mit unabänderlichen Tatsachen abzufinden.

Das Glück hilft den Starken und jeder ist seines Glückes Schmied.

Herr Dr. Fröde dankte dem Herrn Dr. Scharf für die hochinteressanten Ausführungen.

„Schlanke — tempora mutantur! — Jüngling im wirren Haar improvisierte, da begegnete sich die Wäde der Zuhörer, da verstumte das frohe Geklapper — der damals Siebzehnjährige hatte und alle im Bann...“

Und nun sind es fünfundsanzwanzig Jahre her, seit Striegler, zwei Jahre nach jener ersten Begegnung, „als Theater“ ging. Erst als Korrektor, dann als Solorepitor, nach unter Schuch, zuletzt als Kapellmeister. Der Wiederkehr dieses Tages dachten wir gestern in seinem Jubiläumskonzert, das im Gewerbehause stattfand.

Dichtgedrängt strömten sie dem für solche Ereignisse unzulänglichen Konzertsaal zu: seine Jugendfreunde, seine vielen, vielen Freunde, die sich Striegler, der prächtige Mensch und Künstler, in seinen reiferen Jahren gemann, seine Kollegen vom Stadt und von der Bühne, seine Kameraden, die einst in die Fremde gegangen waren, aber den Tag zu einer Wiedersehensfeier machten.

Auf dem Konzertpodium lag die Staatskapelle. An den ersten Pulten ihre Konzertmeister Jan Dahnmen (Violone), Professor Barwas (Violone), Kammermusikus Kofski (Viola), Konzertmeister Hesse (Cello), Kammermusikus Starke (Kontrabaß), die unübertrefflichen Bläser des weltberühmten Orchesters und hinten an den Pauken Knauer, den wir in diesem Jahre in Banrent wiedersehen sollen — jeder einzelne eine Persönlichkeit! Nicht zu vergessen Johannes Striegler, dem es am ersten Geigenpult sehr, sehr ernst zu tun ist um die Ehre seines jüngeren Bruders. Und hinten staffelt sich der Sinfoniechor in langjähriger Verbindung mit dem

Anschließend berichtete Herr Kaufmann Hans Voemann über die in Dresden stattgefundenen Geschäftsleiterkonferenzen im Verband der Sächsischen Kleinhandels, zu welcher Herr Voemann als Vertreter des Vereins abgeordnet worden war. Ueber diese Konferenzen haben wir bereits in der gestrigen Ausgabe des Meisaer Tageblattes berichtet, so daß es sich wohl erübrigt, hier nochmals auf die in Dresden erlebten Mitteilungen, Beschlüsse und Anregungen einzugehen. Ausdrücklich betont wurde gestern, daß dafür Sorge getragen werden müsse, daß die Organisation härter werde, denn nur durch Zusammenschluß könne der Kleinhandel sich vor ungewöhnlicher Belastung schützen. Zum 5-Uhr-Vaden schluß am 24. Dezember sei festgesetzt worden, daß die Nichtlebensmittelschäfte an diesem Tage durch den früheren Vaden schluß wesentlich schlechter abgeschlitten haben, weshalb man verhindern wolle, wenigstens den 8-Uhr-Vaden schluß am 24. Dezember wieder zu erhalten.

Es wurden noch verschiedene Beschlüsse, den Kleinhandel besonders interessierende Fragen behandelt und erläutert. — Auch Herrn Voemann wurde für die Erstattung des Berichtes gedankt.

Den Vorträgen folgte die Erledigung einiger interner Vereinsangelegenheiten.

Vertliches und Sächsisches.

Meisa, den 12. Februar 1930.

Wettervorhersage für den 13. Februar. Mitgeteilt von der Sächl. Landeswetterwarte zu Dresden. Bedeckt bis wolflig, streichweise etwas Niederschlag möglich. Flachland Temperaturen vorwiegend über 0, nachts örtlich geringe Frost oder nur Bodenfrost. Gebirge schwacher Frost vorwiegend. Flachland imwirts bis mäßige Gebirge mäßige bis heftige Winde meist aus westlichen Richtungen.

Daten für den 13. Februar 1930. Sonnenaufgang 7.19 Uhr. Sonnenuntergang 17.11 Uhr. Monatsaufgang 17.18 Uhr. Monatsuntergang 7.54 Uhr.

1419: Stiftung der Universität Hofstadt.

1572: Der Goldschmied und Bildhauer Benvenuto Cellini in Florenz gest. (geb. 1500).

1572: Der Diplomat Fürst Talleyrand in Paris gest. (geb. 1754).

1860: Richard Wagner in Venedig gest. (geb. 1813).

Im Stadtpark.

Nimm! man sich einmal für ein halbes Stündchen die Zeit, am frischen, frohen Morgen geht durch unsern Park zu gehen, so kann man eine rechte Freude erleben — überall ist es in dem feinen Gewieg von Buch und Baum; ein helles Galden und Tagen ist das Spiel unrer heimlichen Vögel, die den Park in fast schon frühlinggemähes Leben verwandeln. Jetzt, wo der Blick frei ist durch das Gald, steht man erk, wie mannigfaltig an Zahl und Art unsre kleine Vogelswelt ist, die auch über den Winter unrer Heimat treu blieb. Wie bunt-freudigen Farben sind in dem arten Galden vertreten. Und wie lebensfroh sind die kleinen Sänger des Waldes — finden sie doch bei dem gegenwärtigen milden Winter mit Verdicht ihr Futter; zudem blist ja auch der Mensch nach.

Wie verzaubert ist die Wartie entlang des Poetenwegs — von der Röhrenmühle bis zur Stühmaner an der Freitreppe; entlang des Tarnbades, der jetzt gar langsam im leichten Bett laise eldwärts plätschert, fließt und bucht es über die Wasser; im lustigen Spiel verbringt das kleine Galden seinen Tag: Zur Freude des naturliebenden Menschen, der sich an solchem Wilde ergeht. Daneben die Reste einstiger Zeiten — die Mauermauern und die Ruine des Turmes, sie erhöhen noch den Reiz und der Hauber dieser schönsten Stätte unrer Heimat — umschwirrt vom sorglosen Treiben der gedieberten Buntröde. Welcher Frieden über diesem Wilde!

Wie aus weiter Ferne nur klingen hier an dieser Stätte die Töne und Stimmen der betrieblamen Stadt an des Menschen Ohr — wie mit Absicht gedämpft, um die Weihe des Ortes nicht zu führen. Lauter, mahnenber und ihre Rechte erbeischend rufen die Stimmen der Arbeit sodann, je näher man zur Tarnbrücke kommt. Ein letztes Rufen noch auf der Brücke, dem Tore zweier Weide — eldwärts das Reich der Arbeit, eldwärts das naturschöne Reich stiller Beschaulichkeit — und der Alltag nimmt den Morgen-gänger wieder auf.

Wird er auch immer richtig mit Heimatliebe gewelbgt, unrer Stadtpark, der also, wie man sieht, auch jetzt seine Reize hat? Offenlich doch.

Der Elbe-Ober-Kanal.

Beim Bau des geplanten Elbe-Ober-Kanals spielt bekanntlich die Frage eine wichtige Rolle, ob der Kanal bei Mühlberg in Preußen oder bei Meisa in die Elbe münden soll. In der letzten Zeit sind wiederholt Befremdungen verbreitet worden, die besagen, daß es beschlossene Sache sei, daß der Kanal bei Mühlberg münde. Demgegenüber kann, wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, mitgeteilt werden, daß diese Behauptungen keineswegs zutreffen. Es läßt sich im Gegenteil jetzt schon mit ziemlicher Bestimmtheit sagen, daß der Kanal ungefähr in Meisa bei Meisa in die Elbe münden und Meisa der Umschlagshafen werden wird. Die anderen, offenbar von preußischer Seite ausgehenden Nachrichten haben offenbar

Dresdner Bedregesangerverein. Der Saal ist überfüllt. Noch lebhaftes Plaudern! Da öffnet sich die Mittelstür des Konzertpodiums und die Stufen hinab bewegt sich Meister Striegler nach dem Pult. Jetzt bricht ein Beifallsturm los, wie ihn der Gewerbehauseaal bestimmt noch nicht gekent hat, die Orchestermitglieder, manch einer unter ihnen im weißen Haar, erheben sich zu Ehren des Bezundvierzigjährigen: so ehren die Dresdner „ihren“ Operntapellmeister, ihren Landmann!

Die Kunst des Meisters spricht zu uns, eine vielsichtige Kunst: Seine Sinfonie in C-Dur mit dem wunderbaren Schlußchor, in dem wohl seine Seele miltang. „Es trug ihn durch Glück und Unglück empor, den Kämpfer des Geistes, den Heiden des Lichts“ — seine Balladen „Der Geiger vom Himmelsfortgrunde“ und „Die himmlische Stör“, von Friedrich Blafche praktisch gelungen — seine Ballade in Balzerform für Solovortrag und Orchester „Der Jint“, bei deren Wiedergabe Biesel von Schuch uns gedenken ließ an die vergangenen glänzenden Tage der Kera Schuch — der „Herdengang an der Hermann-Schlacht“, in dem der Bah Jvar Andrejens mit dem Dresdner Bedregesangerverein an Stimmungsweit wetteiferte — sein „Hondo burlesk“, das in vollendet Virtuosität einst Fritz Busch aus der Taufe hob.

Der fahrende Meister und die nachschaffenden Künstler wurden härmlich gefeiert, viele Male hervorgehoben, Blumen, Lorbeer kränzen sich am Dirigentenpult und im Direktionszimmer Striegler's. Wahrsich, ein großer Tag: So ehrten die Dresdner „ihren“ Operntapellmeister!

nur den Zweck, für persönliche Interessen Propaganda zu machen. Es ist ganz unklar, daß das industrielle Sachverstand von den Redaktionen dieses Monats vollständig ausgeschlossen werden konnte, zumal diese ein bedeutender Eisenbahnnotenschnitt mit sich führt sehr guten Datenanlagen ist, während das kleine Maßstab als Verfehlungsmaß erstlich überhaupt nicht in Frage kommt und dort auch erst die elementarsten Vorbedingungen geschaffen werden müßten. Es wäre ja auch geradezu eine Herausforderung Sachverständigen, wollte man es bei dieser wichtigen Wasserstraßenstraße wieder neben Dresden wägen auf die Seite stellen. Tatsächlich liegen aber sowohl die technischen als auch handelsmäßigen Bedingungen für die Einfuhr nach Sachsen viel günstiger als die für Preußen, weshalb den von dort betriebenen Verfehlungen kein ernstliches Gewicht beigemessen ist.

Polizeibericht. Einbruchsdiebstahl. In der Nacht zum 12. 2. 30. wurde in dem Modestaus 63, Riedel, Hauptstraße 86, durch Einbruch folgende Waren gestohlen: Eines 18 Klare, schwarze und farbige Damenportmante, gegen 12 verschiedenefarbige Herren-Overcoats, teilweise Marke Dalmien und Sahnit, eine Anzahl Herren- und Damenmantelstücke mit buntem Kante und Stoffsaum und 8 Halsketten mit modernen Perlen. Möglicherweise sind noch weitere Waren gestohlen worden, die als fehlend noch nicht vermerkt worden sind. Die Täter sind in der Hauptstraße über das 130 Meter hohe Schußgeländer gestiegen, haben von der Eingangsstraße eine 22 mal 67 Zentimeter große Glascheibe demoliert und sind dann durch die geschlossene Öffnung in den Geschäftsladen eingestiegen. Auch haben sie aus dem unteren Schaufenster, das nach der Freilichtstraße zu gelegen ist, eine Modestuppe und einige Damenmantel genommen und sämtliche Geschäftsteile durchsucht. Am Tatort wurden von den Tätern ein schon sehr abgetragener rotbrauner Herrschaft mit grauer Kante und Franzen, sowie eine kleine leere Zigarettenschachtel — Marke „Rosmos-Raito“ — zurückgelassen. — Es kann sein, daß die Täter bei Verübung der Tat durch ein Telefongespräch, das in dieser Nacht gegen 12 Uhr mit dem bezeichneten Geschäft geführt wurde, gehört worden sind, da sie im Garten genannten Grundstücks einen zur Aufnahme bereitgestellten Vollen Bettuchschrank und eine weisse Schlafdecke im Stich gelassen haben. — Sachdienliche Angaben über den Diebstahl erbittet der Kriminalpolizei.

Kirchliches. Wir werden gebeten, auf die in der heutigen Nummer abgedruckten Kirchennachrichten von Meisa hinzuweisen, in denen zu einem Evangelisationsvortrag über „Der Christ und das Welt“ im Gasthof „Stadt Meisa“ in Pappi eingeladen wird. Auch Kirchgemeindeführer aus Meisa und Mergendorf sind herzlich willkommen. Der Eintritt ist frei.

Der Privatbistort für kurze Sicht wurde um 1/2 Prozent auf 5/8 Prozent herabgesetzt. Der Privatbistort für lange Sicht wurde mit 5/8 Prozent unverändert gelassen.

Gewerkschaftsbund der Angestellten. Wegen die seitens des Reichsfinanzministers Dr. Wolbenhaar geplante Verwendung der Rücklagen der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte zugunsten der Erwerbslosenfürsorge hat auch die Heilige Erbsen Gruppe des Gewerkschaftsbundes der Angestellten (GWA) beim Reichsfinanzminister telegraphisch scharfe Verwahrung eingelegt. Die parlamentarischen Vertreter des Bundes sind beauftragt worden, dieser Forderung mit allen Mitteln im Reichstag Nachdruck zu verleihen.

Technik und Erfindungen. In unserem Besitz wurde vorläufiger Patentschutz erteilt auf: 1. 549: Vorrichtung zum Vorführen von an Scheren befestigten Gardinen, Stoffen oder dergl. — 2. 456: Streifenstreifen mit am V-förmigen Gestell zur Aufnahme der Scherengabe verschleppbar gelagerter Schwentachse des Schneidmessers. — Ferner wurde Gebrauchsmusterrecht eingetragen auf: 1. 886: Vorrichtung zum Feststellen des durch eine Hülfsbrücke oder dgl. Gegenüberstellung gestrichelter Kartenzählens bei Schaltmaschinen. — 2. 711: Gummistift. — 3. 458: Regencap für Dächer. — 4. 777: Baustufen mit Fenster- und Türöffnungen, die einen Fuß besitzen. — 5. 378: Scherholzbodenbohle. — (Näheres auf Wunsch durch Patentbüro Krueger, Dresden-V. 1, Schloßstraße 2.)

Der Eintritt in das Reichsheer kann einer neuerlichen Bestimmung zufolge nur bis zum vollendeten 21. Lebensjahre erfolgen. Früher durften die Bewerber noch bis zum Alter von 23 Jahren auf Annahme rechnen.

Ründigungsstrafen genau einhalten! In einem solchen veröffentlichten Urteil vom 6. November 1929 hat das Reichsarbeitsgericht in Anlehnung an eine frühere Entscheidung erneut betont, daß gemäß § 103 BGB — falls keine abweichende Vereinbarung getroffen war — erst am nächsten Werktag gefällig zu werden braucht, wenn der letzte Tag der Frist, innerhalb welcher zu kündigen ist, auf einen Sonn- oder gesetzlichen Feiertag fällt. Bezieht § 103 nach dem Angelegten-Ründigungsstrafengesetz eine sechsmonatige Ründigungsfrist und soll sie am 30. September ablaufen, so ist nicht am 1. April, sondern bereits am Montag, 1. März 1930 dem betreffenden die Ründigung zuzustellen. Gerade diese Notwendigkeit hat das obige Urteil besonders festgestellt.

Sensations-Uraufführungen der Mira. Die literarische Leitung der Mira plant für die nächste Zeit die Uraufführung zweier Sensationsstücke, und zwar von Eugen Oetners „Frau ohne Verlobten“ und Maeterlincks „Tod des Thales“.

Spielstunden im Jugendklub der Mira. Der Mitteldeutsche Jugendklub wendet seine ganz besondere Aufmerksamkeit dem weiteren Ausbau des Jugendklubs zu. So wird jetzt neben den Gesangs- und Märchenstunden, den Vorträgen, Ballettstunden und Jugend-Buchbesprechungen eine Spielstunde geschaffen. Hier werden die Kinder ähnlich wie in den Ballettstunden selbstständig, befreit und durch Bewegungsspiele und Übungen aller Art, durch Rechen- und Gebühlspiele und dergleichen zu körperlicher und geistiger Regsamkeit und Beweiskraft erzogen. Durch Vermittlung eines hierfür geschulterten Schachspielers soll gleichzeitig das Mitspielen der Kinder sowohl als Spiel wie als mathematische Anregung geübt werden. — Aus allen diesen Gründen kann der Jugendklub heute, wo die wirtschaftlichen Verhältnisse den Eltern vielfach die Möglichkeit der Erziehung ihrer Kinder und der Beschäftigung mit ihnen nehmen, wertvolle Hilfe für die körperliche und geistige Jugendentwicklung leisten.

Reinbildung der Leitung des Deutschen Sängerbundes. Hauptvorstand und Gesamtpräsident des Deutschen Sängerbundes haben in Weizsäcker eine Sitzung abgehalten, in der der neue Sängerbund der Hauptvorstandes zugunsten der Vervollständigung einzelner Ründe zurückgezogen wurde. Die Leitung des Deutschen Sängerbundes wird einem sechs-köpfigen Hauptvorstand übertragen werden. Für je 20 000 Mitglieder aus den Ründen (bisher 12 000) soll ein Vertreter in den Gesamtvorstand kommen. Gegen den Mißbrauch der Rechte des Deutschen Sängerbundes soll gerichtlich vorgegangen werden.

Die Vertrauensmänner der Kreise Baiken und Dresden im DGB, die 14 000 kaufmännische Angestellte vertreten, nehmen mit aller Entschiedenheit gegen die Absicht des Reichsfinanzministers Stellung, zur Sanierung der Arbeitslosenversicherung Darlehen der Angestellten-Versicherung heranzuziehen. Sie stehen auf dem Standpunkt, daß die Sicherheit der Leistungen der Angestellten-Versicherung durch kein wie immer geartetes und genantes Mittel gefährdet werden darf. In einer Garantie des Reiches leben die Angestellten kein geeignetes Mittel, ihre Bedenken zu zerstreuen, nachdem durch frühere Darlehen, die unter Garantie des Reiches standen, die Angestellten-Versicherung in ihren Grundfesten erschüttert wurde. Die Angestellten-Versicherung soll und muß die Lage des Alters der Angestellten sicherstellen. Sie stellt die Spareinrichtung der Angestellten für die Tage ihres Alters, die aus eigenen Mitteln errichtet wurde. Ein Eingriff in das Vermögen dieser Spareinrichtung würde von dem das Privat-Eigentum grundsätzlich behaltenden Angestellten von einer Regierung nicht verstanden werden, die sonst bei jeder Gelegenheit für den Schutz des Eigentums eintritt. Sie werden sich deshalb mit allen zulässigen Mitteln dagegen wehren, daß an der Leistungssicherheit ihrer Altersversorgung irgendetwas gerührt wird.

Zum Verkauf der Regierungsdienststelle am Rinderheim in Weizsäcker. Zu der vom Nachrichten-Dienst der nationalsozialistischen Landtagsfraktion vorbereiteten Meldung, Ministerialrat Dr. Raier habe die Anteile der sächsischen Regierung am Rinderheim in Weizsäcker (nicht Witz auf Jöh) ohne Genehmigung der zuständigen Stellen verkauft, erfahren wir von zuständiger Stelle, daß Ministerialrat Dr. Raier mit der ganzen Angelegenheit nichts zu tun hat. Wichtig ist, daß das Arbeits- und Wohlfahrtsministerium die Anteile des Staates an die Landesversicherungsanstalt abgegeben hat, und daß der Erlös mit zum Ausbau des Rinderheims in Weizsäcker (Witznauerheim) verwendet werden ist. Der Verkauf ist jedoch erst im Jahre 1929 erfolgt, konnte also bisher überhaupt noch nicht in der Staatshaushaltsrechnung erscheinen.

München. Das 50-Jähr-Jubiläum des Gewerbevereins in München findet entgegen unserer Notiz im gestrigen Blatt, die wir dem „Großen Bl.“ entnommen hatten, erst am Sonntag und Montag, den 16. und 17. Februar statt.

Schweiz. Ein schweres Sprengungsglück ereignete sich Montag nachmittag in der 6. Stunde auf dem Gute des Herrn Max Berger vorgelagerten Wiesengründe. Dort war Herr Berger mit dem Sprengen von Bergschutt beschäftigt. Einzug geführte sich der 19-jährige Arbeiter Martin Doimann aus Schwyz, der wohl auch, wie man hört, mit Hand anlegte. Die vorzeitige Entzündung einer Ladung wurde dem jungen Menschen zum Verhängnis. Er erlitt dabei eine ausgedehnte Verletzung des linken Gesichts und eine Ausstufung der linken Augenlinse. Der hinausgezogene Arzt ordnete die sofortige Ueberführung des Verletzten in die Augenklinik Luzern an. Das gefährdete Augenlicht glaubt man erhalten zu können.

Dachau. Coler der Arbeit. Im Remmlicher Rastplatz wurde ein Arbeiter durch Gesteinsmassen verdrückt. Er erlitt, dem „Dachauer Tageblatt“ zufolge, einen Halswirbelbruch und war sofort tot. Der Verunglückte, der erst im 28. Lebensjahre stand, hinterläßt eine junge Witwe mit zwei kleinen Kindern.

Wageln. Autodankten. Gestern nacht wurde in das Schaulager eines Ibrngeschäfts ein Einbruch verübt, bei dem den Dieben Uhren und Schmuckstücke im Werte von etwa 1000 Mark in die Hände fielen. Als Täter kommen unbekannte Personen in Frage, die um 2 Uhr nachts in einem Kraftwagen durch Wägen in Richtung Dachau gefahren sind.

Dahlen. Die sächsische Luftschiffbauanstalt. Die Stadtverordnetenversammlung hat einen Antrag der Mittelhandpartei auf Bewaß der Luftschiffbauanstalt für ab 1930 angenommen. Ein Einspruch des Stadtrats wurde abgelehnt.

Meißen. Bedn Jahre Volkshilflicher Volksbund. Am Sonntag hielt hier der Volkshilfliche Volksbund die Feier seines zehnjährigen Bestehens ab. Die Rede hielt der Vizepräsident der Landesliga und des Landtages, Prof. D. Diemann, über das Thema „Nichtliches Latentkriminal“.

Meißen. In der Gefahr, gegen die Vorlage des Mittelwerters der alten Brücke zu rennen, befand sich Montag früh 7.30 Uhr ein im Schlepptau befindlicher, großer Frachtkahn. Der Dampfer hatte das Bergloch bereits durchfahren, als drei kurze Signale die Verlangung des Rahmes an Bord riefen. Der Frachtkahn stand bedenklich gegen den Weiler, und die Mannschiff hatte große Mühe, den Anprall zu verhindern, zumal das See bereits war und demzufolge sich die Steuerleute kaum halten konnten. Der Dampfer stoppte noch im letzten Augenblick, so daß der Frachtkahn nicht abgewandert. Trotzdem machte die Durchfahrt große Schwierigkeiten, und eine kleine Schuppe war das Opfer dieser Vorgehens, die in der Hauptlage durch den geringen Wasserstand hervorgerufen war.

Wien. In dem Gelände der Kommandier-Ober- und Konventionell wurden beim Rigolen von vorübergehendem Land für Spargelanlagen in ca. 70 bis 75 Zentimeter Tiefe direkt am Busch anliegend an Pflanz- und Gieß- und gut erhaltene Urnen verschiedener Größe und Form gefunden. In einigen Urnen waren noch Ueberreste von Schweißnüssen enthalten.

Dresden. Eine aufgelassene Selbstverleumdung. Fred Marion hielt am Montag abend im Rinderheim seinen dritten Vortrag über Selbstverleumdung. Er erklärte eingangs, die Fähigkeit des Selbstlebens sei weniger ein Leben, als vielmehr ein Fühlen, ein inneres Erleben. In seinem (des Vortragenden) Innemleben viele sich das Selbstlebens und Gegenwärtige des Schicksals oder mit ihm in Kontakt stehenden Menschen wider, ahnungslos, eigenartig gestimmt. Nach kurzer Einleitung, die für den Vortag unklar bleiben mußte, begann Marion mit telepathisch erklärten Experimenten (Gedanken lesen). Vier solcher gelangen nach längerer Bemühungen. Es war nichts Neues, es erinnerte vielmehr an die vor Jahren über die Kabarettbühnen gegangenen Leistungen. „Hört! Hört!“, Selbstverleumdungen auf Grund offener Schriftunterlagen“ befaßten sich mit Enthaltungen aus dem Privatleben der Versuchspersonen und waren nach deren Urteil zurechtfindend. Mit diesen Feststellungen mußte man sich abfinden. Als Marion dann zu Versuchen übergehen wollte, geschlossene Schriftunterlagen zu eröffnen, entstand großer Lärm. Schimpfprufe wurden laut. Man rief: „Ist das Telepathie oder Selbstleben?“ „Schwindel!“ Marion verlor die Ruhe und drohte, er werde, wenn die Ruhestörer nicht den Saal verlassen, die Polizei

rufen. Darauf kam es zu Tätlichkeiten. Marion mußte seinen Vortrag abbrechen. Die Polizei erschien, konnte aber nur mit Mühe die aufgeregten Gemüter beruhigen. Das Publikum forderte sein Geld zurück, da bekannt geworden war, daß gleich zu Beginn der Umrage im Saale Geld zurückgezahlt worden sei unter der Bedingung, daß die Empfänger sofort gingen. — Der Abend war verunglückt und brachte nicht das, was versprochen worden war. Marion verließ betriebl. unter Polizeischutz den Saal. — Hat Herr Marion diesen Abschluß seines Vortragsabends auch hell gesehen?

Tharandt. Todesfall. Im 71. Lebensjahre verstarb am Montag Geheimer Hofrat L. H. Prof. Dr. Tr. v. c. Heinrich Vater. Der Verstorbenen wurde im Jahre 1887 als ordentlicher Professor der Mineralogie und Geologie an die Forstakademie Tharandt berufen. Prof. Dr. Vater hat zahlreiche Aufsätze und Abhandlungen über die verschiedenen Wissenszweige der Bodenkunde veröffentlicht.

Freiberg. Zeitungsarbeiten. Die Allgemeine Zeitung Freiberg hat am Dienstag ihr Erscheinen eingestellt.

Stadt Wehlen. Hier wurde die Leiche des Kaufmanns Helms aus Bad Schandau aus der Elbe gefischt. Helms war vor etwa sieben Wochen in die Elbe gesprungen.

Leipzig. Kohlenkaubexplosion. Die die Reus-Delesauer Leitung aus Reals-Breitungen bei Altenburg melbet, entstand dort gestern nachmittag auf dem der Deutschen Erdbil. u. G. gebräugten Kohlenwerk eine starke Kohlenkaubexplosion, wodurch 11 Trossen ausbrannten. Das Feuer, das in einem dieser Oefen ausgebrochen war, schenkte sich auf die übrigen durch die Verbindungsleitungen fort. Die Oefen nahmen mit donnerähnlichem Krachen ihren Weg durch die riesigen Schornsteine. Ungeheure Stieklammen schlugen aus diesen empor. Zeitweilig wuchten sich die Oefen auch einen Ausweg durch die Klappen in das Ofenhaus. Dabei wurden auch eine Anzahl Fensterstücken zertrümmert. 4 Arbeiter wurden durch Stieklammen verletzt, 2 von ihnen schwer, während die beiden anderen nach Anlegung von Notverbanden in ihre Wohnung gebracht werden konnten. Die Feuerwehr aus Altenburg konnte nach mehrstündiger Arbeit den in den Oefen brennenden Kohlenkaub abblenden.

Chemnitz. Aus der Haft entlassen. Der Bankier Rudolf Albert, persönlich haftender Gesellschafter, der über 40 Jahre alten Bankfirma Dürr u. Co. in Chemnitz, der am letzten Freitag wegen Debitunterschlagungen und anderer strafbarer Handlungen verhaftet wurde, ist nach eingehender Vernehmung durch den Untersuchungsrichter gestern aus der Haft entlassen worden, da Verdunkelungsgefahr nicht mehr vorliegt.

Wahren. Kirchenräuber. Am 26. v. M. war ein Einbrecher in die Sakristei der Markuskirche eingedrungen und hatte dort kleinere Geldbeträge gestohlen. In der Nacht zum 9. Februar ist offenbar der gleiche Täter wieder in die Markuskirche eingedrungen. Nach hinterlassenen Blutspuren hat er sich offenbar beim Einbrechen der Fensterstücken verletzt. Die Polizei fahndet nach dem unbekannten Kirchenräuber.

Mühlberg (Alte). Die Sparkasse als Grundbesitzer bei der Zwangsversteigerung eines Grundstücks, bestehend aus Geschäftshaus mit Brauereineinlage, Schafstall und Rigorenlager, blieb die Mühlberger Sparkasse mit 4800 M. Meistbieter. Ein schließlich eines Mindestgebots von 3333 M. erwarb sie also das ganze Grundstück für 8133 M., wofür 10000 Mark Hypotheken Dritter ausfielen.

Liebenwerda. Das gehörte Feuerwehrgesellschaft. Als die Freiwillige Feuerwehr in Liebenwerda ihr Stiftungsfest feierte, ertönte Feueralarm. Bei einem Härdemeister waren am dem Boden liegende Sachen unter starker Brandentwicklung in Brand geraten. Die in der oberen Wohnung lebenden Personen schwebten in Lebensgefahr, konnten jedoch noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden. Nachdem das Feuer gelöscht war, nahm das Fest seinen Fortgang. Weipert l. S. Nobelunfall. Hier luden zwei Schulmädchen an einer sehr keil abfallenden Straße mit ihrem Nobelstücken in das Auto einer Hochseitsgesellschaft hinein. Die beiden Mädchen wurden ein Stück mitgeschleift und mußten mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus übergeführt werden. Sie hatten schwere Knochenbrüche und Kopfverletzungen erlitten.

Weitere sächs. und sächs. Nachrichten in der 2. Beilage.

Zwei Kinder von einem Auto tödlich überfahren.

Dresden. Ein schwerer Unfall trat am Dienstag kurz vor 3 Uhr nachmittags in Dresden-Johannstadt unweit vom Sachsenplatz zu. Als Bürgermeister Annermann aus Klotzsche mit seinem Kraftwagen über die Albertstraße fuhr, wollten an der Ecke der Weissenhofstraße plötzlich zwei kleine Kinder nach der Bahnhofsstraße überqueren. Es waren dies ein Mädchen und ein Knabe, die sich beide führten und Schlittschuhe trugen. Beide wurden augenblicklich erfaßt, überfahren und ein Stück mitgeschleift, bevor der Kraftwagen des Bürgermeisters trotz sofortiger Betätigung aller Bremsen zum Stillstand gebracht werden konnte. Die Verletzungen der Kinder waren sehr schwerer Natur. Der Tod trat alsbald ein. An der Unfallstelle, die vom Ueberfallkommando des Volkspolizeibüros abgeperrt wurde, trafen Staatsanwalt Dr. Stefan als Vertreter der Staatsanwaltschaft und weiter auch Kriminalinspektor Benad und Kriminalhauptwachmeister Bednarz von der Unfallkommission des Kriminalamtes ein, die sächs. Rührung der Schuldfrage gemeinsam umfangreiche Erörterungen anstellten. Nach erfolgter polizeilicher Aufklärung wurden die kleinen Leichen in das Totkammer-Krematorium übergeführt. Die Namen der Kinder fanden zunächst nicht statt. Augenzeugen gaben an, daß es den Anschein erweckt habe, als hätten das Mädchen und der Knabe erst dem Verleiden der Strahndämme zugehört, aber aber im Vorwärtsgehen etwas gestohlt, als wollten sie das nahende Auto vorüberlassen. Was nun wirklich richtig ist, und warum Bürgermeister Annermann, in dessen Kraftwagen noch seine Ehefrau sowie ein Bauinspektor nebst Frau sich befanden, die Kinder offenbar viel zu spät bemerkt hat, dürfte die weitere Untersuchung ergeben. Inzwischen waren der Abend hereinabgedunkelt und die Namen der tödlich verunglückten Kinder bekannt geworden. Es handelte sich um die zehnjährige Schülerin Erichsberg Weber und deren achtjähriges Brüderchen Erich. Die Eltern des Geschwisterpaars sind in der Dopparthenstraße 5 wohnhaft. Deren Vater, der Oberkassendirektor Weber, ist im Finanzministerium tätig. Die Vernehmung des Bürgermeisters Annermann wurde später im Kriminalamt fortgesetzt. Selbiger verblieb in Verwahrungsbau. Er wird im Laufe des heutigen Mittwochs der Staatsanwaltschaft beim Landgericht Dresden zugeführt. Man darf gespannt sein, ob und in welchem Umfange ihn ein Verleiden am Tode der Kinder trifft. Sicher ist, daß es sich um einen sehr schweren Unfall handelt, wie er in dieser Art seit langer Zeit nicht zu verzeichnen gewesen ist. Neben die Angelegenheit wird noch näher zu berichten sein.

Der Reichstag über die Haager Vereinbarungen.

Großes Rede-Duell Eugenberg—Curtius.

Berlin, 11. Februar, 12 Uhr mittags.

Präsident Ebbé eröffnet die Dienstag-Sitzung mit einem von den Abgeordneten lebhaft angehörten Nachruf auf den plötzlich verstorbenen sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Zent.

Auf der Tagesordnung stehen die fünf mit dem

Youngplan

zusammenhängenden Vorlagen: Der Gesetzentwurf über die Haager Verhandlungen, das deutsch-amerikanische Schuldenabkommen, das Reichsbankgesetz, das Reichsbahngesetz, das Liquidationsgesetz.

Die Beratung wird eingeleitet durch Ausführungen des Reichsaussenministers Dr. Curtius, über die wir bereits gestern berichtet haben.

Ein Antrag des Abg. Schulz-Bromberg (Dnat.), den Beginn der Aussprache auf Mittwoch zu verlagern, da infolge der späten Verteilung der Druckfässer die meisten Abgeordneten sich noch nicht gründlich vorbereiten konnten, wird abgelehnt.

Die Aussprache eröffnet

Abg. Dr. Breitscheid (Soz.)

Kein vernünftiger Mensch werde leugnen können, so erklärt er, daß es in den letzten zehn Jahren vorwärts und aufwärts gegangen ist, und daß wir eingerückt sind in die Linie der politischen Gleichberechtigung. Die einzelnen Fortschritte sind geschmäht und beschimpft worden. So sachliche Argumente fehlten, sagte, wie beim Volksbegehren, die Rede ein. Wir ringen nicht mit diesen Streifen um die nationale Palme. Unsere Politik des Ausgleichs und der Verständigung verlangt vielleicht größeren Heroismus. Wir Sozialdemokraten haben niemals die Behauptung von der Allmähligkeit Deutschlands am Kriege bestritten. Wir haben allerdings auch nicht behauptet, daß die deutschen Nachbarn die einzigen Unschuldigen am Ausbruch des Weltkrieges gewesen seien. (Abg. Aule rechts.) Wenn wir den Versailler Vertrag unterschreiben müßten, so darum, weil sonst fremde Truppen weiter in Deutschland einmarschieren würden und weil unter diesem Druck die deutsche Einheit aufs schwerste gefährdet war. Wir haben an der Vollständigkeit und Endgültigkeit des Youngplans sehr starke Zweifel, aber bei einer ehrlichen Prüfung kann keiner leugnen, daß er eine Verbesserung dem Dawesplan gegenüber bringt. (Widerspruch rechts.) Eine Dawesplan-Krise hätte die schwersten Schäden für das deutsche Volk und die deutsche Wirtschaft. (Abg. Aule rechts.) „Sie muß überhanden werden!“ Das erinnert an das Wort „Wir müssen liegen!“ Es kommt aber darauf an, ob wir die Krise überleben werden. Vor allem darf nicht daran vorbeigegangen werden, daß der Youngplan uns die Rheinlandsbefreiung bringt. Herr Schacht hat kein Recht zur Kritik, er ist selbst mitverantwortlich für die vielfach unklare Abfassung des Gutachtens der Sachverständigen.

Wir bedauern die Bestimmungen für den Fall einer Verletzung des Youngplanes. Wir müßten aufschreien dagegen protestieren, wenn daraus etwa das Recht einer neuen Rheinlandsbefreiung hergeleitet werden soll. Die Zustimmung zum deutsch-polnischen Abkommen fällt uns auch nicht leicht, aber wir müssen uns abfinden mit den Völkern, wie es nun einmal besteht. Mit dem Zentrum sind wir durchaus einverstanden in der Forderung, daß gleichzeitig mit dem Youngplan auch eine Klärung über die finanzielle Ordnung des Reiches erfolgt; wir erstreben eine Entlastung der Wirtschaft, aber nicht auf Kosten des arbeitenden Volkes. Wir stimmen den mit dem Youngplan zusammenhängenden Gesetzen zu.

Abg. Dr. Eugenberg (Dnat.)

ritt dann, wie ebenfalls bereits mitgeteilt, unter lauten, ökonomischen Rufen der Kommunisten an das Rednerpult. Es entsteht große Unruhe im Hause. Als sich der Lärm gelegt hatte, konnte Abg. Eugenberg seine Rede fortsetzen. Der Redner erklärt, daß der Entschluß, vor dem Reichstag Rede, an die Daseinsgrundlagen des Volkes greife. Nicht nur seine Wohlfahrt und Gesundheit, sondern auch seine Freiheit und Einheit hängen auf dem Spiele. Niemand in Deutschland habe bisher die Erfüllbarkeit des Youngplanes behauptet. Auch das Ausland erkenne seine Unerschlichkeit an. Lardieu habe gerade jetzt öffentlich erklärt, daß Frankreich ermächtigt sei, deutsche Oasen und Gruben zu beschlagnahmen und das Rheinland von neuem zu besetzen. (Abg. Aule rechts.) Deutschland liege waffenlos im Herzen Europas und verstricke sich trotzdem immer mehr in die Sackgassen unerfüllbarer Verträge. Das Ende einer solchen Politik müsse sein, daß schließlich ein jeder sich geringschätzig abende und alle nur auf den Teil der Deute sehen, den sie von dem zerfallenden Erbe eines einst königlichen Volkes in Anspruch nehmen wollen. (Wächter und Juruse links.) Meine zehn Fragen aus dem November sind sämtlich durch den Lauf der Ereignisse zuunqunten des Youngplanes beantwortet worden. Auch Herr Schacht hat es vor der Geschichte für notwendig befunden, die Mitverantwortung für diesen Plan soterlich abzulehnen. Wir sind mitten im Versailler und Kulturvolksbewußtsein. Die Verletzung von Staat und Wirtschaft hat erschütternde Formen angenommen. In aller Offenheit organisiert die äußerste Linke den bewaffneten Aufruf. Eine erfolgreiche deutsche Regierung kann nur auf der Ablehnung dieses Paktes aufgebaut sein. Wer diesen Plan annimmt, ist ungezügelt, führend an einer erfolgreichen deutschen Regierung der Zukunft mitzuwirken. Wenn er beschlossen ist, gibt es deutlich sichtbar nur noch einen Weg der Rettung; nämlich auf der Grundlage unseres Willens zur Freiheit und zur christlichen deutschen Kultur zu bauen. (Lachen links.) Abg. Stämpfer (Soz.) erhält einen Ordnungsruf.) Wir kämpfen aus vaterländischer Überzeugung gegen den Youngplan. Ein christliches Nein wird im Auslande besser verstanden und gewertet, also ein unchristliches Ja. (Beifall rechts.) Die Polenverträge bedeuten in ihrer Auswirkung die höchste Beschädigung des deutschen Ostens und damit der deutschen Zukunft. (Zustimmung rechts, Unruhe links.) Wie kann man es wagen, die fortgeschrittenen Unterwerfungspolitik in West und Ost auch noch als Befreiungspolitik zu bezeichnen.

Trotz allem Terror der Regierenden und trotz dieser Notlage haben am gestrigen Sonntag rund 6 Millionen Deutsche vor der Geschichte bezeugt, daß sie jede Mitverantwortung für den Youngplan ablehnen. Es ist das kein Bloß von Umstürzler, von Phantasten, sondern ein Bloß von Menschen, die gekämpft und geklitten haben und mit beiden Händen auf der deutschen Erde stehen. Sie bilden den Kern des sich neu formenden Deutschlands. Nur gemeinsam mit uns ist der Ausweg zu finden: im Bewußtsein

unserer Verantwortung und der Stärke unserer Stellung richten wir in letzter Stunde an die Parteien, die nicht an die marxistische Erfüllungspolitik gefettet sind, nochmals die Bitte, Bindungen abzulehnen, die fürchterlich und gefährlich sind, als diejenigen von Versailles. (Stürm. Beifall und Handklatschen rechts.)

Als Abg. Eugenberg von westlichem Randkapitalismus spricht, weist Abg. Dittmann (Soz.) auf Eugenberg und ruf: „Da steht der Randkapitalismus!“ — Präsident Ebbé ruft den Abg. Dittmann zur Ordnung.

Reichsaussenminister Dr. Curtius:

Der Abgeordnete Dr. Eugenberg hat an seine letzte Reichstagsrede von 1928 erinnert. Ich kann wohl im Namen der überwindlichen Mehrheit des Hauses sagen: Dieser Aufruf ist über uns gekommen wie ein namenloses Unglück. Er war aber auch ein ungeheures Unrecht, das nur möglich gewesen ist, weil der Versailler Vertrag die Anwendung des Sanktionsystems in vollem Umfange ermöglichte. Abgeordneter Eugenberg hat damals seinen Weg zur Verhinderung des Aufrufes zeigen können. Er erklärte heute, der Youngplan zerstöre die Freiheit und Einheit Deutschlands und die deutsche Kultur. Das ist der Vorwurf, den wir ihm als dem Führer der sogenannten „nationalen Opposition“ machen, daß er glaubt, allein über Deutschlands Einheit, Freiheit und Kultur befinden zu dürfen. (Großer Lärm rechts.) Wir glauben, daß wir mit dem Youngplan der deutschen Freiheit, Einheit und Kultur dienen, nicht aber mit den Methoden, die Herr Dr. Eugenberg anwendet. Ich war gespannt auf seine Rede, aber er hat nicht mit einem Wort gesagt, was er tun würde, an unserer Stelle. (Beifall bei den Regierungsparteien.) Er ist der letzte, der sich darüber beschweren darf, wenn Bestimmungen für den Fall einer böswilligen Verletzung des Youngplanes eingeführt werden. Seine Agitation hat erst dazu geführt. (Großer Lärm und Aule rechts: Unerschüt! Unerschüt! Franzosenfreund!) Es ist ganz ausgeschlossen, daß diese Bestimmungen Frankreich zu einer Wiederbesetzung des Rheinlandes berechtigten könnten. (Aule rechts: Das hat Lardieu gesagt!) Nein, Lardieu ist falsch altiert worden. Es handelt sich bei Dr. Eugenbergs Zitaten nicht um Äußerungen Lardieus, sondern um Zeitungsäufierungen, die Lardieu angeblich vor seinen Parteifreunden gemacht haben soll. Es darf nicht verkannt werden, welcher Fortschritt sich seit dem Aufrufbruch vollzogen hat. Wir sind seitdem in den Kreis der Nationen als gleichberechtigte Großmacht eingetreten. (Lärm und Aule rechts: Eine Großmacht ohne Armeel!) Ich bedaure, daß heute nicht Delferich, anstelle von Eugenberg die Opposition führt. Aber es ist unerschüt, Delferich das alleinige Verdienst an der Währungsstabilisierung zuzuschreiben. Daran hat das ganze deutsche Volk seinen Anteil, das ungeheure Opfer gebracht hat. Dr. Eugenberg hat uns nicht gesagt was geschehen soll nach Ablehnung des Youngplanes. (Aule rechts: Zunächst müssen Sie dann verschwinden!) Ich habe vor längerer Zeit in aller Öffentlichkeit 10 ganz bestimmte Fragen an ihn gerichtet, aber er ist heute auf keine dieser Fragen eingegangen. Sie alle wissen, daß die Ablehnung des Youngplanes die Rückkehr zum Dawesplan bedeutet. Reichsbankpräsident Dr. Schacht selbst hat erklärt, keine einzelne Verfassungsklausel könne es verantworten, durch Festhalten am Dawesplan eine fürchterliche Krise herbeizuführen. Die Reichsregierung will dem Wismardwort folgen: Die Ehre und Würde des Staates zu wahren, heißt ihn vor Kriegen zu schützen, in denen er nach der Weisage unterliegen würde. (Beifall bei den Regierungsparteien.)

Abg. Graf zu Reventlow (Nat.-Soz.) beantragte, die Rede des Außenministers auf Staatskosten öffentlich anzuhängen. (Lachen rechts.)

Präsident Ebbé: Ein solcher Antrag müßte schriftlich eingereicht werden. (Beifall links.)

Abg. Dr. Brüning (Ztr.):

Wir wehren uns gegen jeden Versuch, ohne eingehende Durchberatung die vorliegenden Gesetzentwürfe durchzuweisen. Dem Dawesplan konnten wir freudiger zustimmen, als dem vorliegenden Youngplan. Damals handelte es sich um die Sicherung unserer Währung, und man erhoffte allgemein von dem Vertragsabschluss eine Aera der friedlichen Verständigung mit unseren ehemaligen Gegnern. Diese Hoffnungen sind schmerzlich enttäuscht worden. (Beif. Zustimmung.) Von einem Locarnogeist war nichts zu spüren in so vielen Äußerungen der Staatsmänner unserer Gegner. Wir müßten ein großes Ausmaß von Verständnislosigkeit beobachten in der Presse unserer Gegner, namentlich während der Haager Verhandlungen. Es liegt so, als wolle man das deutsche Volk nur zum Jahrlingsautomaten eines eigenen Lebensrecht machen. Die Verleihungsklausel läßt alles vermissen, was man Locarnogeist nennen könnte.

In der Saarfrage hat Frankreich durch seine Haltung nicht den Glauben an seinen Verbündigungswillen getrübt. Schmerzlich müßten wir feststellen, welche Schwierigkeiten uns England in der Liquidationsfrage macht. (Beifall Zustimmung.) Bei dieser Haltung der gegenwärtigen englischen Regierung hat sich nicht der Gedanke durchsetzen können, daß der völkerrechtliche Schutz des Privatigentums im Arzte gerade durch eine bessere Gestaltung der Liquidationsverträge für die Zukunft sichergestellt sein müßte. (Beif. Zustimmung.) Beim Polen-Abkommen haben wir den Eindruck, daß Deutschland große finanzielle Opfer auf sich nimmt, um dagegen ideale Zugeständnisse Polens einzustufen. Das Zentrum wird diesem Abkommen nicht zustimmen können, bevor ihm im Ausdick bestimmte Zusätze über einzelne Fragen gegeben sind. Wir wünschen größere Sicherungen für die von Polen gemachten Zugeständnisse. Wir wollen keine Zustimmung geben, die zu einem Demunus werden könnte für die Lösung der noch immer offenen Probleme im Osten im Sinne der Vernunft und Gerechtigkeit. (Beifall im Zentrum.) Die agrarischen Äußerungen der politischen Regierungspresse über die Zusammenkunft mit den litauischen Staatsmännern lassen wenig Hoffnung auf besseres Verständnis für die deutsche Sache in Polen. Wenn so das Verhandlungsergebnis nicht befriedigen kann, so darf daraus nicht ein Vorwurf gegen unsere Unterhändler hergeleitet werden. Ihnen ist die Arbeit dadurch sehr erschwert worden, daß es eine wirkliche nationale Opposition zur Stärkung der Regierungspolition in Deutschland nicht gegeben hat. (Beif. Zustimmung.) Die maßlosen Übertreibungen in der Opposition der von Eugenberg gefährdeten Deutschenationalen haben im Gegenteil die Position der deutschen Unterhändler nur erschwert. Diese Position wurde weiter erschwert durch die schlimme

Kassenlage des Reiches. Wir können den Youngplangesehen unmöglich in dritter Lesung zustimmen, wenn nicht vorher volle Klarheit über die finanzielle Lage des Reiches und über die finanziellen Konsequenzen des Youngplans geschaffen ist, wenn nicht vorher die deutsche Öffentlichkeit darüber aufgeklärt ist und wenn nicht vorher daraus die gesetzerheulichen Konsequenzen gezogen sind.

Abg. Thälmann (Komm.)

Bezeichnet den Youngplan als einen Sklavenvertrag, dem die Kommunisten niemals zustimmen würden. Die Kosten dieses Vertrages wolle man wieder dem arbeitenden Volk aufbürden. Die Sozialdemokraten hätten zwar Schacht angegriffen, aber bedingungslos alles geschluckt, was Schacht und das internationale Finanzkapital verlangten. In der gleichen Zeit, in der den werktätigen Massen der letzte Pfennig abgenommen wird, gebe es Leute mit Millionenkommen, wie den Generaldirektor Cuno von der Sapag, der ein Jahresgehalt von 600 000 Mark bezöhe. Der Redner erklärt zum Schluß, die Behauptung, daß die kommunistische Partei selbst ihre Illegalität erkröbe, sei eine schamhafte Verleumdung.

Abg. Freiherr v. Rheinbaben (Dsp.)

legt zunächst die grundsätzliche Einstellung seiner Partei zur Außenpolitik der letzten Jahre dar. Die Deutsche Volkspartei erblicke in dem vorliegenden Vertragswerk den Abschluß der zweiten Nachkriegsperiode vom Herbst 1923 bis zum Beginn dieses Jahres. Das Ziel der in dieser Zeit insbesondere von dem verstorbenen Reichsaussenminister Dr. Stresemann verfolgten Politik sei die Wiederhergewinnung der territorialen Souveränität gewesen. Für den Rhein sei dieses Ziel spätestens Ende Juni erreicht und für die Saar sei es grundsätzlich in absehbarer Zeit gesichert. Alle großen Worte und Kundgebungen hätten einen anderen Weg nicht zeigen können. Gewiß seien insbesondere 1927 und 1928 erhebliche Rückschläge und Enttäuschungen eingetreten, die zusammen mit der durch Partiführer und Zersplitterung gesüßerten inneren Schwäche das deutsche Völkchen um Freiheit und Unabhängigkeit erheblich erschweren hätten. Keineswegs aber sei die Unrichtigkeit des außenpolitischen Kurles erwiesen. Auch die Deutsche Volkspartei teile die ganze Sorge, ob Deutschland die neuen, immer noch außerordentlich schweren Lasten werde tragen können. Es könne aber festgestellt werden, daß der neue Plan immerhin ein erheblicher Fortschritt sei, der auch eine Sicherung gegen Unmäßliches und die Möglichkeit einer wirklichen späteren Endlösung bringe. Die Regelung der Streitfragen über die Entmilitarisierung der Rheinlandszone und die Abmachungen für den künftigen konstruktiven Fall abfichtlicher deutscher Vertragsverletzung befreiligten nicht und stellten nicht die endgültige Liquidation des Weltkrieges dar. Bis auf weiteres liege aber darin trotzdem ein genügender Rechtschutz vor der Wiederholung früherer Drohungen. Die außenpolitische Arbeit der letzten Jahre habe der Befreiung des besetzten Gebietes gegolten, die Arbeit der Zukunft werde darin bestehen, Deutschland wieder die volle Gleichberechtigung zu bringen.

Dem Abg. Eugenberg gegenüber betont der Redner, daß die deutsche Außenpolitik nicht mit Volksoersammlungen gemacht werden könne. Der größte Patriot sei nicht derjenige, der den Mund am weitesten aufreißt. Die Opposition verwechsele immer die Aufstellung von Forderungen mit Politik. Bei der gegenwärtigen Machtverteilung werde auch eine Eugenbergs-Regierung von internationalen Konsequenzen nicht deutsche „Siege“ mitteilen können.

Wir wollen mit England und Frankreich lieblich zusammenarbeiten, aber dazu ist notwendig, daß andere Vertragspartner den schönen Worten über den Locarnogeist auch Taten folgen lassen. In einer Verständigung mit den übrigen Regierungsparteien über das Finanzprogramm sind wir bereit, aber wir wollen nicht das Vertragswerk und die Befreiung des Rheinlandes dadurch verzögern.

Abg. Dr. Dredé (Wirtsch.-P.)

betont, seine Partei habe immer die Verständigungspolitik grundsätzlich gebilligt. Sie werde sich von dieser Politik auch für die Zukunft nicht abwenden. Wir haben seither trotz starker Bedenken dem Dawesplan zugestimmt. Wir konnten es, weil es sich dabei nur um ein Experiment handelte. Herr Eugenberg muß daran erinnert werden, daß der Dawesplan nur durch die Hilfe der Deutschenationalen zustande kommen konnte. Während der Pariser Verhandlungen steckten wir eigentl. schon in der Transferkrise, aber damals wurde unsere Wirtschaftslage von der Regierung viel zu rosig geschildert. Die Einkreisregierung hat uns in die Finanzmisere hineingebracht, wer heute aber Herr Eugenberg gehört hat, der muß jede Hoffnung fahren lassen, daß uns etwa eine Rechtsregierung Hilfe bringen könnte. Die Sanktionsbestrebungen unserer Vertragsgegner sind gerade durch Eugenbergs Volksbegehren gesüßert worden.

Das gefährlichste am Youngplan ist die Freigabe der Reichsbank. Der sozialdemokratische Vorstoß gegen die Reichsbank ist diesmal abgelehnt worden, aber er wird sich wiederholen und dann müssen die bürgerlichen Parteien zusammenstehen im Interesse der Sicherheit unserer Währung. (Abg. Reil (Soz.): Die Sozialdemokraten sind die zuverlässigsten Schützer der Währung!) Die Reichsbank muß unabhängig von parlamentarischen Einflüssen sein. Ueber uns müssen sich auch die Sozialdemokraten klar sein: durch Gehälter und Löhne ist unserem Volk ein Lebensstandard garantiert, den wir auf die Dauer nicht aufrecht erhalten können, wenn wir den Youngplan erfüllen wollen. Das Volksbegehren haben wir nicht mitgemacht, weil wir es in der Anlage für verfehlt hielten. Das Verlassen Frankreichs läßt sich menschl. verstehen, denn sie müssen das, was sie von uns erhalten, an Amerika weiter zahlen. Viel unpopulärer berührt der neue Ausweg gegen Deutschland, den jetzt ausgerechnet die englische Arbeiterregierung unternimmt.

Seit drei Jahren haben wir uns vergeblich bemüht, die bewilligungsfreudigen Regierungsparteien auf den Grund der Finanzlage hinzuweisen. Nachdem jetzt das klar zu Tage liegt, was wir immer vorausgesetzt haben, kann man nicht von uns verlangen, daß wir die Verantwortung für die Annahme des Youngplans mit übernehmen.

Abg. Graf zu Reventlow (Nat.-Soz.)

verleitet eine Erklärung seiner Fraktion, in der die mit dem Youngplan zusammenhängenden Gesetze abgelehnt werden. Diese Gesetze dienen nicht der Liquidation des Krieges, sondern der Vernichtung der deutschen Freiheit. Die deutschen Erwerbslosen sollten nach diesem Plan in ungelunden Ländern Fremddienste für das internationale Finanzkapital leisten und dabei zugrunde gehen. Die Ablehnung des

...wäre zu einer Art der Bestimmung werden. Der Redner verliest die Gründe, die die Regierung für die Annahme des Youngplans anführt, und sagt bei jeder dieser Behauptungen die Bemerkung hinzu: Das ist unannehmlich! Diese immer wiederkehrende Wendung ruft bei der Mehrheit schließlich stürmische Reaktionen hervor.

Die Haltung des Reichspräsidenten kann sich der Redner nur so erklären, daß er von einem geschlossenen Kreis umgeben sei, der ihn hindere, sich ein objektives Bild zu machen. Der Reichspräsident könne mit einem Wort die Annahme des Youngplans verhindern. Spräche er dieses Wort nicht, so könne man nur mit tiefem Bedauern feststellen, daß er den Anforderungen nicht genügt habe, die jeder deutsch-fühlende Mensch an ihn gestellt habe. (Schlachter bei der Mehrheit.)

Um 8 Uhr verläßt das Haus die Weiterberatung auf heute Mittwoch, 12 Uhr.

Berlin. (Funkdruck.) Der Reichstag setzt heute um 12 Uhr die 1. Lesung des Youngplans fort. Trotz der Pünktlichkeit wird, wie Bd. 3. hrt, Reichsfinanzminister Dr. Rosenbauer heute mittag wieder eine Besprechung mit den Sachverständigen der Regierungsparteien über die Finanzreform haben. Der Reichsrat ist für morgen vormittag einberufen, um über den weiteren Verhandlungsplan des Reichstages Beschlüsse zu fassen.

Presse-Echo der Curtius-Rede.

Berlin. Zu der gestrigen Reichsstaatsrede des Reichsaussenministers Dr. Curtius über das Erbe des Youngplans äußert sich nur ein Teil der Berliner Abendblätter. In der Hauptsache beschränken sich die Zeitungen auf die Wiedergabe eines Stimmungsberichtes von der Reichstagsdebatte. Die Völkische Zeitung sagt: Der Außenminister wird um Hinstellen, wenn er weitgehend eine geschichtliche Darstellung der Entstehung des Youngplans gibt. Der Mann, der jetzt in der parlamentarischen Endentscheidung die Regierungsvorlage vertritt, ist nicht nur ein Vertreter des Streikmännchen Erbes, sondern auch ein Admipier für die Streikmännchen Ideen einer deutschen Außenpolitik, die er sich ganz zu eigen macht. — Das Berliner Tageblatt erwidert in der Bemerkung des Ministers, daß es den deutschen Sachverständigen in Paris nicht gelungen ist, die Aufrechterhaltung der deutschen Ansprüche aus früheren Vorgängen durchzusetzen, eine deutliche Zurückweisung der besetzten Behauptungen Schachts. Eine Sentation, die ja auch niemand erwartete, hat, so bemerkt das Blatt, die Rede, ein Muster nichterner Sachlichkeit, nicht gebracht. — Die Deutsche Allgemeine Zeitung weist darauf hin, daß Dr. Curtius dem Volke einen bemerkenswert breiten Raum widmete und sieht einen Beweis darin, daß auch die Regierung die Schwäche, die verdammbare Stelle des ganzen Vertragsvertrages erkannt hat. — In der Deutschen Tageszeitung heißt es: Dr. Curtius unternimmt den nicht zu verantwortenden Versuch, den Young-Plan vor den Ohren der Welt an sich nach allen Richtungen zu verteidigen und als wesentlichen Gewinn hinzustellen. Daß damit alle späteren Revisionserfolge wesentlich erschwert werden müssen, sollte sich eigentlich auch ein deutscher Außenminister sagen. — Die Kreuzzeitung schlägt ihren Artikel: Dr. Curtius verlangt ein ehrliches „Ja“ des Reichstages zu dem Haager Vertragswerk. Dieses „Ja“ sollte aber doch dann nur möglich sein, wenn man auch sicher ist, übernommene Verpflichtungen zu erfüllen, und hier kann es doch nur ein ehrliches „Nein“ geben.

Krise der Selbstverwaltung.

In der Nr. 21 der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ und in der Nr. 3 der „Zeitschrift für Selbstverwaltung“ beschäftigt sich der Präsident des Landkreistages, Dr. von Stempel, mit der Frage der Krise der Selbstverwaltung. Er geht davon aus, daß es natürlich sei, daß der rabuläre Übergang von Obrigkeitsstaat zur freien Republik in Übergangszuständen immer zu beobachtenden politischen „Kinderkrankheiten“ in allen öffentlich-rechtlichen Verhältnissen zu Tage gefördert hätte. Das Verantwortungsgefühl gegenüber der Finanz- und Wirtschaft sei zum Teil beeinträchtigt. Die Freunde der Selbstverwaltung hätten zu wiederholten Malen darauf aufmerksam gemacht, daß gerade in kleineren und mittleren Gemeinden die beste Auswirkung der Selbstverwaltung zu finden sei. Gerade die Erziehung der letzten Monate (Starek-Stand in Berlin, Finanznot der Stadt Berlin, die finanziellen Schwierigkeiten in den neugebildeten Städten des westlichen Umgebungsbezirks) rechtfertigen diesen Gedanken. Im Gegensatz zu den großen Gemeinwesen städtischer Art sei in den Landkreisen im allgemeinen von Krisenerscheinungen nichts zu bemerken. Der Sparankheitsstimm des Landmannes und Kleinbauers sei neben den Verfassungsverhältnissen in den Landkreisen eine Garantie gegen finanzielle Leiden. Es sei durchaus verständlich, daß alle Kategorien von Gemeinden sich zu einer gemeinsamen Aktion zur Konsolidierung und Gesundung der Kreditverhältnisse zusammenschließen hätten. Sollte der Erfolg ausbleiben und Einschränkung gesetzlicher oder aufsichtsrechtlicher Art notwendig werden, so seien diese notwendigerweise nur auf die Gemeinden zu beschränken, bei denen die Freiheit der Selbstverwaltung zu Mängeln geführt habe. Staat und Parlament mühten im Einzelnen vorhandene offensbare Übertragungen einzufrieren. Ein allgemeiner Angriff gegen die Selbstverwaltung sei jedoch nicht notwendig. Eine allgemeine Krise der Selbstverwaltung gebe es nicht.

Die Deutsche Volkspartei zur Gefahrengemeinschaft

Dr. Holz an den Gesamtverband Deutscher Angestellten-Gewerkschaften.

Berlin. Der Vorsitzende der Deutschen Volkspartei, Dr. Holz, hat, wie der Politisch-Gewerkschaftliche Zeitungsdiener mittelt, an den Gesamtverband der Deutschen Angestellten-Gewerkschaften folgenden Brief gerichtet:

Auf Ihre Anfrage bezüglich der Stellungnahme der Deutschen Volkspartei zu der in der Presse erörterten Frage der „Solidarität der Sozialversicherungen“ teile ich Ihnen folgendes mit:

Die Reichstagsfraktion hat in ihrer gestrigen Sitzung aufgrund eines Vortrages des Herrn Abg. Tiel sich mit den Begehren der Angestellten-Gewerkschaft wegen der Zukunft der Angestelltenversicherung eingehend beschäftigt. Die Stimmung der Fraktion darf ich dahin kennzeichnen, daß alle Pläne zurückgewiesen sind, die

1. irgendwie darauf hinauslaufen, die Selbstständigkeit der einzelnen Versicherungssträger zu gefährden,
 2. gewaltsame Eingriffe in die Selbstverwaltungsrechte und damit in die Selbstverantwortung der Versicherungssträger bedeuten und
 3. die Versicherungssträger zu zwingen, ihre Kapitalanlage so vorzunehmen, daß ihnen daraus Zins- oder Kapitalverluste entstehen oder die Flüssigkeit der Mittel in einer Weise beschränkt würde, die die rechtzeitige Erfüllung der Leistungsverpflichtungen der Versicherungssträger gefährden könnte.
- Die Deutsche Volkspartei wird, wie in der Vergangenheit, so auch in der Zukunft alles daran setzen, um die An-

gewandene für eine unabhängige handelspolitische Entwicklung in der Sozialpolitik im allgemeinen, in der Sozialpolitik im besonderen zu ermöglichen. Sie glaubt dazu verpflichtet zu sein, nachdem die Angelegenheit durch die Zeit bewiesen hat, daß sie zu jenen Selbstverwaltungsaufgaben befähigt ist.

Aus dem Brief ist zu entnehmen, daß die Deutsche Volkspartei alle Eingriffe in die Selbstverwaltung der Versicherungssträger zurückweisen wird. Damit hat sie die Forderungen der Gewerkschaften, die kürzlich in deren gemeinsamen Eingaben an das Reichsarbeitsministerium erhoben wurden, angenommen.

Die Ausprache über den englischen Vorschlag auf Abschaffung der U-Boote.

London. Alexander wies darauf hin, daß seit 1918 im ganzen 570 Mann Besatzung und Leben kamen. Den Wunsch Großbritanniens auf Abschaffung der U-Boote sah die erste Lord der britischen Admiralität, Alexander, in fünf Punkte zusammen: 1. Im allgemeinen Interesse der Menschlichkeit, 2. im Hinblick darauf, daß diese Schiffe in erster Linie offensiven Charakter haben, 3. ihre Abschaffung einen sehr wesentlichen Beitrag zur Abrüstung und zum Frieden bedeuten würde, 4. bedeutende finanzielle Erleichterungen erzielt würden, 5. die bisher übermäßigen Risiken mit deren Abschaffung beseitigt würden.

Staatssekretär Stimson begründete die amerikanische Forderung für die Abschaffung der U-Boote vertraglich mit dem Kellogg-Pakt, ferner in der Notwendigkeit der Beseitigung der Offensivwaffen und der Beseitigung der fürchterlichen Waffen, die die U-Boote in der Vergangenheit dargestellt haben.

Ueber den Standpunkt Frankreichs legte Cagnès dar, die vollkommene Abschaffung aller Kriegsschiffe könne den künftigen Fortschritten der technischen Entwicklung ein Ende machen. Wenn behauptet werde, daß das U-Boot nur gegen Handelschiffe verwendet werden könnte, so habe die Geschichte des Krieges das Gegenteil bewiesen. Das U-Boot stelle nach französischer Auffassung ein Kriegsschiff wie jedes andere dar und habe einen ausgesprochen besessenen Charakter, weshalb es gerade für kleinere Mächte unentbehrlich sei. Frankreich sei bereit, einem internationalen Abkommen beizutreten, das die Verwendung der U-Boote regelt. Zu diesem Zweck unterbreite die französische Abordnung folgende Entschliessung: Frankreich schlägt die Einsetzung eines Ausschusses vor, der ein Abkommen auszuarbeiten soll, durch das ein Angriff von U-Booten auf Handelschiffe verboten wird, es sei denn in genauer Übereinstimmung mit den Regeln, die von den Ueberwasserkräften entweder in der Gegenwart oder der Zukunft zu beschließen seien. Der Beitritt aller Flottenmächte zu diesem Abkommen ist vorgesehen.

Der japanische Vertreter Takafusa erklärte, daß das U-Boot nicht nach dem beurteilt werden dürfe, was es tue, sondern nach dem, was es ist. Flugzeuge und andere technische Erzeugnisse seien der gleichen militärischen Verwendung unterworfen wie U-Boote, und Japan wünsche daher Versteigerung für reine Verteidigungszwecke.

Der Führer der italienischen Delegation, Grandi, trat weitgehend dem englischen Standpunkt bei. Italien sei bereit, sich an einer Entschliessung für völlige Abschaffung der U-Boote zu beteiligen, weil es glaube, daß auf diesem Wege eine wirklich umfassende Abrüstung erzielt werden könne.

Empfang des neuen amerikanischen Botschafters beim Reichspräsidenten.

Berlin. (Funkdruck.) Der Reichspräsident empfing heute den neuernannten Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika, Herrn Frederic M. Eckert zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens. Der Botschafter wurde durch den Ober des Protokolls Graf Tattenbach abgeholt und im Wagen des Reichspräsidenten zum Präsidialpalais geleitet. Das Botschaftspersonal folgte in besonderen Wagen. Im Vorhof des Präsidialpalais erwies eine Ehrenwache dem Botschafter die militärischen Ehrenbezeugungen. Am Empfang nahmen außer den Herren der Umarmung des Reichspräsidenten, der Reichsaussenminister Dr. Curtius, sowie Staatssekretär Dr. v. Schubert teil.

Das neue Brotgesetz.

Berlin. Nachdem der Entwurf des Reichs Ernährungsministers über das neue Brotgesetz vom Reichskabinett verabschiedet worden ist, ist dieser Gesetzesentwurf nunmehr dem Reichsrat zur weiteren Beschlußfassung zugewandten. Die der demokratische Zeitungsdiener erklärt, bestimmt der Entwurf in seinen entscheidenden Abschnitten, daß unter der Bezeichnung „Roggenbrot“ getrocknetes Roggenbrot verkauft werden darf, das mindestens zu 95% aus Roggen hergestellt ist. Unter der Bezeichnung „Weizenbrot“ darf nur Brot verkauft werden, das mindestens zu 95% aus Weizen hergestellt ist. Brot, das aus einer Mischung hergestellt ist, darf nur unter der ausdrücklichen Bezeichnung „Mischbrot“ verkauft werden. Hierbei ist Brot, das überwiegend aus Roggen hergestellt ist, als „Roggenmischbrot“ zu bezeichnen. In der Begründung wird auf die Roggenlage hingewiesen. Es heißt u. a. darin, daß die Preissteigerung, die der Roggen im laufenden Getreidewirtschaftsjahr genommen hat, so verhängnisvoll geworden ist, daß unter allen Umständen Vorsehrungsmaßnahmen getroffen werden müssen, wenn die roggenbauende Landwirtschaft nicht zugrunde gehen soll.

Romner Startröple.

Litauen hat im Nemelange schon viele Proben nationaler Unbilligkeit abgelegt. Die Bevölkerung des kleinen nordöstlichen Landstriches jenseits der Memel ist zu mindestens 80 Prozent deutsch, was sich bei allen Wahlen als unabwiesbar richtig herausgestellt hat. Es handelt sich also gar nicht um die Rechte von Minderheiten, sondern um Verwahrlosung einer Mehrheit durch den landfremden Gouverneur, wenn der deutsche Schulunterricht durch Vertreibung der Lehrer gefährdet wird. Nach dem Nemelkatut darf die litauische Staatsregierung alle reichsdeutschen Lehrkräfte ausweisen, die sich einer staatsfeindlichen Propaganda schuldig machen. Diese Bestimmung ist sehr unglücklich formuliert und öffnet jeder Willkür die Tür. Deutschland sollte den jämmerlich belohnten deutsch-memelländischen Lehrern einen Ausbruch zum Gehalt, der ihnen die gleiche Lebenshaltung wie den Lehrern im Reich gewährleisten soll. Nun behauptet das litauische Gouvernement, diese Ausfälle seien Korruptionsgebeir und dienen für antilitauische Agitation. Wir haben es also mit einer bewußten Böswilligkeit Litauens zu tun. Man wird sich in Berlin also wohl zu Konsequenzen verstehen müssen. Litauen ist wirtschaftlich von uns abhängig und darum sollten wir bald den litauischen Startröple Beschnitt bringen.

Christenverfolgung.

Das ist nicht das erste Mal, daß Führer der geistlichen Weltmächte gegen den sowjetrussischen antireligiösen Terror sich mit scharfen Kundgebungen zur Wehr setzen. Als 1925 in Stockholm ein Weltkongreß stattfand, war den russischen Bischöfen von ihrer Regierung die Ausselbst verboten worden. Aber die östliche Kirche war dennoch durch ihre Patriarchen und Erzbischöfe zahlreich vertreten. Die Kirchenfürsten von Konstantinopel und Alexandria fanden sich mit den lutherischen Kirchen aus Europa und Amerika zu praktischer christlicher Arbeit brüderlich zusammen. Es machte damals einen tiefen Eindruck auf die Tausende von geistlichen Würdenträgern, als der arabisch-orthodoxe Patriarch von Alexandria gemeinsam mit den evangelischen Kirchenführern gegen die russischen Religionsverfolgungen protestierte. Schon damals wurden erschreckende Zustände im Moskauerlande enthüllt, die fast an die ersten altrömischen Christenverfolgungen erinnerten. Das Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche hielt sich damals noch zurück. Der römische Papst hoffte durch direkte Verhandlungen mit den russischen Machthabern die Freiheit der Religionsübung unter dem Sowjetismus zu erreichen. Das ist ihm nach einigen Scheitern leider gänzlich mißlungen. Inzwischen hat der Kramel seine kirchenfeindlichen Bestrebungen mit immer brutaleren Unterdrückungsmethoden fortgesetzt. Man will jetzt die verlassenen Kreise in Rußland völlig ausrotten, nachdem man sich bisher mit Schikanen begnügt hatte. Nun hat doch der Papst Worte gefunden, die den Christen aller Konfessionen aus dem Herzen gesprochen sind. Der Papst empfiehlt politische Gegenmaßnahmen der Kulturmächte. Fast jede Regierung hat diplomatische Druckmittel zu diesem Zweck zur Verfügung, aber sie würden umso wirksamer sein, je einmütiger die verschiedenen Länder vorgehen wollten. Es wäre daher zu wünschen, daß der römische Vorschlag nicht in internationalen Erwägungen stecken bleibt.

Der Grübler.

Berlin. (Telunion.) Der unter dem Vorhild des Senatspräsidenten Grübler im Rheinland gebildete Ausschuss hat nunmehr an sämtliche Fraktionen des Reichstages formell den Antrag gestellt, bei Beratung der Haager Vorgesandene zu der dort vorgelegten Bestimmung über die Räumungsmittel die weitere Aufnahme eines weiteren Paragrafen zu beschließen, wodurch diese Amnezie auch auf diejenigen Deutschen angewendet wird, die in Abwehr der Verräter in der unruhigen Besatzungszeit Tötungs-Verbrechen begangen haben. Der Antrag weist darauf hin, daß durch die im Haag vereinbarte Räumungsmittel nur diejenigen Deutschen bestraft würden, welche in der Besatzungszeit den gegenwärtigen Mächten Vorwürfe geleistet hätten, eine Ergründung dieser Amnezie zugunsten der staatsgetreuen Deutschen daher unbedingt erforderlich sei.

Umwandlung kleinerer Landstädte in Landgemeinden.

H. Dr es den. Eine große Anzahl kleiner Städte hat feinerzeit nicht zuletzt auf Grund ihres großen Vermögens die Städteordnung angenommen bzw. sich Stadtrechte verliehen lassen. Es ist bekannt, daß die städtische Verwaltung bedeutend mehr Kosten verursacht wie die ehrenamtliche Verwaltung der Landgemeinden. Vor dem Kriege konnten sich viele dieser kleinen Städte dieses Vergnügens gut leisten. Nachdem aber die Inflation das Barvermögen weggenommen hat, wird auch in diesen Städten die teure Verwaltung als drückend empfunden. So schreibt in der „Rafauischen Bauernzeitung“ ein Landwirt einen Aufsatz, der in der Frage spielt: „Wohin?“

Der Ort der Handlung ist ein kleines Landstädtchen von 2800 Einwohnern. Die einst blühende Industrie ist durch das Großkapital respektive die entsprechenden Konzerne zum Erliegen gebracht worden. Die Bevölkerung der Umgebung besteht aus Arbeitern und Kleinbauern, infolge des Verschwindens der Industrie fehlt es an Geld und dadurch sind auch die Geschäftsleute und Handwerker des Städtchens in eine sehr schwere Lage gekommen. Es sollen hohe Steuern gesahlt werden und die Einnahmen fehlen: die Folgen sind Pfändungen und Zwangsversteigerungen. Die Lösung liegt nun wie überall: „Sparen!“ Aber wie? Das Städtchen mit den 2800 Einwohnern hat an Gehältern 52.100 RM. zu zahlen.

Auch anderswo, z. B. in der Provinz Sachsen, kann man hier mit Beispielen aufwarten. Die Stadt Stolberg mit nicht ganz 2000 Einwohnern zahlt an Gehältern, Pensionen usw. etwa 40.000 RM. (gleich 20 RM. pro Kopf). Die Stadt Eudersberg mit 1740 Einwohnern 29.000 (— 16 RM. für den Kopf). Die ehrenamtlich verwalteten Landgemeinden aber weisen Sätze auf, die bis auf 2 RM. für den Kopf der Bevölkerung heruntergehen. Landgemeinden, die größer sind als die eben aufgeführten Städte, brauchen aber höchstens die Hälfte dieser Summen. Da ergibt sich die Frage, ob es nicht an der Zeit ist, den Ballast der städtischen Verwaltung abzuwerfen und durch Annahme der Landgemeindeformung eine erhebliche Summe einzusparen.

Der Verband

deutscher öffentlich-rechtlicher Kreditanstalten zum Aufwertungstermin am 1. 1. 32.

Berlin. Der Grundvertragsausschuß des Verbandes öffentlich-rechtlicher Kreditanstalten e. V., Berlin, beschäftigt sich mit der Frage einer Ueberbrückung der aus dem Fälligkeitstermin für Aufwertungsverpflichtungen am 1. 1. 32 zu erwartenden Schwierigkeiten. Der Ausschuß ist der Ansicht, daß diese Schwierigkeiten vergrößert werden durch die Ungewißheit, ob der gesetzliche Fälligkeitstermin abgeändert werden wird. Denn solange die Schuldner mit der Möglichkeit eines Zahlungsaufschubes rechnen, werden sie seltener, die zur Konsolidierung ihrer Aufwertungsverpflichtungen notwendigen Schritte zu tun. Der Ausschuß hält es deshalb für dringend erforderlich, daß schleunigst Klarheit über die endgültige Regelung der Fälligkeit von Aufwertungsverpflichtungen geschaffen wird.

Im übrigen wird der Verband den Grundvertragsanstalten empfehlen, ihren Emmissionskredit zur Konsolidierung von Aufwertungsverpflichtungen zur Verfügung zu stellen. Eine Mitwirkung der Kreditanstalten kommt selbstverständlich nur so weit in Frage, als nach den Bedingungen die betreffende Aufwertungsverpflichtung sich zur Umwandlung in ein Tilgungsdarlehen eignet. Dies wird im allgemeinen nur bei ordnungsgemäßen Aufwertungsverpflichtungen der Fall sein.

Die Seide im Winter.

Man schreibt uns aus Sanehura: Wenn Ihr wohnt, die Dämmerung ist gewichen. Die Nebelschwaden haben sich gehoben. Das blaue Licht des Himmels hat sich aufgehellt. Ein prächtiger Wintertag. — In die Seide soll's heut gehen. Dahin, wo wir im Augustmond waren, als die rote Fülle sich zauberhaft breitete über Höhen und Täler. Aber im Winter? Wo kein lebendes Wesen außer ein paar krächzenden Raben und einem hungrigen Hasen den Weg kreuzt?

Wir gehen die Dorfstraße entlang. Schwer lastet das Schneegewicht auf den breiten Strohdächern, und fast bis zur Erde hängen die Eispflanzen wie noch unten gefrorene Blüten. Das Storchennest auf dem Ficht ist verlassen. Seine Bewohner sind längst fort. Jetzt liegt die letzten Häuser hinter uns. Ein schwarzer Nordost weht uns entgegen. Erst geht's durch angebaute Felder hindurch. Aber bald kommt die Seide, bis an den fernsten Horizont ein reines, weißes Meer, sanft gewellt zu Höhen und Tälern, wie wenn ein milchiger Hauch über die See streicht. Und ringsumher aus dem weißen Meer steigen die Spitzen der Seide, die Wacholder, in ihren hundertfach verzierten Gestalten, bald zu einer Gruppe kunstvoll vereint, bald regellos aufgestellt wie auf einem verwilderten Friedhof. Wunderliche, gespenstische Formen hat der Schneemantel ihnen gegeben. Jetzt eine Herde Schafel Heidschnucken! Geduldige Tiere! Noch unter dem Schnee suchen sie mit Eifer jedes Hälmchen hervor. Hinter ihnen der Schäfer, in einem dicken Mantel gehüllt, die Beine mit Stroh bewickelt. Eben hat er sie aus dem „Schafstoben“ getrieben, der mitten auf einsamer Seide steht.

Vor ein paar Kilometer hört jetzt das weiße Meer auf. Durch einen Buchenwald fährt unser Weg. Die Seide ist ja so reich an Wäldern. Noch hängt der Rauheis der Nacht an den Zweigen. Doch schon langt die Sonne an, in hundertfacher Strahlenbrechung zu funkeln auf der vergänglichen Pracht. Aber Leben ist im Walde. Laut hallen die Schläge der Äste, und ein Riese nach dem andern stürzt zu Boden. Leid tut's uns jedesmal, wenn so ein Prachtstück fällt. — Jetzt fährt der Seideweg ins freie Feld, von Birken umgast. Die Birke ist der Seide schönster Baum, auch im Winter. Noch besser sieht der Frost die weiße Rinde, als wäre dran in heller Nacht das Mondlicht blieben hangen. Da plötzlich ein scharfer Knall. Ein Hundel Rabe jagt über den Weg. Raum, daß die kleinen Hüfte die Erde berühren. Weit bleibt der Hund zurück. Und der Jäger erst recht, der diesmal nichts getroffen hat. Ein junger Seidewegler ist es, der auf seinem eigenen Grund und Boden jagt. Die Seidewölfe sind oft so groß, daß sie ihre eigene Jagd haben.

Doch die Zeit eilt. Der Wintertag ist kurz. Der Weg steigt. Die Fernsichten werden umfassernd. Bis weit ins Heidefeld schneit unser Blick. Die Wellenberge im Seidewald werden höher und die Täler tiefer. Wir nähern uns mehr und mehr der höchsten Erhebung der Sanehurger Seide, dem Wilseder Berge. Noch ein Stündchen, da stehen wir auf dem Gipfel, dem Ziel unserer Wanderung. Wirklich, es ist nicht zu viel gesagt, wenn die winterliche Seide mit einer nordlichen Fjordlandschaft verglichen wird. Und wenn ein Fernblick von diesem immerhin doch nur kleinen Hügel! Was für eine ruhige Vintenschönung von Höhen und Tiefen, bis in verschommene, nebelhafte Fernen hinein! Eine Fülle von wechselnden Eindrücken hier in diesem kleinen Ausschnitt der Seide mit ihren weißen auf- und absteigenden Flächen und ihren dunklen, verhangenen Tannenwäldern! Und das alles beleuchtet von der untergehenden Sonne, deren Strahlen lange, dunkelblaue Schatten von den Wacholdern über das ruhige Feld werfen. Aber immer tiefer sinkt der Sonnenball, und immer eifriger weht der Nordwest und durch Wälder und Weiden. In der Ferne leuchtet vom Wilseder Waldhaus das Licht. Da ist man auf aufgehoben. Und dann geht's morgen weiter, wenn nicht inzwischen der Wind umschlägt und der Schnee anfängt zu schmelzen. Dann wird's Wandern ungemütlich, und die Seidewald muß eintreten. A. Brügemann.

Gerichtssaal.

Vier Jahre Zuchthaus für einen Diebstahlsträter. Das Gemeinsame Schöffengericht Dresden verurteilte den 1877 in Baumgarten, Bezirk Liegnitz, geborenen Kaufmann Paul Max Bruno Dollstein wegen einer Anzahl Diebstahl- und anderer in Tateinheit mit Urkundenfälschung begangener Verbrechen unter Verlesung mildernder Umstände zu vier Jahren Zuchthaus und fünfjährigem Verluste der bürgerlichen Ehrenrechte. Die erlittene Untersuchungshaft kommt in Anrechnung. An Einzelstrafen hatte das Gericht zehn Jahre fünf Monate sechs Tage Zuchthaus ausgeworfen und daraus die vorgenannte Gesamtstrafe gebildet. Der Angeklagte ist bereits wegen gleicher Straftaten schwer vorbestraft. So hatte er in früheren Jahren einmal drei Jahre Gefängnis, und später vom Landgericht Liegnitz drei Jahre sechs Monate Zuchthaus außerdem erhalten. Was diese Verurteilungen anlangt, so betraf es zum Teil Mädchen und Witwen aus den schlesischen Bezirken Breslau und Liegnitz. Im letzten Strafverfahren hatte Dollstein, der in Liegnitz das Gymnasium bis zur Untertertia besucht, dann noch gelernt und später in Breslau das Offizierskollegium des Inf. Reg. 11 bewirkt hatte, als angeblicher Fabrikant, Geschäftsmann oder Fabrikbesitzer mit Frauen und Mädchen Verbindungen

angeknüpft und jemals die Straftat verurteilt. Dabei verhandelt er es den Bräuten alles mögliche vorzutun und auf diese Weise Gelder bis zu 4000 Mark, in einem Falle gar 15 000 Mark in die Höhe zu bekommen. Aber auch Kredit- und Darlehensbetriebe seien vertrieben worden. So führte er einige Geldgeber eine gute Anstellung zu oder gab ersäufte Wechsel in Zahlung. In Berlin hatte er vor mehreren Jahren ein Wein- und Kaffeehandlungsbetrieb, daselbst ebenfalls mehrere Verträge abgeschlossen. Ein Strafverfahren ist auch dort noch anhängig. Der Verurteilte ist gegenwärtig in dritter Ehe verheiratet. Seine erste Frau starb in einer Irrenanstalt. Von der zweiten Frau wurde er geschieden. Die dritte Ehe hat er erst kürzlich während der Untersuchungshaft geschlossen, damit diese Frau in den Genuss der üblichen Fürsorgeunterstützung gelange. Die Verbindung, die erst in den Abendstunden zu Ende ging, entrollte ein teilweise recht trübes Bild. Der Angeklagte wurde in der Urteilsbegründung als ein gemeingefährlicher Diebstahlsträter bezeichnet. (R-g.)

Verdienen

diese brennendste Frage Ihres Geschäfts können Sie ohne Zeitungsverzögerung nicht lösen!

Bermischtes.

Schwerer Autobusunfall im Norden Berlins. Gestern nachmittags fuhr in der Müllerstraße im Norden der Stadt ein Autobus, dessen Fahrer beim plötzlichen Ausweichen vor einem den Weg kreuzenden Radfahrer die Gewalt über den Wagen verloren hatte, in die große Schaufensterstraße einer Gastwirtschaft. Der Autobus wurde durch die Glasplitter schwer beschädigt. 14 Personen erlitten Verletzungen, darunter das Personal des Wagens und der Inhaber der Gastwirtschaft. Ein Teil der Verletzten konnte nach Anlegung von Rotenbänden nach Hause entlassen werden, während sechs von ihnen zunächst in das Städtchen-Krankenhaus gebracht werden mußten, später aber in ihre Wohnung transportiert werden konnten.

Verstärkter Autounfall vor Gericht. Im September v. J. sollte ein Berliner Kaufmann in Burg bei Waggewitz mit seinem Wagen ein anderes Auto überholen. In diesem Augenblick kam ein Arbeiter W. auf seinem Fahrrad daher, wurde von dem Auto erfasst und stürzte um. Dabei versuchte W., sich an dem Fahrer festzuhalten. Er rutschte aber ab und die Kugel, die ein Adlerflugel, drang ihm in den Mund bis zum Kehlkopf hindurch. Es mußte erst ein Schloffer geholt werden, der die Figur abschlug. W. hatte lange Zeit qualvolle Leiden zu erdulden. Der Autofahrer wurde, da das Unheil durch schlechte Verkehrsverhältnisse an der Unfallstelle begünstigt wurde, vom Gericht zu einer Geldstrafe von 100 Mark verurteilt.

Mord an einem Deutschen und seiner Familie in Holland. In Eindhoven hat sich am Dienstag ein furchtbares Drama zugetragen. In der Spirastraße wohnte der 54 Jahre alte Deutsche, Arnold Redmers aus Essen, mit seiner 21 Jahre alten Tochter Irma und der 50jährigen Haushälterin Sijder. Redmers war in letzter Zeit arbeitslos und versuchte, seinen Lebensunterhalt durch Zimmervermietungen zu finden. Als einer der vier Mieter nachmittags heimkehrte, war die Tür verschlossen. Nach gewalttätiger Öffnung fand man Redmers im Wohnzimmer mit dem Gasfischlauch im Munde tot auf. Die Haushälterin und die Tochter wurden im oberen Stockwerk mit zerfetztem Schädel tot aufgefunden. Die Tat war mit einem Heli ausgeführt worden, das man in den Kleidern eines der Opfer fand. Der Nordberdacht fällt auf den Mieter B., der seit der Tat flüchtig ist. Man nimmt an, daß er den Selbstmord Redmers vorgetäuscht hat, um den Verdacht von sich abzuwenden.

Eine Spur von Professor Drexel? Aus Frankfurt a. M. wird berichtet: Nach einer aus Babel beim hiesigen Polizeipräsidium eingegangenen Meldung soll der vermiste Professor Drexel Sonntag nachmittags 1/3 Uhr auf der Chaussee Niedererlebach-Wassenheim in Richtung Babel gesehen worden sein. Der Betreffende, der die Meldung erstattet hat, will den Vermissten an Hand des veröffentlichten Lichtbildes bestimmt wieder erkennen. Professor Drexel habe einen kleinen, von einem Strauch abgekanteten Stock in der Hand getragen. Die Polizei ist mit der Verfolgung dieser Spur beschäftigt.

Fahrtrecht im Berliner Chausseestreck. An verschiedenen Stellen der Stadt kam es gestern abend zu schweren Ausschreitungen zwischen streikenden Droschkenchauffeuren und arbeitswilligen Kraftwagenführern. Die Polizei mußte mehrmals eingreifen, um die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Am Schluß einer Versammlung der Streikenden forderten laut einer Meldung des „Berliner Tageblatts“ kommunistische Funktionäre die Streikenden auf, in geschlossenen Zügen durch die Straßen

zu ziehen, Autobroschken anzuhalten und die arbeitswilligen Chauffeure von den Wagen zu drängen. Am Schlesischen Bahnhof, am Köstritzer Platz und am Prenzlauer Tor kam es dann zu Zusammenstößen, bei denen mehrere Kraftwagen beschädigt wurden. Gegen 9 Uhr abends kam es zu ernstlichen Ausschreitungen in der Neuen Königs- und Webersstraße. Mehr in der Webersstraße wurden zehn Droschken durch Steinwürfe schwer beschädigt. Auch in der Neuen Königsstraße wurden vier Droschken von Streikenden angehalten, die Fahrer mit Gewalt aus den Wagen herausgerissen und die Chauffeure blutig geschlagen. Insgesamt wurden vier Personen festgenommen, die sich als Rädelführer an den Ausschreitungen beteiligt haben. Außer den Großbetrieblern des Berliner Kraftdroschkenverkehrs haben nunmehr auch einige Innungsbetriebe Kraftdroschkenchauffeure ausgesperrt. Insgesamt sind jetzt etwa 3200 Kraftdroschkenchauffeure ausgesperrt.

Fünf lebende Generationen bei einer Geburtstagsfeier. In Reddinghausen denia dieser Tage die Witwe Falke unter Teilnahme weiterer Kreise der Geburtsfeier ihren 95. Geburtstag. Sie hatte die Braut, ihre 70jährige Tochter, ihre Enkelin, Urenkelin und Urenkelin um sich versammelt zu sehen, so daß fünf lebende Generationen beisammen waren. Die Jubilarin ist 49 mal Großmutter und 35 mal Urgroßmutter geworden.

Bereits jetzt schon Eisberge im Nordatlantik. Norddeutsche Seefahrer wurden bereits in den letzten Tagen — zwei Monate früher als üblich — zahlreiche Eisberge im Nordatlantik gesichtet. Die Schiffahrt hat bereits entsprechende Warnungen erhalten. Der internationale Patrouillenendienst wurde sofort aufgenommen.

Die Selbstbestimmungen Möbels noch nicht bestätigt. Die Selbstbestimmungen des in der vorigen Woche festgenommenen Kürbnermeisters Möbels sind durch die bisherigen Nachforschungen nicht bestätigt worden. Inzwischen sind die Akten an die Darmstädter Gerichtsbehörde weitergegeben worden, wo Möbels seinen ersten Wochengang haben will. Betreffs des angeblich in Kassel verübten Mordes hat die Staatsanwaltschaft Möbels mitgeteilt, daß in der kranke Zeit weder ein unaufgeklärter Mord noch eine entsprechende Vermittlung vorzuliegen hat. Da Möbels aber behauptet, er habe sein Opfer auf holländischem Boden getötet und die zerstückelte Leiche in die Waas geworfen, wird man noch die Mittelungen der holländischen Behörde abwarten müssen, ob in jener Zeit Leichenteile in der Waas gefunden worden sind oder andere verdächtige Feststellungen gemacht wurden. Aber die angeblichen Worte bei Hannover und Hamburg liegen Mittelungen noch nicht vor. — Die vor einiger Zeit von Düsseldorf nach Berlin zurückgekehrten Berliner Kriminalbeamten Gennach, Busdorf und Schneidert, werden, da das Ministerium ihre Tätigkeit für Düsseldorf als abgeschlossen betrachtet, nicht nach Düsseldorf zurückkehren. Der ebenfalls inmitten abberufenen Dr. Braichwitz wird in Paris die neuorganisierte Nordatlantik-„Kürbner“ in Essen übernehmen. Zwischen den abberufenen Berliner Kriminalbeamten und der Düsseldorf Nordkommission soll aber auf Anweisung des Ministeriums eine ständige enge Verbindung aufrecht erhalten bleiben.

Fehlerfinder als Beruf. Jemand, der bei seinen Mitmenschen nur Fehler findet, gilt nicht gerade als ein angenehmer Zeitgenosse, aber es gibt viele nützliche Berufe, die nur im Aufsuchen von Fehlern und Irrtümern bestehen. Eine ganze Schar von Postbeamten hat sich nur mit den Störungen von Telefonleitungen zu beschäftigen, und noch schwieriger ist es, die Fehler der großen Stabellleitungen herauszufinden. Die Wasser- und Gasgesellschaften, die die großen Städte versorgen, haben ein besonderes Interesse daran, daß die Störstellen nicht dicht sind und jede unnütze Vermeidung durch das Entweichen von Gas oder Wasser vermieden wird. Fast jede Fabrik hat ihre besonderen Fehlerfinder, die das zu verwendende Material auf Unzulänglichkeiten hin untersuchen. Besonders wichtig ist die Prüfung auf Fehler bei dem Material, das für Flugzeuge oder Kraftwagen verwendet wird, denn schadhafte Stücke können hier zu schweren Katastrophen Anlaß geben. Der „Schäufelriecher“ findet mit seiner geschulten Nase in den Fleischfabriken die nicht ganz tadellosen Fabrikate heraus. In den Kaffeeabriken werden alle Stücke, die in Farbe und Form nicht einwandfrei sind, aussortiert und als Abfall verkauft. Der Fehlerfinder in einer Porzellanfabrik ist eine sehr wichtige Persönlichkeit, die am Klang sofort den letzten Sprung erkennt und jede schadhafte Stelle in der Glazur feststellt. Wie wichtig die beständige Kontrolle der Schienenwege und der Wagen bei der Eisenbahn ist, weiß jeder, und ein großes Personal wird zur Suche nach allen Fehlern beordert. In den Vereinigten Staaten gibt es in den Warenhäusern und in den Hotels Ausschreiter, die als Gäste oder Kunden verkleidet, auf alle Mängel ein aufmerksames Auge haben. Alle Fehler, die sie in der Organisation oder beim Personal herausbekommen, werden sofort der Leitung gemeldet, und diese Aufgabe, die ebenso schwierig wie wichtig ist, ernährt ihren Mann, denn viele Defektive werden mit 5000 Dollar im Jahr bezahlt. Und wie wertvoll ist erst der Fehlerfinder im Druckgewerbe, wo er als Korrektor den ewigen Kampf mit dem Druckfehlerbeutel ausführt.



Es bleibt dabei: von jetzt ab nur noch

HÄNSOM

Die vorzügliche Cigarette für nur



Turnen — Sport — Spiel — Wandern.

Schiedsrichterprüfung und Schiedsrichterbefprechung im Turngau Nordbafchen am 15. 2. in Riefa.

Der Handballklub des Turngaues Nordbafchen hält am kommenden Sonnabend, 15. 2., im Restaurant „Bürgergarten“ eine Schiedsrichterprüfung im Handball ab, der sich eine wichtige Befprechung aller Handballschiedsrichter des ehem. S. R. G. Gaues anschließt. Der Beginn der Prüfung, zu der recht zahlreiche Beteiligung erwartet wird, ist auf 1/8 Uhr nachm. festgesetzt; die Befprechung wird bis gegen 9 Uhr dauern. Es wird erwartet, daß alle Vereine des ehem. S. R. G. Gaues vertreten sind. —pp—

Wanderfahrt der Jugendgruppe des Sv. Gröbba (D. L.) nach Oberwiesenthal am 1. und 2. Febr. d. J.

Als wir vor zwei Wochen eine Fahrt ins Gebirge zum Wintersport vorbereiteten, hat mancher an der Möglichkeit derselben gezweifelt. Von Tag zu Tag wurden die Schneeverhältnisse schlechter. In den Tagesgottungen las man nur noch von dem allmählichen Verschwinden der Schneedecke. Viele Wintersportler im Erzgebirge hatte man verschreiben müssen. Doch Petrus hatte wieder einmal gezeigt, daß er sich in das „Wettermachen“ nicht dreinreden läßt. Am letzten Tage vor der Fahrt trat Schneefall ein. Sie, lieber Leser, können sich wohl denken, was für Freude unter den Jungens und Mädels herrschte. Also konnte die Fahrt trotz aller vorherigen Bedenken doch ausgeführt werden. Pünktlich 11,28 Uhr rollte der Zug ab, der uns über Chemnitz unserem Ziele Oberwiesenthal entgegenbringen sollte. Durch lustige Spiele und frohe Lieder füllten wir die langweilige Bahnfahrt aus und ehe wir es uns versehen, waren wir in Chemnitz. Nun bot die Landschaft vieles, was unserm Ziel land schilt und uns daher reizvoll ist. Hatte der Zug bisher nur schneebedeckte Hügel durchfahren, so mußte er sich jetzt an felsigen Höhen hinaufschlingeln, die durch Tauwetter und darauffolgendem Frost gans und gar vereist waren und jetzt in der Sonne wie riesenartige Edelsteine glitzerten. Die Bahn führt immer im Tale der Hohenau aufwärts. Diese bietet mit ihren zahlreichen Windungen und ihren, mit herrlichem Winterwald bestandenen Ufern, reizende Landschaftsbilder. Von der Ferne grüßt die Augustusburg herüber, um bald wieder hinter den Bergen zu verschwinden. Nähm aberwindet die Bahn die Steigungen und langsam ziehen die erzgebirgischen Ortshäuser an uns vorüber.

Nach etwa zwei Stunden solcher schöner Fahrt kamen wir in Cranzahl an. Von hier aus muß man zur Weiterfahrt die Kleinbahn benutzen, denn die Steigungen kann die Normalpurbahn nicht mehr überwinden. Also umsteigen. Da kam Beden in den kleinen Bahnhof. Wie ein wandelnder Wald sah es aus, die Schifahrer mit den Schneeschuhen auf dem Rücken. In ihren Gesichtern konnte man deutlich die Freude erkennen. War doch nun endlich einmal ein Sonntag gekommen, an dem man, die Brettl an den Schuhen, durchs Gelände laufen konnte. Burfchen und Mädchen in anmutiger Wintersportkleidung, drängten sich in die kleinen Wagen, in denen eine mollige Wärme herrschte. Die kommende Strecke war noch weit schöner, als die bisher beschriebene. Zwischen hohen Fichten, die schwer mit Schnee bedeckt sind, geht es aufwärts. Man verfehlt sich unwillkürlich in ein Märchenland. Jeder Baum und Strauch ist ein Kunstwerk für sich. Durch diese herrliche Landschaft dauerte die Fahrt noch etwa eine Stunde. Um 5 Uhr kamen wir in Oberwiesenthal an. Bevor wir jedoch etwas anderes unternehmen, beziehen wir erst unser Quartier. Dazu hatten wir unter schönes Kreißheim anderwärts. Von den Herbergseltern wurden wir freundlich begrüßt und in unsere Schlafräume geführt. Nachdem wir uns mit unseren Betten bekannt gemacht hatten, nahmen wir noch einen kräftigen Imbiß ein und dann hinaus auf den Liegnitzhang. Ein Teil hatte sich für wenig Geld Schneeschuhe, ein anderer Nobelschitten geliehen. Es war bereits finster und sehr neblig und die Jungens das erste Mal auf Schneeschuhen. Anfangs war es leichter, als wir es uns vorgestellt hatten. Das Ausfahren ging, man kam vorwärts, und so verfuhrten wir denn auch die Talfahrt. Einestweils war es gut, daß kein Baum in der Nähe war, andererseits hätten wir manchmal gern einen gebrauchen können, denn keiner mußte, wie man bei einem etwaigen Hindernis bremsen sollte. Wir waren ganz auf unsere Schneeschuhe angewiesen. Die und wohin sie liefen, konnten wir nicht ändern. Da auf einmal eine Schneewolke, ein Finken und Schütteln. Der erste hatte die Gewalt über die Brettl verloren, ihm folgten alle anderen nach. Das machte Spaß. Immer und immer wieder wird es versucht. Alles wurde besser, aber das Bremsen war uns nur durch Hinsehen möglich. Einfach, aber wirksam. Als sich alle genügend ausgetobt hatten, setzten wir uns in unserm behaglichen Heim noch ein wenig zusammen. Beim Spiel und regem Austausch des heute Erlebten verging die Zeit sehr rasch. Kurz nach 10 Uhr suchten wir unsere Betten auf. Es dauerte noch lange, ehe sich die Gemüter beruhigten. Der kommende Sonntagvormittag war für die Besteigung des Fichtelberges vorgesehen. Um 8 Uhr trennten wir uns; die „Schneeschuhfahrer“ und „Nobler“ für sich. Ich wählte mit den legeren den steilen Weg, während die andere Abteilung auf Umwegen versuchte, den Gipfel zu erreichen. Schritt für Schritt und Rückschau haltend stiegen wir aufwärts. Oberwiesenthal liegt jetzt unter uns wie ein Spielzeughäufchen und die

Menschen krabbeln wie Ameisen darin herum. Ueberall, wohin auch das Auge sieht, schimmernde Bergkette und silberne Wälder. Links neben uns erhebt sich der Fichtelberg in Höhen, um dessen Gipfel dicke, graue Nebel streifen. Vor uns dagegen breitet sich der Wald des Fichtelberges in seinem herrlichen, winterlichen Kleide aus. Vergleichen wir einmal die winzigen Gebilde von Menschenhand unter uns mit den mächtigen Werken der Natur vor uns und uns, so erkennt man, wenn auch menschliches Schaffen schon viel vermag, daß dasselbe gegenüber der Natur ein Nichts ist. Was ist menschliche Kunst gegen diese überfeinen Gebilde? Viele Milliarden von Kunstwerken sind um uns, an jedem Baume sind Tausende, die jetzt in der Sonne wie lauter Kristalle funkeln. Rot glühen die Wangen der Jungens und Mädels und die Herzen sind ihnen voller Freude in einer solch schönen Umgebung. Nach etwa 1 1/2 Stunde erreichen wir den Gipfel. Was für ein bunt-fröhliches Bild bot das Plateau. Ein Wimmeln von Schifahrern, die zur Weiterfahrt rüsten. Wir hatten uns nicht lange auf, da es sehr unwohllich ist, auf den Aussichtsturm zu gehen und in das Land zu schauen. Der Nebel hat auch den Fichtelberggipfel eingehüllt. Da kommt ein Schifahrer die Nobelschuh herauf. Ich frage ihn, da ich die Bahn nicht kenne, ob das Gefälle sehr stark ist. 90 Kilometer, mehr kriecht's nicht Antwort er, laßt dabei und schreit uns ab. Das Gefälle ist sehr stark, wir kommen gut in Fahrt. In schwindelnder Eile fliegt der Schlitten bergab, Bäume tauchen auf. Raum geschaunt, schon vorüber. Alles wechelt kaleidoskopartig, blitzartig. Das Herz möchte fast vor Freude gerippen. Doch halt, was ist das? Eine große Breiterwand quer über die Bahn? Im nächsten Moment ist es mir klar, ich verringere die Geschwindigkeit. Es ist eine scharfe Kurve nach rechts, die man wegen ihrer Gefährlichkeit mit Brethern umringt hat. In beinahe horizontaler Lage biegen wir ab. Das Gefälle wird geringer, mit ihm auch die Fahrt. Ueber 2 Kilometer lang ist die Bahn. Vergleichen Sie einmal unsere Nobelschuhbetten damit. Den Rest des Vormittags verbringen wir noch auf den Liegnitzhang unter dem bunten Gemisch der Wintersportler. Bis zum Mittag finden sich auch die Schneeschuhfahrer ein. Bei einem schlichten, reichlichem Mittagessen werden die Ergebnisse erzählt und belacht. Der Nachmittag galt einer Befichtigung der Schifahrer an der „Schön-Jungferngrund-Sprungschanze“. Hier haben wir die Schneeschuhfahrt in höchster Vollendung gesehen. Sprünge bis zu 48 Meter wurden erreicht, die für diese Schanze gewisse Gipfelleistungen sind. Nachdem überschritten wir die Grenze und statten dem Böhmerland einen Besuch ab. Ueberall kehren die Wintersportler zurück und rüsten zur Heimfahrt. Noch immer sind die Spitzen des Fichtelberges und Fichtelberges in dichten Nebel gehüllt. Auch wir müssen aufbrechen. Gern hätten wir noch länger hier zugebracht, aber die Pflicht ruft. Allen Teilnehmern werden diese schönen Stunden unergänglich in Erinnerung bleiben. Die Natur ist nicht nur im Sommer schön, sondern auch in den anderen Jahreszeiten. Nur muß man sie aufsuchen. Allein kommt sie nicht. Darum deutsche Jungens und Mädchen, nützt eure Jugend! Zieht hinaus in die Natur und lernt sie kennen. M.B.

Mitteilungen.

Gefuche um Unterbringung von Kindern:
1) in dem Solbad Frankenhäuser für (Tropfen) Kinder — Knaben im Alter von 4—12 Jahren, Mädchen im Alter von 4—14 Jahren
2) in Seebädern und sonstigen Erholungsheimen
And unter Beifügung eines ärztlichen Zeugnisses sofort, spätestens bis 28. Februar 1930 hier einzureichen.
D. L. Großenbain, am 10. Februar 1930.
Bezirksverband der Amtshauptmannschaft
— Wohlfabrik- und Jugendamt —

Nachlaßversteigerung.

Nächsten Freitag, 14. Februar 1930, nachmittags von 1 Uhr ab, kommen durch mich im Grundbuch Hauptstraße 16, Riefa, versch. Nachl.-Gegenstände, als: 2 Bettst., 2 Matr., 1 Kommode, 2 Kleiderschr., 1 Spiegelschr. m. Marmorpl., 2 Nähmasch., 1 altes Lederlofa, 2 Schaufeln, 3 Stühle, 1 Gartentisch, 1 Kulktaffel, 2 Waschwannen, 1 Worenschrank mit verschiebbaren Gläsern, 1 Wolken geb. Vogelkäfige, 1 Wolken alte Fenster, 1 große Schaufelherde, 1 Wolken neue Tabakpfeifen und Pfeifenteile u. a. m. gegen Meistgebot zur öffentlichen Versteigerung.
Paul Pinter, Lokalrichter.

Kirchennachrichten

Riefa, Freitag, 14. d. M., abends 8 Uhr Evangelisationsvortrag über: „Der Christ und das Leid“ (Warrer Friedrich) im Saale des Gasthofs „Stadt Riefa“ zu Boppitz unter Mitwirkung des Diakonspolajenchores.

Eine kleine Anzeige ist besser als keine Anzeige

Anst. ordentl. Fel.
26 Jahr, möchte als
Wirtshalterin
an Witwer, 1—2 Kind.
nicht ausgeschlossen.
Su. erst. im Laebl. Riefa.

19jähriges Mädchen
sucht Stellg. in Geschäft
od. Haushalt. Beugn. vor-
handen. Angeb. unt. C 4073
an das Laebl. Riefa.

Ordentliches
Mädchen

für Küche u. Haus gesucht.
Bahnhofswirt Müller.

Gesucht wird ein
ehrl., fleiß. Mädchen
nicht unt. 18 Jahren. Frau
E. Vera, Wagnbofstr. 13.



Achten Sie immer
darauf!
MAGGI'S
Fleischbrühwürfel
tragen den Namen MAGGI
auf rot-gelber Packung

Wer Geschäfte machen will,
muß inserieren!

Schnelle u. zuverläss. Bewirk. v.
PATENT. Muster
Schutz
u. Warenzeichen. Seit 1901
bekannt u. empf. Beratung
u. Auskünfte persönlich od.
briefl. Patentbüro Krueger,
Dresden-A., Schloßstraße 2.
— VERWERTUNG —

Suche für sol. ehrl., fleiß.
Mädchen, schult., weibl.
sch. feiner Arbeit (seidn. Wb.).
Off. u. B 4073 a. Laebl. Riefa.

Eine ältere, sehr laubere.
Stütze
wird in Dauerstellung
gesucht. Frau Stadtr. H. H.
Bannig, Partha 6a.

Fleiß., ehrl., kinderl., jung
Mädchen
für 15. 2. od. 1. 3. gesucht.
Su. erst. im Laebl. Riefa

1 Laden
in besserer Geschäftslage
zu vermieten. Off. u. A 4171
an das Tageblatt Riefa.

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied heute vormittag nach kurzer schwerer Krankheit mein lieber Gatte, unser guter Vater, der **Kaufmann**

Herr Fritz Winkler

im 48. Lebensjahre.

Riesa, d. 11. 2. 1930
Klötzerstraße 9.

In tiefer Trauer
Dora Winkler geb. Willmann
Fritz Winkler
Rudolf Winkler
Jochen Winkler
nebst allen Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 14. Februar, nachmittags 1/2 3 Uhr von der Friedhofshalle aus statt.

Nach kurzer schwerer Krankheit verschied gestern mein Handlungsbevollmächtigter, der

Kaufmann Herr Fritz Winkler

welcher mir seit 30 Jahren ein treuer, sehr geschätzter Mitarbeiter gewesen ist. Ich betrauerne den Heimgegangenen aufrichtig und werde ihm stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Gustav Emil Müller.

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief gestern unser lieber Mitarbeiter, der
Handlungsbevollmächtigte
Herr Fritz Winkler

Wir betrauern aufrichtig den Verlust dieses vortrefflichen Menschen und werden seiner stets gedenken.

Die Angestellten und Arbeiter
der Firma Gustav Emil Müller.

Die parlamentarischen Bierabende.

Abkündigung einer alten Einrichtung. — Bismarck und seine Bierabende. — Die Politik beim Bier. — Erfolge für die Klubs. — Gegenseite berühren sich. (Von unserem Sonderberichterstatter.)

Wir sind ein junges parlamentarisches Volk und müssen uns erst in die politische Tradition hineinfinden, die z. B. in England seit irdentlichen Zeiten besteht. In England, Frankreich, selbst in Amerika hat man die politischen Klubs geschaffen, die eine Möglichkeit geben, daß sich auch politische Gegner näher kennenlernen und aussprechen. In Deutschland hat man immer nur die politischen Bier- oder Weinabende gekannt, gab es immer nur bestimmte politische Lokale, wo man Politiker und Parlamentarier sehen konnte. Aber in diesen Lokalen, an diesen Stammtischen verkehrten doch nur stets Politiker einer Couleur. Man bildete nicht, daß Parlamentarier anderer Parteien sich einfinden. Diese wagten es aber auch gar nicht, in die gebilligten Hallen der Parteigrößen links oder rechts einzudringen. Schließlich hat man versucht, wie im Auslande politische Klubs zu gründen. Aber auch diese waren von der Gründung an einseitig. Wir haben einen deutschnationalen, einen völksparteilichen, einen demokratischen Klub in Berlin, eng begrenzt eben nur für Mitglieder dieser Parteien. Einen Gedankenaustrausch mit anderen machen sie nicht möglich. Dann und wann wurde der Versuch unternommen, in sogenannten politischen Salons Gegner zusammenzuführen. Diese Salons aber waren nur für die gesellschaftlichen Köpfe gedacht. Der große Politiker ist gewöhnlich kein Gesellschaftsmensch, weshalb der Kreis derer, die in diese Salons Eintritt fanden, nur sehr begrenzt war und die hier gefundenen Verbindungen keine weitere Rückwirkung auf das politische Leben hatten.

Schon Bismarck sah ein, daß er nicht nur von der Reichstagsbank und durch Gespräche im Plenum mit den Abgeordneten zusammenkommen könne, daß es nicht genüge, wenn er bei einer oder der anderen Gelegenheit mit einem Abgeordneten zusammenkam, deshalb richtete er die bekannten und beliebten Bierabende ein. Zu seinen parlamentarischen Sitzungen gingen die Abgeordneten gern, denn dort wurde tatsächlich die große Politik gemacht, dort schützte Bismarck sein Herz aus und dort kündigte er seine Pläne an. Schon als Kanzler des Norddeutschen Bundes hatte Bismarck mit den parlamentarischen Sitzungen den Anfang gemacht und hielt sie bei. Bis er gekürzt wurde und Berlin für immer verließ. Interessant ist, was Heinrich Eduard Brodhäus in einem Tagebuch über diese Bierabende berichtet. Wie schon Brodhäus feststellt, lag es Bismarck daran, Parteiführer und einflussreiche Fraktionsführer persönlich kennenzulernen. Er lud also regelmäßig fast den ganzen Reichstag schon im Voraus für mehrere „Sitzungen“ ein und hatte die Freunde, daß sie sehr stark besucht waren. kamen auch nicht alle Abgeordneten, so kamen doch die Führer fast regelmäßig, denn sie wußten, daß im Bismarckschen Hause und beim Bismarckschen Bier am besten die richtige Linie der Politik gefunden werden konnte. Wie Brodhäus erzählt, war die Bewirtung bei diesen „Sitzungen“ einfach. Es gab kalte Speisen, dazu hauptsächlich Bier, wenn auch für andere alkohoholische Getränke gesorgt

war und je nach der Jahreszeit gelegentlich Maltrant oder Punch gereicht wurde. „Im ganzen allerdings wurde an diesen Abenden“, so schreibt er weiter in seinen Erinnerungen, „kräftig politisiert, und Bismarck hatte auch gar nichts dagegen, wenn es in geeigneter Form geschah. Denn er verfolgte mit diesen Sitzungen bei aller Gastlichkeit doch keine gesellschaftlichen, sondern politische Zwecke. Man kann, ein berühmtes Wort abwandelt, sagen: Diese Abende waren eine Fortsetzung der Parlamentarierpolitik mit anderen als parlamentarischen Mitteln. Und sie wurden immer mehr zu einem Instrument seiner Politik.“

Caprioli lud die Parlamentarier schon weniger ein, denn er liebte mehr den militärischen Umgang. Hohentsohle hatte zu viele Hofverpflichtungen, erst Bülow wieder hielt ein offenes Haus auch für die Politiker, ohne aber die Bismarckschen berühmten Bierabende nachzuahmen. Im Hause Bülow versammelten sich ein buntes Publikum. Bülow wollte in seinen vier Wänden, wie er sich ausdrückte, Ruhe vor der Politik haben. Aber wenn sich in dem gewählten Kreise, der ihn bei den vielen Veranstaltungen umgab, einige Politiker zusammensanden, mußte er doch mithalten und auch zu Hause seine politischen Ansichten offenbaren. Bethmann-Hollweg versuchte wiederum wie Bismarck Bierabende zu geben. Aber es gelang ihm nicht, die Parlamentarier, die er gern um sich gesehen hätte, für diese Abende zu interessieren.

Jedenfalls war es seit Bismarck auch bei uns üblich geworden, daß der Reichskanzler einen engeren Zusammenhalt mit dem Reichstage suchte. Als die Revolution und das wirkliche parlamentarische System brach, als an die Spitze des Reiches Ebert als Reichspräsident kam, sah er eine Aufgabe darin, die Politiker und Parlamentarier um sich zu versammeln, um nicht nur durch gelegentliche Vorträge der Referenten oder Minister mit der Tagespolitik in Verbindung zu bleiben. Die Ebertschen Bierabende wurden beliebt und zu diesen gingen mehr Parlamentarier als zu den Bismarckschen Sitzungen. Hier sah man die Deutschnationalen, die Volksparteiler, sah man Zentrumslinke, Demokraten und Sozialdemokraten. Wenn auch die Teilnehmer fast immer die gleichen waren, so ist es wiederholt vorgekommen, daß fast der ganze Reichstag bei ihm versammelt war und die Parlamentarier in buntem Durcheinander hier Aussprachen pflegten, die die parlamentarische Tätigkeit stark beeinflussten. Hier kamen Gegner zusammen, die sich von der Reichstagsströmung angegriffen hatten und kamen sich Menschen näher, die sich nur in der Masse kannten.

Hindenburg hat diese Ebertschen Bierabende beibehalten, und auch seiner Einladung folgten die Führer der Parteien besonders gern. Jetzt war es sogar schon selbstverständlich, daß Deutschnationale neben Sozialdemokraten saßen und im gesellschaftlichen Verkehr sich sonst starke politische Gegner freundschaftlich unterhielten. Und nicht nur der Reichspräsident sorgte dafür, daß die Gegenseite mehr ausgeglichen wurden und es zu Aussprachen kam, die einmal auf unparteilichem Boden stattfanden, auch der Reichstagspräsident Lohse führte die parlamentarischen Bierabende ein, und wie er sah sich schließlich auch die Minister verpflichtet, in den üblichen gesellschaftlichen Veranstaltungen einige Abende einzuführen, die lediglich der hohen Politik gewidmet waren. Neben den Parteiführern und Parlamen-

tarierern, die Wert darauf legten, an diesen Abenden teilzunehmen, wurde die Presse, die Finanz- und die Wirtschaft um Teilnahme gebeten. Der Ruhenspende weiß nicht, wieviel diese Bierabende zum politischen Ausgleich beitrugen, daß auf dem glatten Parkett Männer Freunde wurden, die ausgesprochene Gegner waren und Gegner blieben, sich aber als Menschen schätzen lernten.

Wenn man nun hört, der Reichspräsident habe sich entschlossen, von den parlamentarischen Bierabenden abzusehen, der Reichstagspräsident und die Minister wollen ebenfalls die üblichen Bierabende nicht mehr veranstalten, so wird man meinen, es sei kein Opfer, wenn diese Bierabende aufhörten, und man wird erklären, die Krisenrisse, die hier gemacht werden — die Abende werden von der Reichskasse bezahlt — seien zu begründen. Im Grunde aber ist es zu bedauern, wenn die parlamentarischen Abende abgeschafft sein sollten. Denn sie hatten, wie schon gesagt, Aufgaben zu erfüllen, die nicht unterschätzt werden dürfen. Hier hat man viele politische Differenzen ausgeglichen und Kombinationen gefunden, die sich in den offiziellen Sitzungen der Regierung oder der Parteiführer als vorläufige Vorarbeit erwiesen. Jeder weiß, daß offizielle Personen, entsetzt ihrem Beruf, als Menschen zusammenkommend, beim Bier oder Wein eine viel offener Sprache reden können und das offene Sichgeben, wirkungsvoller ist, als das übliche Parlamentieren, wirkungsvoller als diplomatische Verhandlungen im Geiste der Gegenseite. Es wäre nur zu begrüßen, wenn die parlamentarischen Bierabende, wo weniger Bier getrunken als Politik getrieben wird, bald wieder stattfänden. Die an sich zudem geringen Kosten werden durch die Ergebnisse der persönlichen Aussprachen voll und ganz wettgemacht. Dr. Erwin Frick.

Eine neue Großbankkonzentration?

An der Berliner Börse tauchten wieder einmal mit größter Bestimmtheit Gerüchte auf, die von der unmittelbaren bevorstehenden Fusion der **Farmstädter und Nationalbank mit der Dresdner Bank** wiesen wollten. Wie wir erfahren, beruhen diese Gerüchte zum großen Teil auf Kombinationen. Das Verhältnis der Berliner Großbanken zueinander ist bereits soweit geklärt, daß weitere Konzentrationen eigentlich nur in ganz bestimmten und festem Wege verdeckten Linien erfolgen können. Es sei in diesem Zusammenhang auf die Möglichkeit des Zusammengehens der Danat und der Berliner Handelsbank verwiesen, eine Transaktion, die als einziges Ergebnis haben dürfte, daß die Zeit eben noch nicht genug fortgeschritten ist. Eine Fusion Danat-Dresdner wird in Berliner Kreisen deshalb für unwahrscheinlich gehalten, weil das Genossenschaftsgeschäft der Dresdner Bank, in dem gerade in allerletzter Zeit neue Erweiterungen erfolgten, in dem Geschäftskreis der Danat einen Fremdkörper bilden würde. Im übrigen hat die Dresdner Bank gerade durch dies Kleingeschäft eine solche Stütze, daß sie sich ihre Einwilligung in eine Fusion wohl sehr teuer bezahlen lassen würde.

Der Grund für die übrigens nicht großen Börsenbewegungen in Bankaktien dürfte vielleicht eher darin zu suchen sein, daß einige wohlunterrichtete Kreise schon Kenntnis von dem ungefähren Bild der neuen Abschlüsse haben und auf Grund dieser Kenntnis Aktienkäufe vornehmen.

Konstanze

ROMAN VON KARL HEINZ VOIGT

URHEBERRECHTSSCHUTZ VERLAG OSKAR MESTER WEIMAR

15. Fortsetzung (Nachdruck verboten.)

Dann tauchten andere Bedenken auf. War nicht Julia schon scheinbar auf der Seite dieses Verhafteten? — Warum empfing sie diesen Menschen so oft? — Sie machte auch gar keinen Hehl daraus, daß Warburg sie fast täglich besuchte.

Warum hatte Lothar denn solange gezögert und Julia nicht eher um ihr Jawort gefragt? — Sietes schien ihn etwas von diesem Schritt zurückgehalten zu haben. Damals, am Abend des Festes, schien es sogar das Schicksal gemeint zu sein, das ihm das Wort vom Mund genommen hatte. — Er hatte reden wollen, es war soweit gewesen, da war das Feuer ausgebrochen und andere Ereignisse hatten sich vor diesen Entschluß gedrängt. — Er würde es tun, morgen — übermorgen — sehr bald schon! — Hatte er aber erst ihr Wort, dann durfte dieser Warburg niemals, niemals wieder ihren und seinen Weg kreuzen.

In den letzten Tagen war Lothar schon öfters mit dem Gedanken umgegangen, an Siegfried Marchner heranzutreten, mit der Bitte um Beschäftigung in seinem Werk. Er schämte sich bei dem Gedanken, als Bittsteller zu seinem früheren Kompanion zu gehen, ihm eine Stellung in dem vertrauten Betriebe zu ersuchen. — Damals war er gegangen als ein Gewaltiger, als einer, der sich nicht beugen ließ. Heute kam er als Bettler.

Vielleicht hatte Siegfried Marchner ein Einsehen! — Emmertorff war in dem Werk herangeritten, er wußte, daß es nicht gut mit der Fabrik stand. Er war der rechte Mann, der das Unternehmen wieder auf die frühere Höhe bringen könnte. —

Hatte er Julias Wort, galt es noch die Scheidung mit Konstanze durchzuführen. Bei diesem Gedanken fuhr er zusammen. Wieder ertappte er sich bei der Erinnerung an Konstanze. Er mußte sich eingestehen, daß er die ganze letzte Zeit überaus häufig an seine Frau gedacht hatte.

Von jenem Tage an, da er in der Zeitung gelesen, daß Konstanze an der Münchener Oper eine kleine Partie ausübte, war mit großem Erfolg gelungen, hatte ihn die Erinnerung an sie nur letzten verlassen. Er versuchte, sich ihren Weg auszumalen. — Mit jähler Heftigkeit wünschte er sich plötzlich, Konstanzes Stimme zu hören, hier in diesen Räumen, in denen es jetzt so kalt war, und in denen keine Spur von dem Jüder einer Frau mehr hing.

Er ließ vergangene Bilder vor seinem geistigen Auge erscheinen. Da sprang er auf. „Himweg, ihr Erinnerungen!“ — Er schritt durch die Gemächer. Kein Diener stand mehr bereit. Er hatte kein Personal entlassen. Nur eine alte Wirtschaftlerin sorgte für das Nötigste. Er empfand, daß die Wohnung für seine Verhältnisse viel zu groß war. Er würde sich ein ganz kleines, bescheidenes Obdach suchen. — Wo da draußen, in einem billigen Viertel. Dort würde er mit Julia hausen.

Ob der Größe der Zimmer, war ihm eng in der Wohnung.

Er zog sich den Mantel an und trat in die klare Winterluft. — Ein schwarzer Himmel spannte sich über der abendlichen Welt aus. Das glühende Schneefeld auf den Straßen ließ das Firmament noch dunkler erscheinen.

Er schlug den Weg nach Julias Wohnung ein. Es war ein beträchtliches Stück zu laufen. Ein Gefährt wollte er sparen. Die Straßenbahn war zudem um diese Stunde zu besetzt.

Schließlich hatte er ihre Straße erreicht. Schon von ferne sah er ein Auto vor dem Hause stehen. Er erkannte den kostbaren Wagen Ludwig Warburgs.

Lothar Emmertorff schützte Bitterkeit auf der Zunge.

Er lehrte um.

Im Alkohol vergaß er Julia. —

In den Räumen der Filmschauspielerin aber ging es zu dieser Stunde festlich her.

Ludwig Warburg hatte sich schon vorher für den Abend bei ihr angemeldet. — Sie sah ihm bei Tische allein und in einem raffinierten Hauskleid, das Warburg für sie hatte anfertigen lassen, gegenüber. Vor kurzem noch hatte sie mit Lothar so gespeist. Nun war es ein anderer. — Julia korrigierte ihre Kunst dem, der ihr am meisten bot. O, sie hatte viel gelernt, seitdem sie eine Berühmtheit geworden war.

Nach dem Essen ging Warburg in dem Zimmer auf und ab. Er hatte sich einen eleganten Gang angewöhnt. Er wiegte sich leicht auf den Fußspitzen. Seine frühere, laute Sprache war leiser geworden. Er hatte phrasenhafte Bewegungen angenommen, die ihre Wirkung auf unintelligente Menschen nie verfehlen.

„Es ist schrecklich“, sagte er und steckte die Hände in die Taschen seines Smoking, indem er keine Blide durch den Raum gleiten ließ. „Diese Wohnung ist nichts für dich, Julia. Der Emmertorff ist unerschämte, dir eine solche Unterkunft zu bieten.“

Julia hatte sich auf einen Divan gekauert. Sie nahm die Zigarette von den Lippen, verzog den Mund und entgegnete: „Lothar ist ruiniert. Das weißt du.“

„Ja“, sagte er und nickte. „Das weiß ich allerdings. Er liegt vollständig am Boden.“ Ein Grinsen ließ über kein Gesicht, aber das Lachen verflüchtigte sich logisch wieder.

„Du hast es prächtig mit ihm verstanden!“

„Wie meinst du das?“ fragte er, hielt in keiner Zimmerwanderung inne und blieb kurz vor ihr stehen.

Da wurden ihre Augen ganz klein. Sie funkelten böse, wie nasse Glasplättchen.

„Du hast ihn vernichtet!“

Er prallte einen Schritt zurück. — Sein Gesicht wurde finster.

„Ich habe mit ihm Geschäfte gemacht“, entgegnete er schließlich beherrschend. „Kann ich dafür, daß er bei diesen Geschäften schließlich abgeknippt hat?“ — Er zuckte die Achseln und lehnte sich nahe zu ihr.

„Welcher Art diese Geschäfte waren, weiß ich.“

„Es waren Käufe und Verkäufe.“

„Ja! Ja!“ Sie lachte plötzlich wild und ohne jede Schranke. „Keiner sprach.“

Sie steckte eine Zigarette an der anderen an. Das kleine Zimmer war bald mit blauem Rauch erfüllt.

„Du bist schnell reich geworden, Ludwig. — Als du Lothar kennenlerntest, begann dein Aufstieg.“

„Mein Wettbüro erfreut sich der ersten Rundschau Berlins, mein Liebling“ entgegnete Warburg gedehnt. — „Man gibt etwas in der obersten Gesellschaft“, fügte er prahlisch hinzu. „Diese Wohnung also muß aufgegeben werden“, fuhr er fort. „Ich werde dir eine Etage in der Tiergartenstraße mieten. Ich habe bereits eine Villa im Auge.“

„Mit Lothars Geld wird er mir eine Wohnung kaufen“, dachte Julia und piff den neuesten Charlesten.

„Tu, was du nicht lassen kannst.“

„Sie ist übrigens groß genug für zwei.“

„Für zwei?“

„Ja“, lachte er. „Ich werde auch dort wohnen.“

„Wie soll ich das verstehen?“

„Ich will es dir verraten“, erwiderte er. „Ich stehe in Verhandlung mit einem amerikanischen Agenten, werde das Wettbüro verkaufen. Ich bin bereits heute doppelter Millionär, Julia. Mir schwebt etwas anderes vor. Ich werde eine Filmgesellschaft gründen.“ — Er weidete sich an ihrem Erlaunen. — „Vor einigen Wochen lernte ich einen Dollar-millionär kennen, der mit der Absicht umgeht, eine großzügige Filmgesellschaft ins Leben zu rufen. — Für die Filme dieser Gesellschaft sollst du allein, Julia, die Hauptrollen spielen. — Ich kann dir schon jetzt in Aussicht stellen, daß dein Gehalt dein heutiges um etwa das Zehnfache übersteigen würde. — Ob die Gesellschaft hier, in Amerika, oder sonstwo gegründet wird, ist noch unbestimmt. Du aber sollst der Gesellschaft angehören, wie ich, als Teilhaber — als meine Frau.“

Sie starrte ihn an. Sie sah das weibliche Gesicht, das sie noch vor kurzem verachtete. Sie sah sich gleichzeitig im Geiste als amerikanische Filmdiva von Welt Ruf. — Was dieser Mann, der vor nichts zurückschreckte, sich vornahm, führte er aus. — Ganz flüchtig nur dachte sie an Lothar. Wie ein Schemenbild huschte er vor ihrem geistigen Auge vorüber. — Hier stand der Mann, der alle Vorteile, die ihr geboten werden konnten, in den Händen hielt. — Sie erkannte das Lächeln in dem Puppengesicht. Doch es kam ihr jetzt nicht zum Bewußtsein, daß sie über das unmännliche Ansehen ein Gesicht gezeichnet hatte. Sie schlenderte die Zigarette von sich. Mit verlangenden Armen umringte sie den Mann.

Lothar Emmertorff aber nahm sich fest vor, nun endlich reinen Tisch zu machen. Konstanze war verloren für ihn. — Konstanze war für immer verschwunden. — Sie lebte wohl nun in einer Welt, in der sie sich wohlfühlte und in einer Tätigkeit, die sie erfüllte. — Nicht ohne Wehmut dachte Lothar an seine Frau. — Julia sollte ihm nun ganz gehören vor der Welt, als sein rechtmäßiges Weib. — Bevor er aber vor sie hintrat, sie zu fordern, bedurfte es noch einer Kleinigkeit. Er wollte alle Wege gebahnt wissen, um ihrer um so sicherer zu sein. Er mußte vor sie hintreten und sagen können: „Ich bin ein armer Mann geworden, Julia, aber ich habe eine Stellung mit einem bescheidenen Gehalt. In dieser Stellung werde ich steigen und bald viel verdienen, daß ich dir wieder das bieten kann, was du verlangen darfst.“ — Du wirst einige Zeit mit mir kämpfen müssen, Julia, aber du wirst es gern tun, ich weiß es.“ Ja, so würde Lothar zu ihr sagen. — Vorher aber mußte er zu Siegfried Marchner gehen. Der würde ihn aufnehmen. Lothar würde als Direktor oder Prokurist das Werk wieder hochbringen.

Fremde Gesichter begegneten ihm in der Marchnerschen Fabrik. Das gesamte alte Personal schien durch neue Kräfte ersetzt worden zu sein.

„Ich möchte Herrn Marchner sprechen“, sagte Lothar zu einem jungen, strohhaarigen Buchhalter mit leitjam großporiger Nase, der im ersten Bürozimmer saß.

Der Angestellte nahm die Karte.

„Sind Sie angemeldet?“

„Nein!“

„Dann bedaure ich! Vielleicht kann ich Sie für einen der nächsten Tage anmelden.“

„Erlauben Sie“, erwiderte Lothar ungeduldig. „Herr Marchner wird mich ganz bestimmt empfangen.“

Der Buchhalter zog die Schultern hoch.

„Es ist ganz ausgeschlossen, Herrn Marchner zu sehen. — Eine wichtige Konferenz.“

Ein „trudel“föhres Flugzeug.

Unter Trudeln verkehrt man die Neigung eines in zu steile Lage gebrachten Flugzeuges, unter Geschwindigkeitsverlust sich plötzlich auf einen Flügel zu stellen und unter schneller Drehung kopfüber abzustürzen. Der größte Teil aller Flugzeugkatastrophen wird durch dieses Trudeln hervorgerufen.



Die Focke-Wulf-Werke in Bremen führten dieser Tage auf dem Tempelhofer Feld in Berlin ihr neues sechsstufiges Verkehrsflugzeug A 28 „Habicht“ vor, das sich als vollkommen trudelsticher zeigte. Der

Leiter der Flugabteilung der D. V. L., von Köppen, hatte bei der Musterprüfung in einer Reihe von Versuchen die Maschine nach allen Richtungen hin geprüft und nachgewiesen, daß der patentrechtlich geschützte Focke-Wulf-Flügel

das gefährliche Trudeln zur Unmöglichkeit macht. Man kann annehmen, daß in Zukunft alle Verkehrsflugzeuge nur noch trudelsticher gebaut werden. Vor der öffentlichen Vorführung der Maschine auf dem Flugfeld in Tempelhof erklärte Direktor Focke in einem einleitenden Vortrag, daß im Luftverkehr mit Focke-Wulf-Flugzeugen auf ungefähr 2 Millionen Kilometern bis heute kein Mensch auch nur verletzt worden sei. Von dem Verkehrsflugzeugtyp „Möwe“ habe die Deutsche Luftban auf ihren In- und Auslandsstrecken zwölf Maschinen in Betrieb, und sie hätten eine bemerkenswert große Wirtschaftlichkeit erzielt. Die Focke-Wulf-Werke hätten es sich zum Grundsatz gemacht, sichere und wirtschaftliche Maschinen zu bauen. Es sei ihnen nun gelungen, mit dem trudelsticheren „Habicht“ ein Flugzeug zu konstruieren, das weder durch absichtliche noch durch unabsichtliche Bedienungsfehler zum Trudeln gebracht werden könne. Darauf sprach ein Vertreter der Luftverkehrsgesellschaft Wilhelmshaven-Rühringen über die hervorragenden Eigenschaften des „Habicht“, der im Dienste dieser Gesellschaft steht. Anschließend flog Herr v. Köppen den mit einer bequem eingerichteten Kabine versehenen kleinen Hochdecker vor. Nach einem kurzen Start erreichte das Flugzeug schnell größere Höhen. Dann veranschaulichte der Pilot, daß die Maschine auch in sehr steiler Lage doch in der Quere immer ihre waagrechte Lage behält und nicht auf den Rücken kippt. Weiter führte von Köppen die verschiedensten Manöver aus, um das Flugzeug künstlich zum Trudeln zu bringen, aber die Maschine lernte immer wieder mit einer engen Kurve in die Normallage zurück. Als Herr v. Köppen wieder gelandet war, wurde Direktor Focke und Herr v. Köppen zu diesem Erfolge von allen Seiten begeistert beglückwünscht.



Meisterwerke der Architektur.
Die Kathedrale in San Luis Potosi,
der Hauptstadt des gleichnamigen mexikanischen Staates.



Der Besuch des estländischen Staatspräsidenten
in Warschau

wird von der polnischen Regierung und von der gesamten Öffentlichkeit Polens in größtem Stile gefeiert und in seiner politischen Bedeutung außerordentlich betont. Eine der ersten Staatsvisiten, die Präsident Dr. Strandmann machte, war die beim Marschall Piłsudski (in der Mitte in heller Uniform — neben ihm in Zivil der estländische Staatspräsident).



Die Trockenlegung der Zuidersee

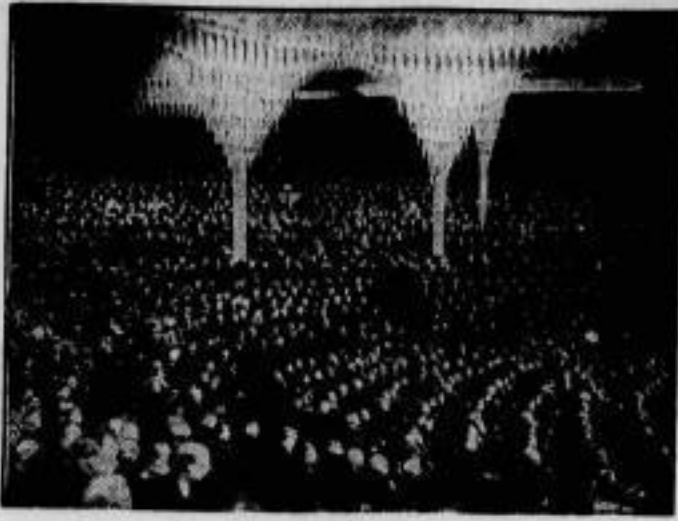
hat am 10. Februar mit der Inbetriebnahme der riesigen Pumpwerke bei Den Oever und Medemblik begonnen, die den 20 000 Hektar großen Rorweh-Polder als erstes der vier Entwässerungsgebiete in sieben bis acht Monaten trockenlegen sollen.

Lothar wußte, daß der Mann log.
„Ich bin Emmerstorff, der frühere Mitinhaber des Werkes, Herr!“ rief Lothar mit rotem Gesicht. „Nennen Sie sich unverzüglich Herrn Marschner.“
Der Strohhäcker wurde verlegen.
„Auf — Ihre — Verantwortung!“ stammelte er und verstand sehr rasch im Nebenzimmer.
Lothar mußte lange warten. Schließlich kam der Angestellte zurück. „Herr Marschner läßt bitten!“
Emmerstorff trat in das Privatbüro ein.
„Was führt Sie denn her, mein Lieber,“ fragte Marschner jovial und erhob sich schwerfällig aus dem Klubstuhl. „Ich höre lange nichts von Ihnen. Sie sehen nicht gut aus, Verehrtester. — Erzählen Sie!“
Er schaute keinen Besucher forschend an. — Es wäre nicht nötig gewesen, daß Lothar nun von seinem pekuniären Mißgeschick erzählt hätte. Sein ehemaliger Kompagnon wußte alles.
„Ich bin ruiniert, sehen Sie,“ schloß Lothar seinen Bericht und sah Marschner hilflos an.
Der andere betrachtete seine polierten Rögel und versicherte schließlich:
„Es tut mir leid, daß es Ihnen schlecht geht, mein Bester. Wir haben alle zu kämpfen. Sie werden wissen, daß es mit dem Werk nicht zum Besten steht. Ich habe viel Personal entlassen müssen und die neuen Angestellten...“
Lothar unterbrach ihn: „Ich weiß, auch Ihnen geht es nicht gut, mein Lieber. — Ich will Ihnen helfen.“
„Sie?“ In der Frage lag großes Erstaunen.
„Ja, ich!“ bestätigte Lothar. „Stellen Sie mich wieder ein als Direktor, als Prokurist meinetwegen. Ich werde das Werk wieder hochbringen. Sie wissen, wie die Fabrik zu meiner Zeit florierete.“
Da regte sich etwas wie Ehrgeiz in Siegfried Marschner. „Wollen Sie sagen, daß ich allein nicht fähig war, die Werte zu leiten?“
„Sie verstehen mich falsch, Herr Marschner. — Ganz gewiß sind unglückliche Zufälle schuld an der mißlichen Lage des Werkes. — Ich will sagen, daß vier Hände immer stärker sind als zwei. Besonders, wenn zu Ihren beiden Händen noch die von mir kommen. Ich kenne die Schwächen und Stärken der Fabrik. Ich habe Jahrzehntlang hier gearbeitet. Vertrauen Sie mir einen Posten an. Sie sehen, ich bin nicht so kleinlich und schäme mich, heute als Bittender zu Ihnen zu kommen. — Einst war ich der Stärkere, nun sind Sie der Mächtigere. — Wir sind alle nur Menschen und den Schwankungen unseres Lebens unterworfen.“
Marschner nickte nachdenklich. „Ein gut Teil unseres Dofes liegt in unserer Hand.“ Er blickte seinen früheren Kompagnon dann fest an, erhob sich und streckte ihm die Hand hin.
„Ich danke Ihnen, Herr Emmerstorff. Ich kann Ihr Anerbieten leider nicht annehmen.“
Lothar verärgerte sich. „Wieso denn — wollen Sie mir nicht — erklären...“
Siegfried Marschner kämpfte mit einem Entschluß.
„Ich bin Ihnen offenbalt schuldig, Herr Emmerstorff. Es fällt mir nicht ganz leicht, Ihnen zu gestehen, was mich dazu bestimmt, Ihr Anerbieten auszuschlagen. — Um es ohne Umschweife zu sagen: Ihre Dofa ist — und plantollen

Unternehmungen, die Sie ins Unglück stürzten, sind in der Großindustrie und Geschäftswelt bekanntgeworden. Ich will Ihnen ganz offen gestehen, auch ich habe nicht mehr das rechte Vertrauen zu Ihrem geschäftlichen Scharfblick. — Bitte, halten Sie mich nicht für brutal, daß ich Ihnen das so unumwunden sage. Sie werden mich aber kennen als einen Mann, der nichts mehr schämt, als Ehrlichkeit.“
Lothar hatte sich erhoben.
„Ich danke Ihnen für Ihre Erklärung,“ sagte er bitter. Er hörte noch irgendwelche bedauernde Worte, ein paar nichtsagende Redensarten, dann stand er draußen.
„Man nimmt dich nicht mehr ernst.“ — Seine Gedanken waren wirr und ungeordnet.
Auch Julia würde ihm entschwinden, wie ihm Konstanze entschwinden war. — Konnte er ihr, der verwöhnten Filmschauspielerin ein Leben an der Seite eines kleinen Angestellten anbieten? — Es war für Lothar nun kein Zweifel mehr, er mußte irgendwo unterkriechen, als beschäbener Buchhalter in irgendeinem kleinen Geschäft. — Oder halt! — Blödsinn hatte er einen Gedanken. Er konnte in Berlin eine Firma, die immer Vertrauensleute suchte. Die Firma war nicht einwandfrei, durchaus nicht, aber er wußte, daß sie gut bezahlte. — Blödsinn schämte er sich. — War er schon soweit, daß er sich in unläubere Geschäfte einlassen wollte. Es würde ihm also nichts anderes übrig bleiben.
Da geschah etwas, das seine Vorläge zunichte machte. Beim Durchblättern der Zeitung fiel sein Blick auf einen Namen, der ihn faszinierte: „Konstanze Emmerstorff.“
Er las und las. Es war die Kritik der Erstaufführung der „Titanen“ in der Münchener Oper. Die Hauptpartie hatte Konstanze gelungen. — Mit glänzendem Erfolge.
Die Besprechung war so anschaulich und zutreffend, daß Lothar kein Weib vor sich sah. — Plastisch — greifbar — umjubelt von einer kunstbegeisterten Menge.
Es war ihm, als stünde sie hier im Zimmer, ganz nahe bei ihm und eine maßlose Sehnsucht nach Konstanze nahm von ihm Besitz. Diese Sehnsucht war so stark, daß ihn der Wunsch, sie zu sehen und zu hören, wie ein brennender Schmerz durchwühlte.
Blödsinn stand der irrfinnige Entschluß in ihm fest, nach München zu fahren.
Wie in der Kritik zu lesen war, trat Konstanze auch noch in anderen führenden Rollen auf. Es war also kein Zweifel, sie würde an einem der nächsten Tage wieder singen.
Lothar Emmerstorff befragte das Kurzbuch. Der nächste Zug ging nachmittags fünf Uhr.
Es ist derselbe Zug, mit dem Konstanze Berlin verließ, als sie von mir ging,“ überlegte er.
Dann schrieb er ein paar Zeilen an Julia, daß er verreisen müsse.
Einige Stunden darnach fuhr er München entgegen.
Als er aus dem Münchener Bahnhofsportaal trat und den Weg nach einem nahen Hotel einschlug, umwehten ihn tausende von Schneeflocken. Auf den Straßen und Plätzen der Stadt lag eine dicke weiße Decke. Der Winter hatte viel Schnee gebracht in diesem Jahre. Die Luft war dünn und glasig, der Atem der Tiere und Menschen gestört und verwandelt sich in nebelartigen Rauch. Die Schneeflocken bildeten auf dem Pelzwerk kleine zierliche Kristalle und verlaben die dunkle Bekleidung mit einem weißen Ueberzug.

Nach kurzer Ruhe im Hotel begab sich Lothar zum Opernhaus. — Die Lichter der Großstadt tauchten die Straßen in ein helles Gewand.
Es war noch zu früh, die Kasse noch nicht geöffnet. Nur wenige Menschen standen im Portal der Oper. Da fiel Lothars Blick auf einen Anschlag.
„Begen Veränderungen im technischen Personal muß die Oper „Titanen“ für die nächsten Wochen vom Spielplan abgesetzt werden.“
Darunter stand die Bezeichnung der heutigen Vorstellung. Mar gab „Tiefstand“. Konstanze sang nicht.
Lothar empfand eine bittere Enttäuschung. Wann trat Konstanze wieder auf? — Er fragte einen der Pförtner. Man verwies ihn an die Kasse. Endlich wurde geöffnet. „Frau Emmerstorff tritt erst am 27. wieder auf und zwar in „Amelia.““ lautete die Auskunft. — Heute schrieb man den 17. —
Lothar verließ das Opernhaus. Sollte er bis zum 27. in München bleiben? — Er überlegte lange hin und her. — Eine gewaltige Sehnsucht, sein Weib wiederzusehen, ergriff ihn. — Da kam ihm ein ganz trichter Einsfall. Er wollte nachforschen, wo Konstanze wohnte. — Nur von weitem würde er an ihrem Hause vorbeigehen. Vielleicht sah er sie zufällig.
Schließlich wunderte er sich über sich selbst. Er verwarf die Ausführung dieser Gedanken sofort. — Sollte er sich lächerlich machen? — Ein Lothar Emmerstorff macht der Frau, die ihm davongegangen ist, sehnsüchtige Fensterpromenaden! — Das war zum mindesten grotesk.
Und doch ließ sich das Verlangen, Konstanze zu begegnen, nicht unterdrücken.
Es schwand auch nicht, als er am Abend in einem kleinen Lokal sah, wo eine Kapelle musizierte. Es schwand nicht, als er den nächsten Tag allerlei Zerstreungen suchte. Es schwand nicht, trotzdem er die halbe Nacht durchzachte.
Er ging ziel- und planlos durch die Straßen, in denen die Rehrer sich vergeblich bemühten, die immer neu entstehenden Schneemassen fortzuräumen.
Auf einem solchen Spaziergang gelangte er schließlich zum Bahnhof.
„Vielleicht ist es das Bernünftige, du läßt dir eine Karte und fährst mit dem nächsten Zug nach Berlin zurück,“ sagte er sich.
Gleichzeitig dachte er an Julia, die sich wohl über seine so plötzliche Abreise gewundert haben mochte. — War es nicht eine Torheit, hier zu warten, bis er Konstanze auf der Bühne hören konnte, während in Berlin eine Frau nur auf sein Wort harrete, das ihn für immer mit ihr verband?
Mechanisch beobachtete Lothar die einlaufenden Züge. Winterportier und Fremde ergossen sich auf ihnen in die Bahnhofshallen und überschwebten die Wartehalle. Frische, wettergebräunte Gesichter gab es da. Ein Wald von Stickschäben, behaftet mit Schneereifen, wanderte an Lothar vorbei. Ein paar Hochtouristen, den Eispickel und das Seil an der Seite, den Rucksack umgeschultert, drängten sich lachend durch die Sperre. Die nahen Berge winkten. Sie winkten, so schien es auch Emmerstorff, denn er verspürte plötzlich große Lust, die Alpen zu sehen. — Er hatte eine Woche Zeit. — Ein Aufenthalt in den Bergen verprach zudem eine willkommene Ausspannung.

Neues vom Tage in Bild und Wort.



Stürmische Gläubigerversammlung der Bank für Deutsche Beamte.

Viele waren berufen —

Die erste Versammlung der Gläubiger der Bank für Deutsche Beamte — die größte Gläubigerversammlung, die Berlin je gesehen hat — wurde am 11. Februar unter ungeheurem Andrang im Großen Schauspielhaus abgehalten. Obwohl der Riesenraum bis auf den letzten Platz gefüllt war (links), kämpften weitere Men-



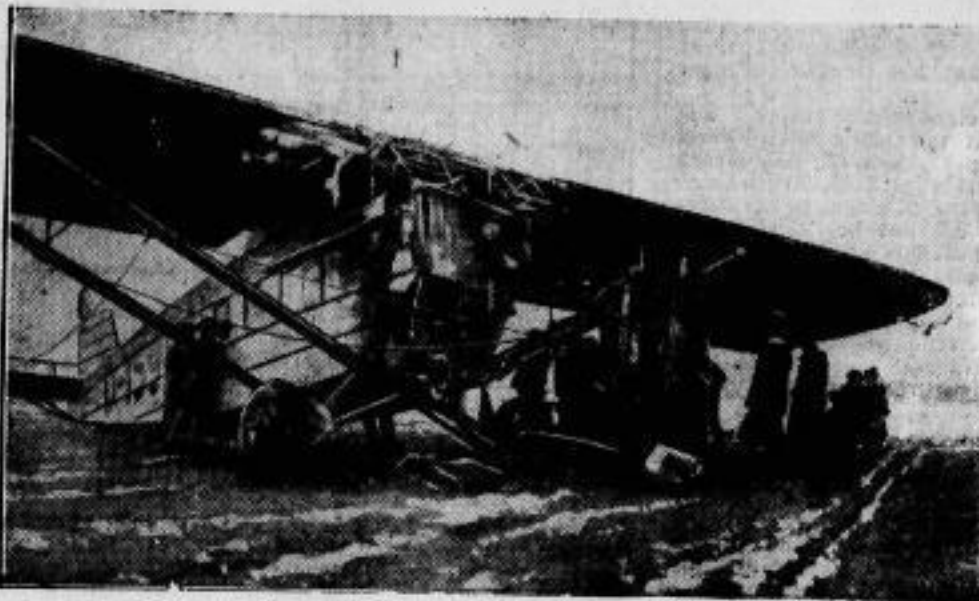
aber nicht alle waren auserwählt.

scharenmassen um den Eingang und konnten nur durch Polizeisperrketten zurückgehalten werden (rechts). Da viele Hunderte von Gläubigern keinen Eintritt fanden und demgemäß die Versammlung nicht beschlussfähig war, mußte sie schließlich vertagt werden.



Ein Frankfurter Gelehrter verschwunden.

Der Direktor des Archäologischen Instituts in Frankfurt am Main, Professor Dr. Drexel, ist von einem am 8. Februar unternommenen Spaziergang nicht zurückgekehrt. Da für sein Verschwinden keine Erklärung persönlicher oder iachlicher Art zu finden ist, so befürchtet man, daß er einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist.



Verkehrslinien Königsberg—Berlin verunglückt.

Die fahrplanmäßige Maschine der Strecke Königsberg—Berlin mußte am 10. Februar wegen Motorschadens bei Versuchen in der Mark notlanden. Obwohl der Motor völlig aus dem Kumpf herausbrach und große Stichflammen entstanden, wurde niemand verletzt.



Deutschlands Vertreter bei der Europa-Eismeißerschaft, die im Rahmen der großen Wintersportwoche vom 22. Februar bis 3. März in Oslo ausgetragen wird. (Von links): Blah (Klingenthal), Traher (Rottach), Gustav Müller (Sapriß-Zell), der Expeditionsführer Ganzenmüller, Böt (Oberstdorf), Rednagel (Thüringen), Ermel (Brüdenberg), Wähl (Thüringen).



Der Durchschlag des Tunnels der Jungfernbahn zum Platzen.

der in der Nacht zum 8. Februar erfolgte, brachte die Vollenbung dieser 4 1/2 Kilometer langen Teilstrecke. Hiermit ist der höchste Punkt der Bahn erreicht, an dem die Bergstation und das große Hotel am Platt entstehen werden. Nach dem Durchschlag bot sich dieser wunderwolle Blick auf den Schneeferner und die gegenüberliegenden Alpengipfel.



Wenn ein Ablauf mißglückt.

Auf der Trabrennbahn Vincennes bei Paris kam es am Sonntag zu unerhörten Stürmjagen. Nach dem ersten verunglückten Start kam auch bei dem zweiten Versuch nur ein Teil der Pferde ab. Da trotzdem das Rennen nicht annulliert wurde, stürzte die Menge den Pavillon der Rennleitung, das Waagegebäude und die Totalisatorhäuschen, demolierte sie und steckte sie in Brand.

Bilder rechts.

Der Sowjetgesandte in Mexiko verhaftet.

Der bisherige sowjetrussische Gesandte in Mexiko, Alexander Rafar, ist vor seiner Abreise aus Mexiko, die eine Folge des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen war, in Veracruz unter dem Verdacht der Mitwisserschaft an dem Attentat gegen den Präsidenten Ortiz Rubio verhaftet und einer genauen Verhören unterzogen worden. Auch sein diplomatisches Gepäck wurde trotz seines Protestes geöffnet und eingehend untersucht. Nach drei Stunden wurde Rafar wieder freigelassen.



Schleimrat Eugenberg.

der Vorsitzende der Deutschnationalen Volkspartei, hielt am 11. Februar seine erste Reichstagsrede, um für seine Partei zum Young-Plan zu sprechen.



Kommt Poincaré wieder?

Pariser Brief.

b. Tardieu hat mit etwas leichtem Herzen eine schwer zu bewältigende Erbschaft übernommen. In seinen besten Eigenschaften gehört eine gewisse Fortschrittlichkeit und auf diese Tugend hin hat die Kammer ihm zunächst einen Kredit eingeräumt. Über den Umfang dieses Kredits scheint der junge Ministerpräsident sich ebenso getäuscht zu haben wie über die Schwierigkeiten der Hinterlassenschaft, die mit allen möglichen Schulden belastet ist. Unter diesen Schulden sind nicht die Geldschulden die unangenehmsten, sondern die moralischen Verbindlichkeiten, die die Regierung während des Krieges zur Aufrechterhaltung der Stimmung übernommen und nach dem Kriege zu Wahlzwecken bestätigt hat. Tardieu, der schon in seinem Vorkriegsleben ein sehr optimistischer Verursacher gewesen ist, hat auch diese Verbindlichkeiten übernommen. Die bedeutendste von allen ist die Verpflichtung zur Ausführung des von Poincaré ausgearbeiteten und von Kammer und Senat schon angenommenen Gesetzes über die Versicherung der Arbeiter und Angestellten gegen die sozialen Gefahren der Krankheit, der Invalidität, des Alters, des Todes und der Arbeitslosigkeit. Dieses Gesetz, der Form nach sehr gut, ist wirklich eine gefällige Kompromisslösung, von der nur leider noch niemand genau weiß, wer sie bezahlen soll. Bevor dieser Punkt aber nicht geregelt ist, will man sie den Arbeitern nicht überlassen. Bei der Lage des Etats, der auch in Frankreich, genau wie in Deutschland und England, nur durch sehr drückende Steuern im Gleichgewicht gehalten wird, haben die grundsätzlichen Gegner der Sozialversicherung, die in dieser den Anfang des Staatssozialismus sehen, nicht schwer geahndet, der Industrie und dem Handel Angst vor diesem „gewagten Experiment“ zu machen. Das führte zu mehrfachen Änderungen des Gesetzes, die für die Versicherten Verschlechterungen bedeuteten und endlich dazu, den Zeitpunkt des Inkrafttretens des Gesetzes hilflos hinauszuschieben. Es ist vor allem die Furcht vor der Sozialversicherung, die Tardieu's Mehrheit immer kleiner werden läßt. Dazu kommt noch Mißbehagen, weil er aus dem Haag nicht noch mehr nach Hause gebracht hat und weil Frankreich bei der Londoner Konferenz nach Ansicht der französischen Nationalisten an die Wand gedrückt wird. Das schlimmste für Tardieu ist aber die täglich zunehmende Leuerung der Gegenstände des täglichen Gebrauchs. Man fühlt sich fast schon so beunruhigt wie in jenen Tagen, da der Franc täglich sank, die Preise stiegen und man nach dem Metreer ausschaute. Er kam — und der Franc stand still, ja bald hob er sich und Poincaré gab dem Lande eine stabile Währung wieder. Der neue Franc, der freilich nur den 6. Teil des Vorkriegsfrancs gilt, hielt sich zu einem festen Umrechnungsfuß. Jetzt beginnt die Unruhe wieder. Der Papierfranc verliert täglich an Kaufkraft. Diese Tatsache ist nicht zu bestreiten und wenn Herr Tardieu ihr nicht abhelfen kann, wird er ihr Opfer werden. Es gibt Leute, die seinen Sturz schon sehr nahe sehen. Wir in Deutschland brauchen ihn nicht zu wünschen. Tardieu hat sich im Haag vernünftigen politischen Erwägungen zugänglich gezeigt. Aber wie müssen darauf vorbereitet sein, daß die Kammer ihm eines Tages ihre Mitarbeit verweigert, oder daß er, einen immer gefährlicheren Sturz nicht abwartend, sich bei Zeiten aus dem Sattel schwingt, um sich für eine bessere Gelegenheit auszubewahren. Wer kommt nach ihm? Es kann sein, daß es nicht Poincaré ist oder wenigstens nicht sofort Poincaré. Aber soviel ist sicher: im Publikum hört man schon wieder den Wunsch nach ihm äußern. Man traut dem Mann auf einmal Wunderkräfte zu, man freut sich seiner Bewegung nach einer so schweren Operation, man hat ihn bei seiner Mühseligkeit gesund und kräftig gesehen und man fragt sich, was ihn eigentlich hindern sollte, wieder die Macht zu erlangen. Er ist schon einmal zu einer Zeit wiedergekehrt, da niemand es geglaubt hätte. Sein Leben ist reich an solchen Wendungen. Seine Kandidatur als Präsident der Republik und seine Wahl zum höchsten Amt waren Ueberraschungen. Als er nach seiner Wahl durch die Avenue du Bois de Boulogne in Paris einzog, sah er so blaß und krank aus, daß viele Leute sagten: „Der arme Mann! Der macht seine sieben Jahre nicht!“ Er hat sie gemacht und unter welchen Umständen! Dann hat er getan, was noch kein Präsident der Republik getan hatte: er ist wieder im Staatsdienst aktiv geworden. Die Kammer hat ihn gestürzt. Dann hat man ihn wieder zur Macht gerufen. Er ging, als er seine Kraft ermitteln wollte, als eine schwere Krankheit im Anzug war, die seine „politische Krankheit“ war. Es ist wohl denkbar, daß das Schicksal jetzt den Gesunden noch einmal zur Macht beruft. Er würde sicher dem Rufe Folge leisten.

Politische Tagesübersicht.

Die demokratische Reichstagsfraktion erhebt in einem Antrag die Reichsregierung, dem Reichstag das in Aussicht gestellte Gesetz zur Reform des Reichstags-Wahlrechts mit größter Beschleunigung vorzulegen und in diesem Gesetz Vorzüge zu treffen, daß die Durchbrechung des Wahlkreisprinzips durch Zulassung gesonderter Zählung der abgegebenen Stimmen nach Geschlecht, Alter, Berufsstand oder anderen Unterscheidungsmerkmalen unmöglich gemacht wird.

Der deutsche Schritt in Rom. Der deutsche Gesandte in Rom hat wegen der bevorstehenden Ausweisung von ein Lehren aus dem Venediggebiet Vorkehrungen ergriffen. Der litauische Außenminister hat, wie uns mitgeteilt wird, zugelegt, daß er bei dem Gouverneur der Venediggebiete anfragen werde, welche Gründe dafür vorliegen, anzunehmen, daß es sich bei den Lehren um ein staatsfeindliches Verhalten gegen Litauen handelt.

Austausch der deutsch-schwedischen Ratifikationsurkunden. Nachdem der deutsche und schwedische Reichstag das am 30. November 1929 unterzeichnete zweite Zusatzabkommen zum deutsch-schwedischen Handels- und Seeverkehrsvertrag von 1926 angenommen haben, sind heute in Stockholm die Ratifikationsurkunden zum Zusatzabkommen ausgetauscht worden. Das Abkommen ist gemäß Artikel 3 sofort in Kraft getreten.

Verhaftung eines kommunistischen Redakteurs in Dresden. In der Nacht zum Dienstag ist der Redakteur Hans König von der „Arbeiterstimme“ auf Veranlassung des Reichsgerichts verhaftet und dem Dresdner Landgericht zugeführt worden. Die Verhaftung ist nach einer Mitteilung der Redaktion der „Arbeiterstimme“ wegen angeblicher Vorbereitung zum Völkerverrat erfolgt.

Der litauische Willensentscheid verläßt Deutschland. Der litauische Willensentscheid über die litauische Geländefestigkeit in Berlin, Oberst Woldemar Wodow, verläßt nach fast zweijähriger Tätigkeit auf diesem Posten in der nächsten Woche Deutschland. Um in Chile eine höhere Kommandostelle einzunehmen, um Deutschland wird das Scheiden Oberst Wodow, der sich stets als Förderer der deutsch-litauischen Freundschaft erwiesen hat, lebhaft bedauert. Bis zum Inkrafttreten des bisher noch nicht ernannten Nachfolgers wird General Bergara, der sich ebenfalls zu Studien-

Ausbruch nach dem Kantschentschunga.

Von Caspar Kuris.

Die Vorbereitungen sind getan. Die Expeditionsteilnehmer rüsten schon für den Tag der Abreise. Unter der Führung des Breslauer Geologen Dr. G. Döhrenfurth wird Ende Februar die zweite deutsche Kantschentschunga-Expedition aufbrechen, um den dreithöchsten Berg der Welt, 8802 Meter im Himalajagebiet zu bezwingen. Dieser Stoßtrupp von in Eis und Wetter erprobten Männern wird von bewährten Bergsteigern Deutschlands, Englands, Österreichs und der Schweiz gebildet. Hervorragende Alpinisten wie Erwin Schneider, D. Döerflinger und der Engländer Smyth gehören zu den Mitgliefern der Expedition. Sie wird ihren Ausgangspunkt von der letzten tibetischen Bahnstation Darjeeling nehmen und von dort zwei bis drei Wochen entfernt in 5000 Meter Höhe ein großes Stützlager errichten. Von dieser Operationsbasis aus werden vier bis sechs Hochlager gegen den Gipfel vorgeschoben werden. Während die Münchener Expedition im vorigen Jahre die Besteigung des Kantschentschunga von Osten her versuchte, wird man in diesem Jahre den Berg von Nordwesten aus in Angriff nehmen. 1929 mußte die Expedition unrichtiger Sache umkehren, weil die Jahreszeit zu weit vorgeschritten war und die großen Schneefürne einsetzten.

Mit der deutschen Himalaja-Expedition im vorigen Jahre drangen seit 75 Jahren zum ersten Male wieder deutsche Bergsteiger in die Regionen des höchsten Erdberges ein. Nach dem bairischen Alpinisten Schlagintweit, der im Jahre 1854 als erster Deutscher das Gebiet des Himalaja zum Ziele seines Bergsteiger- und Forscherzuges gemacht hatte, betrat bis zum Jahre 1929 kein Deutscher mehr dieses tödlich einsame Gebirge, in dem eine mörderische Kälte, atemberaubende dünne Luft und die Gefahren einer zum Teil noch gänzlich unerforschten Bergwelt dem menschlichen Eindringen jeden Schritt zu einer furchtbaren Mühsal machen. Auch die Teilnehmer der letzten Expedition stammten aus dem Kreise der Münchener Alpinisten. Neben Dr. Bauer und seine Kameraden nach der Ankunft in Kalkutta sofort nach Darjeeling weiterreisen konnten. Von Darjeeling aus hat sich schon manche Expedition zum „Dach der Welt“ emporgearbeitet. Drei Monate blieb die Expedition Bauer von Darjeeling fern, und als sie zurückkehrte, konnte sie von schweren Kämpfen erzählen, die leider nicht vom Enderfolg gekrönt worden waren.

Dann ging es erheblich langsamer vorwärts, es dauerte einige Tage, bis man ein Lager in 3000 Meter Höhe an der nördlichen Endspitze des Gletschers, zwischen der Ostwand des Kantschentschunga und dem Sinochu errichtet hatte. Als man ein weiteres Lager noch 700 Meter höher aufschlug, mußte man sich fast unüberwindlichen Strapazen unterziehen. Aber die Operationsbasis auf 4500 Meter Höhe konnte nur kurze Zeit gehalten werden. Die Schwierigkeiten, mit denen alle Expeditionen im Himalaja zu kämpfen haben, liegen vor allem



Aufstieg aus 7400 Meter Höhe von dem Ostsporn des Kantschentschunga.

in den häufigen Wetterstürzen, die in solchen Höhen jedes längere Verweilen und jedes weitere Vordringen zur Unmöglichkeit machen. Nur wenige Tage konnten die neun Expeditionsteilnehmer in getrennten Gruppen nach den Möglichkeiten des weiteren Aufstiegs Aussicht halten. Eine der Gruppen hatte schließlich doch soviel Erfolg, von der Nordostseite aus den offenbar einzig möglichen Aufstieg feststellen zu können. Die beiden anderen Gruppen gelangten zwar auf Höhen von 6000 und 5500 Metern Höhe, ohne jedoch für den weiteren Aufstieg verwertbare Ergebnisse mitzubringen. In einigen Nachstunden hatte der Wettersturz zwei Meter Schnee über die Berglandschaft ausgeschüttet. Die Expedition mußte sich an den Rand des Gletschers Jemu zurückziehen, wo sie bis Mitte September warten mußte, um das Wagnis eines erneuten Aufstiegs unternehmen zu können.

Diesmal nahm man den Weg über den Nordostfelsen der Ostwand zu dessen Gratkante. Nach einem Aufstieg von 2000 Metern über das Gletscherlager hinaus konnte ein letztes Vorkampflager angelegt werden. Diese 3000 Meter hatten in einem erbitterten Kämpfen von 14 Tagen den Naturgewalten abgetrotzt werden müssen. Mit blutenden Händen, in beider Hände mußten die Bergsteiger einen Treppenstein in Eis und Gestein schlagen, und als schließlich das Lager in 6000 Meter Höhe errichtet war, blieb nur noch wenig Hoffnung, den Gipfel zu erreichen. 2500 Meter lagen noch zwischen den klüftigen Kämpfern und der Bergspitze. 14 Eishürnen verbarren bei weiterer Vordringen den Weg. In zwei Wochen würden vorausichtlich die winterlichen Schneefälle und der Nausum auftreten. Aber die Münchener arbeiteten sich mit unglaublicher Bähigkeit in dieser Zeit noch ein gutes Stück voran. Leider wurden die Bergsteiger von dem Wintermonium, der früher gekommen war, als man gedacht hatte, in einer Höhe von 7100 Metern überfallen. Bei einer Temperatur von 40 Grad unter Null mußten sie eine ganze Nacht in Eishöhlen, die sie sich am Abend hatten ausschlagen müssen, verbringen. Die höchste Höhe, bis zu der sich einzelne Expeditionsteilnehmer durchquerungen hatten, war 7450 Meter. Bei dem Aufstieg mußte Dr. Beigel mit erfrorenen Gliedern von seinen Kameraden zu Tal getragen werden. Erst als die Expedition nach wieder erreicht hatte, konnte sie sich eine kurze Rast vor dem Marsch nach Darjeeling gönnen.



Die Nordseite des Kantschentschunga, das Operationsgebiet der Münchener Expedition.

Der Kantschentschunga steigt mitten in einer Versammlung von Gipfeln auf. Kein von den benachbarten Schneehauptern erheben sich über 8000 Meter und ungefähr hundert über 7000 Meter hoch. In der unmittelbaren Nähe eines dieser Gipfel, des Sinochu, wurde das Stützlager errichtet. Dr. Bauer bezeichnet diesen Bergriesen als den unwiderstehlichsten Berg der Erde. Die Expedition hatte diesen Stützpunkt von Darjeeling aus über Yachen in Tibet erreicht. Man schlug sich in zwei getrennten Gruppen durch die lundigen und schwülen Tropenzonen und vereinte sich wieder an der tibetischen Kulturzone. Am 9. August brachen die wiedererwählten neun Teilnehmer von dem Lager in Yachen auf, um nach dem Aufstieg durch das Tal eines zwanzig Kilometer langen Gletschers am 10. August eine Höhe von 3800 Metern zu erreichen.

aweden in Deutschland aufhält und der in den Jahren nach dem Kriege bis 1921 bereits östlicher Militärattaché in Berlin gewesen ist, die Geschäfte des Attaches wahrnehmen.

Verzicht gegen den Freispruch der Tschernomoren-Fälcher. Gegen das Urteil im Prozeß gegen die Tschernomoren-Fälcher, das zum Teil auf Freispruch und zum Teil auf Entstellung des Verhabens wegen einer früheren Amnestie lautete, hat die Berliner Staatsanwaltschaft in vollem Umfang Verzicht eingelegt, sobald eine abermalige Verhandlung dieser umfangreichen politischen Fälcher-Affäre notwendig ist. Die „Kölnische Zeitung“ zitiert zu dem Freispruch u. a. die Auffassung der Moskauer „Ismenja“, daß das Berliner Gericht eine Kriegserklärung an Sowjet-Rußland vorweggenommen habe.

34 Kirchen in der Ukraine verweigert. Die Charitower Kathedrale soll gestürzt werden. Nach Meldungen aus Moskau, daß das Präsidium des Völkungsausschusses der ukrainischen Republik beschloß, in der Sowjetunion 34 Kirchen zu schließen. Am Dienstag wurden nun die 34 Kirchen durch die Sowjetregierung verweigert, das gesamte Eigentum wurde zu Gunsten des Staates beschlagnahmt. Die Hauptkathedrale in Charchow soll durch Sprengung zerstört werden, weil sie mit Hilfe ehemaliger Anhänger des Kaiserreichs erbaut wurde.

Seine Todesurteile in Sowjet-Rußland. In Zula ging nach Moskauer Meldungen der Prozeß, in dem 71 Angeklagte der Wirtschaftskategorie verurteilt wurden, zu Ende. Fünf der Beamten der Sowjetregierung, darunter die ehemaligen Offiziere Dapredskiwitsch, Stepanow, Bartulow, Wolart und Arctimow wurden zum Tode verurteilt. Die übrigen Angeklagten erhielten je mehrere Jahre Gefängnis. Elf Ankläger wurden freigesprochen.

Zum Fall Weußdörffer.

Neues ärztliches Gutachten.

* Nürnberg. (Tel.) Der bekannte Erlanger Gerichtsmediziner, Professor Dr. Kirch, hat im Fall Weußdörffer, wie das „Nürnberger Abendblatt“ meldet, ein Gutachten erstattet, das im Gegensatz zu dem Gutachten des Sachverständigen der Staatsanwaltschaft, Professor Dr. Fischer-Würzburg, steht. Allerdings hat der von der Familie erwonnene Sachverständige Dr. Kirch sein Gutachten nicht auf Grund seiner persönlichen Untersuchung der Leiche; sondern auf Grund des Sektionsprotokolls ausgefertigt. Er erklärt jedoch, daß nach den neuesten Verabreden der Gerichtsmedizin derartige Untersuchungen vollständig ausreichen würden. Wie das Blatt noch erzählt, soll sich die Familie Weußdörffer nochmals an die Justizbehörden gewandt und die Freigabe der Leichenteile verlangt haben; damit auch die gegnerischen Sachverständigen sich ein Urteil bilden können.

Der amtliche Beauftragte über die Todesursache der Frau Wopp liegt nunmehr vor. In dem Totenschein, den die Familie Wopp erhielt, wird angegeben, daß der Tod durch Erstickungsversuchung eingetreten ist. Die Beerdigung der Leiche fand Dienstag nachmittags statt.

Im Fall Weußdörffer hat auch die Münchener Polizei mit den weiteren Ermittlungen zu tun. Kriminaloberkommissar Schinner hat bei der Untersuchung der Nordwille eine Falschur gefunden, die wahrscheinlich von einem der beiden Verdächtigten herührt. Die Münchener Kriminalpolizei hat nun den Abdruck dieser verdächtigsten Spur bekommen, um genaue Untersuchungen anzustellen.

Die Neue Erde

FORTSCHRITT IN LANDBAU UND SIEDLUNG

(Nachdruck sämtlicher Artikel und Illustrationen verboten.)

Ergebnisse der deutschen Ernte 1929.

Die nunmehr vorliegenden Ergebnisse der deutschen Erntermittlung bestätigen die Erwartungen auf einen im allgemeinen befriedigenden Ausfall der diesjährigen deutschen Ernte. Nach den endgültigen, auf Grund von Durschproben vorgenommenen Ermittlungen der Ernterträge ergeben sich für das Reich im ganzen bei nachstehenden Fruchtarten folgende Gesamt mengen: Winterroggen 8 052 000 Tonnen, Sommerroggen 102 000 Tonnen, Winterweizen 3 067 000 Tonnen, Sommerweizen 283 000 Tonnen, Winterjohannisbrot 161 000 Tonnen, Wintergerste 381 000 Tonnen, Sommergerste 2 800 000 Tonnen, Hafer 7 383 000 Tonnen, Getreidemengen aller Art 875 000 Tonnen, Erbsen aller Art 132 000 Tonnen, Spelzbohnen 12 000 Tonnen, Ackerbohnen 135 000 Tonnen, Wicken 52 000 Tonnen, Lupinen 34 000 Tonnen, Gemenge aus Hülsenfrüchten ohne Getreide 55 000 Tonnen, Gemenge aus Hülsenfrüchten mit Getreide 199 000 Tonnen, Frühkartoffeln 2 826 000 Tonnen, Spätkartoffeln 37 251 000 Tonnen, Zuckerrüben 11 091 000 Tonnen, Runkelrüben 24 208 000 Tonnen, Mohrrüben 6 679 000 Tonnen, Mohrrüben 518 000 Tonnen, Weißkohl 992 000 Tonnen, Kaps und Rübren 22 000 Tonnen, Rlee 8 121 000 Tonnen, Luzerneheu 1 568 000 Tonnen, Bewässerungswiesenheu 1 852 000 Tonnen, anderes 19 716 Tonnen.

Im Vergleich mit der Ernte 1928, die als sehr gut anzupreisen war, bleiben die letztjährigen Ergebnisse zwar bei den meisten Fruchtarten etwas zurück, überrreffen aber fast überall die Ergebnisse im Durchschnitt der letzten fünf Jahre. Bei Brotgetreide ergibt sich dabei ein Mehrertrag von 12,9 v. H., die Ernte an Gerste liegt um 17,4 v. H. höher, während bei Hafer ein Mehr von 19,4 v. H. festzustellen ist. An Kartoffeln ist die neue Ernte gegenüber dem fünfjährigen Mittel um 7,2 v. H. größer ausgefallen, an Zuckerrüben 4,7 v. H. und an Runkelrüben 2,5 v. H. Etwas zurück bleiben die Erträge der neuen Ernte nur bei Heu, und zwar bei Wiesenneu um 5,2 v. H., bei Rleeheu 8,1 v. H. und bei Luzerneheu 1,5 v. H. gegenüber dem Durchschnitt der letzten fünf Jahre.

Kleintierhaltung im Februar.

Die Vögelgüchter können um diese Zeit bei ihren Tieren endlich wieder eine lebhaftere Vegetätigkeit beobachten und werden sich daran tun, den alten Dahn durch einen jungen aus fremder Zucht zu ersetzen. Bruteier sollten mit dem Legeabatum versehen und an einem dunklen und kühlen Ort aufbewahrt werden. Sie dürfen höchstens zwei bis drei Wochen alt sein, wenn man sie unterlegt. Sind warme, zudichte Aufzuchtsträume vorhanden, so kann man jetzt die ersten Gluden legen. Der Brutstall muß frei von Ratten und anderem die Brutheime beunruhigenden Getier sein; das Brutnest muß im Halbdunkel liegen und stets sauber gehalten sein. Das Futter sollte zweckmäßig nicht zu nahe ans Nest herangestellt werden, damit die Glude mitunter gezwungen ist, sich zu erheben; daß stets frisches Trinkwasser für die Brutheime da sein muß, versteht sich wohl von selbst.

Im Gänse- und Entenstall ist jetzt darauf zu achten, daß die Eier nicht verlegt werden und Ganter und Erpel ihre Schuldigkeit tun. Es empfiehlt sich daher, die Gänse in einem geschlossenen Auslauf zu halten und die Enten nicht vor neun Uhr früh aus dem Stall zu lassen. Ein Ganter sollte nicht mehr wie höchstens fünf Gänse und ein Erpel nicht mehr wie zehn Enten zu betreuen haben.

Im Taubenstall kann man die Paarung der Tiere gestatten, wenn vorher eine vierzehntägige Trennung der Geschlechter stattgefunden hat.

Auch im Kanarienvogelstall können Paarungen erfolgen, wenn die für die Aufzucht nötigen warmen und zudichten Ställe vorhanden sind, andernfalls wartet man besser noch damit bis zum März.

Im Ziegenstall ist bald Nachwuchs zu erwarten und der Tierhalter muß sich deshalb die Pflege der trächtigen Tiere besonders angelegen sein lassen. Am besten ist es, wenn man die Tiere jetzt trocken stehen und täglich sanft striegeln läßt. Zuviel Tränke ist nicht angebracht, wohl aber gutes Heu und phosphorhaltige Kalk als Nahrung. Auch etwas Hafer, Rüben und Leimkuchen kann man geben. Das überflüssige Horn am Duf ist zu entfernen. An sonnigen Tagen verschaffe man den Tieren Bewegung, läste die Ställe und erneuere die Streu.

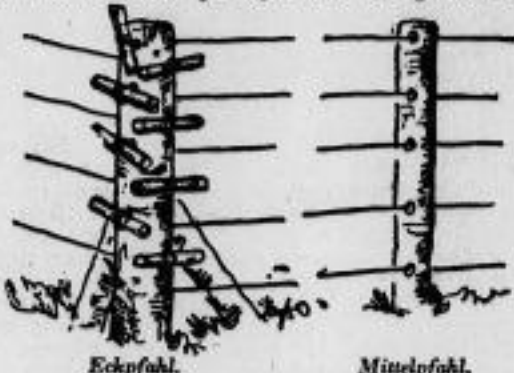
Wie ist gefrorenes Obst zu behandeln?

Vor allem muß das Obst von vornherein so gelagert werden, daß überraschend und schnell eintretende Temperaturunterschiede ihm nichts anhaben können. Dies bedingt eine sorgfältige Anlage des Obstlagerungsraumes. Zunächst ist der Fußboden mit einer Bretterwand zu belegen. Auf diese Unterlage treue man dann noch eine mächtig dicke Laubschicht. Hiernach breite man das Obst hübsch nebeneinander geschichtet aus. Es ist ferner von Nöten, den Obstlagerungsraum unter ständigem, aufmerksamer Kontrolle zu halten. Angekauft oder auch nur weich gewordenen Obst ist von den Vorräten sofort auszuschleiden. Die frischen Früchte bedecken sonst das gesunde Obst an. Ist die Temperatur im Obstlagerungsraum unter Null gesunken, so muß die Luft schnellstens auf über Null erwärmt werden. Dies kann in jedem, auch in dem primitivsten Raum auf eine höchst einfache, mühelose Art geschehen. Man verbrennt in einem Behälter nur ein wenig Spiritus. Der ruhig und gleichmäßig brennende Spiritus verbreitet in wenigen Augenblicken wohlthuende, anhaltende Wärme. So wird die Gefahr des Erfrierens mühelos beseitigt. Sind wider Erwarten doch schon Obstvorräte von dem schädlichen Frost befallen worden, so braucht man durchaus nicht gleich den Kopf hängen zu lassen. Viele Hausfrauen sind nämlich der Ansicht, daß das glasige, angefrorene Obst zu nichts mehr zu gebrauchen wäre. Bei geeigneter, sachgemäßer Behandlung kann aber auch hier noch viel gerettet werden. Das gefrorene Obst ist zunächst von dem gefunden sorgfältig auszulefen. Am besten tut man, wenn man es in einem geborderten Raum unterbringt. Dann erwärme man den Raum, in dem das gefrorene Obst untergebracht ist, auf einige Grad über Null und läst es wieder auftauen. Die Unsitte, gefrorenes Obst mit kaltem Wasser zu begießen, ist grundverkehrt; ebenfalls ist die Prozedur, es gegenteilig mit warmem Wasser zu bespritzen, zu verwerfen. Diese unsinnigen Maßregeln werden leider hin und wieder noch angewendet. Jene Früchte aber, die schon mit Eiskristallen durchsetzt sind, sind durch keinerlei künstliche Mittel mehr dauerhaft zu erhalten. Sie müssen sofort konsumiert werden. Von ihnen kann man noch recht schmackhafte Suppen zubereiten oder aber Rlee herstellen. Ferner können sie ohne Bedenken als Düngemasse verwendet werden.

Vorarbeiten im Winter.

Die Zeit bis zum Beginn der Arbeiten auf dem Felde ist nicht mehr lang. Vieles will noch überlegt sein bis zum kommenden Frühjahr, und noch mehr getan. Eine der notwendigsten Arbeiten bis zum Beginn der Vegetationsperiode ist die Reparatur der Roggenzäune, die im allgemeinen nach dem einjährigen Verbleiben immer stark mitgenommen sind.

Nun ist es empfehlenswert, endlich einmal mit der so überreichlichen Verwendung von Nägeln und Klammern an den Zäunen der Gärten aufzuhören aus vielerlei Gründen. An allen Stellen, an denen der Draht festgenagelt wird, neigt er zum Brechen und zum Rosten. Zudem wird er im Frühjahr noch so gut gespannt, im Laufe des Sommers erheblich nachlassen und ein neues Ansehen zwingt dazu, alte Klammern wieder zu lösen und die glatten Strecken



Richtiges Anlage eines Roggenzäunes.

nachzusehen. Dem ist leicht zu begegnen, wenn gleich bei der Anlage des Zaunes mit Ueberlegung verfahren wird. Die in glatter Strecke aufgestellten Pfähle werden nur durchgebohrt und der Draht durch diese Löcher geführt. Die Eckpfähle, die nach den Zugrichtungen abgestützt sein müssen, zeigen dann die um starke Knäuel befestigten Drahtenden (Abb. 1). Ist nun im Laufe der Winterzeit ein Nachspannen der gelockerten Drähte nötig, dann kann es von einem Mann mit geringer Mühe bewerkstelligt werden. Vor allen Dingen muß bei Roggenzäunen von der Verwendung von Stacheldraht Abstand genommen werden. Glatter Draht hat den gleichen Wert und weniger Roststellen und birgt nicht die Möglichkeit, dem Vieh Schaden zuzufügen. Wie schwer vom Stacheldraht gerissene Wunden heilen, wird dem Praktiker genügend bekannt sein.



Tor aus Bäumen, Stange mit Schloß als Sicherung. Lattenor, Kette mit Vorhängen als Sicherung.

Eine Sorge bringt die Zeit des Austreibens noch mit sich, und das ist die leichtere Möglichkeit, das Vieh zu fohlen. Dagegen kann nur eine gute Versicherung etwas schützen. Gegen Unfug aber kann man sich selbst schützen. Welche eine Aufregung, wenn mitten in der Nacht das Vieh oder die Pferde aus dem Garten ausgebrochen sind! In den meisten Fällen wird der Haun unversehrt sein und das Tor offen stehen. Dagegen hilft ein mit leichter Mühe an jedem Tor anzubringender Verschluß (Abb. 2 und 3). Gegen Ausbrechen den Stall gespannten Draht und gegen mutwilliges Öffnen ein verschlossenes Tor! Beides zusammen spart manchen Neger und viel Aufregung. Nur muß auch diese Arbeit möglichst früh schon vorbereitet und angefangen werden, denn das Frühjahr läst dazu keine Zeit mehr. V. Wag.

Anbau von Arzneipflanzen.

Das vergangene Wirtschaftsjahr hat für das Spezialgebiet des Arzneipflanzenanbaues wieder ein sehr günstiges Bild ergeben und sind die Anbauer, die sachgemäß und den gestellten Anforderungen entsprechend gearbeitet haben, wieder zu einem sehr guten Gewinn gekommen. Selbstverständlich setzt ein Anbau derartig hochwertiger Pflanzen gewisse Kenntnisse voraus, die sich ein ernstlicher Anbauer aber unbedingt aneignen kann. Wie rentabel ein Anbau derartiger Pflanzen sein kann, schrieb bereits vor Jahren ein alter erfahrener Anbauer: „Während dem Landwirt der Quadratmeter seines besten Landes mit der ertragreichsten Frucht, dem Weizen, noch nicht 10 Pfennig Reingewinn abwirft, brachte mir der Quadratmeter Mentha piper. schon im ersten Jahre 26, in den folgenden Jahren 80 Pfennige.“ Es ist bedrückend, wenn man die Privatberichte der führenden Drogenhäuser liest, in denen mindestens 25-30 Pflanzen benannt werden, die in Deutschland beheimatet sind, die auf dem Markte vollkommen fehlen und die zu teuren Preisen vom Auslande, noch dazu in viel geringerer Qualität, eingeführt werden müssen. Der deutsche Landwirt und Gärtner läst sich ungeheure Gewinne, bewußt oder unbewußt entgegen. Werden doch laut amtlicher Statistik allein über einen Hektar jährlich für etwa 223 Millionen Drogen eingeführt von Pflanzen, die bei uns beheimatet sind. Es gibt Drogenpflanzen, die sich für alle, auch die leichtesten Böden eignen und dem Anbauer ein vielfaches von dem, was Getreide und Hackfrüchte bringen, an Gewinn zutragen. Die praktischen Erfolge beweisen immer wieder, daß der ernstlich anbauende und nicht engherziger Landwirt stets den erstrebten Erfolg erzielen konnte. Besonders geeignet ist der Anbau derartiger Pflanzen für Kleinlandwirte, Gärtner und Siedler, die mit eigenen Arbeitskräften arbeiten, nicht etwa, weil zu hohe Arbeitslöhne in Frage kommen, sondern lediglich nur deshalb, weil die Arbeiten mit mehr Interesse und Sauberkeit durchgeführt werden, als wenn fremden Arbeitern die Verrichtungen übertragen werden.

Ernstlichen Interessenten stehe ich sehr gern beratend zur Verfügung (30 Pf. Rückporto), doch wollen sich diese dann nicht zu spät an mich wenden, da die Beschaffung guten Saatgutes oft große Schwierigkeiten bereitet und weiterhin vorher eine ganze Menge wirtschaftlicher Fragen zu klären sind. Administrator Kurt Kummer, Raumbura/Saale.

Praktische Winke

Verwendung von Torfabfällen.

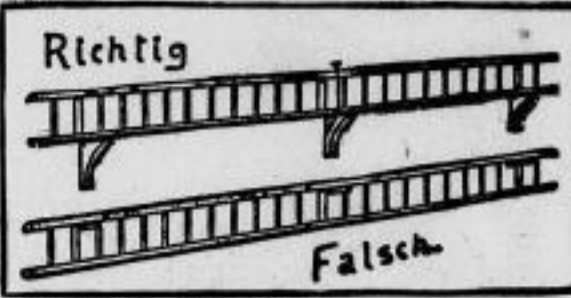
Mancher Landwirt steht sich vor die Frage gestellt, wie er seinen Torfabfällen die beste Verwendung geben könnte. Wenn man sie zu nichts mehr verwenden kann, dann lassen sich die Abfälle zu allen Düngeverweiden gebrauchen, indem man die Torfabfälle und Torferde mit Stalljauche übergeht und des öfteren umwendet. Durch diese Behandlung erzielt man einen guten Dünger. K. Fr.

Gegen die Steifheit der Schweine.

Es fällt manchmal auf, daß das eine oder andere Tier beim Füttern nicht an den Trog kommt, und stellt sich heraus, daß es steif geworden ist. Die Gelenke und Muskeln sind entzündet und heiß. Manchmal setzt oft die Krankheit einige Tage aus, um dann um so stärker wiederzukommen. Daraus erkennt man, daß es sich um Rheumatismus handelt, dessen Ursache meist ungewöhnliche Ernährung und Haltung, oft auch Schwächung der Organe, die die verbrauchten Säfte aufschleiden sollen, ist. Zur Bekämpfung gibt man alle 4-5 Tage eine Dosis Glaubersalz; wenn das nicht hilft, weitere Abführmittel. Die geschwollenen Gelenke muß man mit fetthaltigen Mitteln einreiben, den Stall trocken und warm halten und das Futter leicht verdaulich machen. Bei Jungschweinen ist die Ursache oft auch Knochenweiche, die sich durch Fütterung von Mineralstoffen (Stall und Phosphorsäure in Klee) beheben läst. K. Fr.

Richtiges Anhängen der Leitern.

Unsere Abbildung zeigt, daß man eine Leiter richtig aufbewahrt, wenn man sie auf einige Knaggen stellt, die in entsprechenden Abständen an der Wand befestigt sind. Damit die Leiter nicht umkippt, kann man sie noch festbinden.



Falsch ist es, die Leiter mit ihrem oberen Baum auf Haken zu hängen, wie man das oft sieht. In diesem Falle zieht das Schwerkraft der Sprossen und des unteren Baumes nach unten und die Leiter verliert ihren Zusammenhalt. (Die Abbildung ist mit freundlicher Erlaubnis der Schriftleitung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, deren „Mittellungen“ entnommen.) K.

Warmes Futter für das Geflügel.

An kalten Tagen sollte man dem Geflügel wenigstens einmal am Tage eine warme Maßzeit reichen. Am besten geschieht dies frühmorgens. Man kocht in einem Napf etwas Weizen, Reis oder Hafermehl im Wasser, wobei man einige abgeseiebene Gersten hinzusetzen kann. Nach dem Kochen schüttet man die Masse in den Behälter, der Klee, Mais- oder Gerstenmehl enthält, und rührt diese Masse, bis sie krümelig wird. Dieses Futter reicht man den Fühnern in noch warmem Zustande. K. Fr.

Kennzeichnen der Legehennen.

Grundsätzlich soll sich jede Legehennen ihr Futter durch die Eier verdienen, die sie legt! Im ersten Legejahre ist die Zahl der Eier meistens am größten. Auch im zweiten Jahre ist die Leistung noch befriedigend, im dritten aber beginnt sie schon nachzulassen. In manchen Zuchten werden Legehennen nur ein Jahr lang gehalten. Andererseits gibt es



Tiere, die im höheren Alter, etwa mit 6-7 Jahren, noch befriedigende Legeleistungen aufweisen. — Wie dem auch sei: Wichtig ist es, die Hennen der einzelnen Jahrgänge voneinander unterscheiden zu können. Deshalb ist es nötig, die einzelnen Jahrgänge gut kennlich zu machen. Das geschieht in einfacher Weise durch Anlegen von Fußringen. Soweit die Tiere nicht durch Bundes- und Leistungsringe von Jugend auf gekennzeichnet sind, müssen sie, nachdem sie herangezogen und von den älteren Jahrgängen nicht mehr leicht zu unterscheiden sind, durch Ringe kennlich gemacht werden. Man gibt z. B. allen Tieren eines Jahrganges Fußringe gleicher Farbe. Es gibt für diesen Zweck auch numerierte Füßelmarken. Wer zu beschränkt hat, daß diese Kennzeichen böswillig entfernt werden, kann die Tiere auch an der Füßelhaut tätowieren, wobei Buchstaben oder Zahlen benutzt werden. K.

Brantweinschlempe als Schweinefutter.

Getrodnet kann diese Schlempe in Gaben von etwa 2 Kilogramm auf 100 Kilogramm Lebendgewicht in Verbindung mit 7 Liter Molke vorteilhaft als Schweinefutter verwertet werden. Im frischen Zustande läst sie sich in kleineren Mengen (einige Liter pro Kopf) als Beifutter verwenden. Voraussetzung ist jedoch stets allmähliche Gewöhnung an die Schlempefütterung; für Fuchtschweine sollte sie außer Betracht bleiben.

Schutz der Saaten vor Krähenfraß.

Um die Saaten vor den gefährlichen Feinden des Landwirtes, den Krähen, zu schützen, ist vor allen Dingen nötig, daß man die Saaten beigt. Dies geschieht am besten durch Einlegen in eine Lösung von Quassiaspänen oder durch Mischung mit Mehl, dem etwas Weimwasser zugesetzt ist. Die Aufstellung von erschossenen Krähen auf hohen Pfählen als Scheuchen wird ebenfalls empfohlen. Gut verblendet und befestigte Mattenfallen, denen Eier als Köder beigegeben sind, tun ebenfalls gute Dienste. Zweckmäßig ist es dabei, den Kägel mit Weiz zu umwickeln, damit den gefangenen Krähen nicht die Weine zerfallen werden. Solch eine gefangene Krähe erhebt gewöhnlich ein derartiges Geschrei, daß sämtliche Krähen der Umgegend herbeigelockt werden und später den verdächtigen Ort meiden. K.



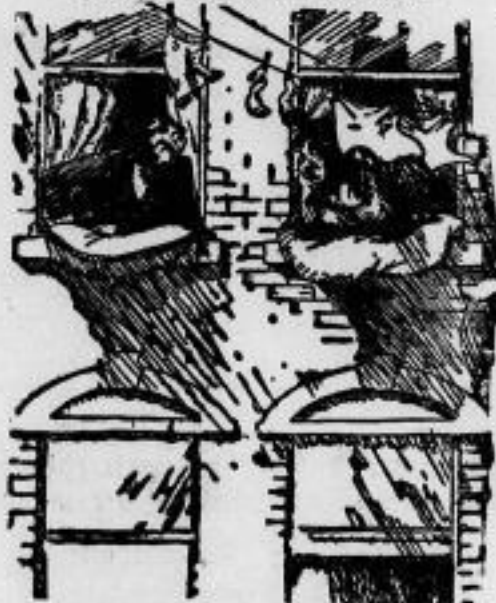
„Entschuldigen Sie — ich habe wirklich nichts Wertvolles bei mir. Aber ich mache Ihnen einen Vorschlag: Ich werde meinen Bekannten diese Straße empfehlen.“



„Sie werden es nicht glauben, Herr Aufseher — ich mache mir zum Zeitvertreib etwas Hausmusik auf der kugenden Säge.“



Was dem Einen in Uhl ist, ist dem Andern in Rachtigall.



— nun noch eins, Frau Nachbarin: wie ist Ihre Telefonnummer?



Der Herr Professor. Na — was gibt's denn noch, Amalie?



„Menschenkind — weshalb kommen Sie hier herein, ohne anzuklopfen? Sie sind zum nächsten Ersten entlassen!“
„Aber, Herr Direktor — was wird Ihre Frau dazu sagen? Sie hat mir doch aufgetragen, auf Sie besonders aufzupassen.“



Die Gefäßbocke.

„Geben Sie mir den kleineren mit den hübschen Augen.“



Wassgeberin (die ein Kostümfest gibt): „Wie freue ich mich, daß Sie von Ihrer Krankheit wiederhergestellt sind! Und wieviel besser Sie jetzt aussehen!“



Im trockenen Amerika.

Frau (zu ihrem Mann, dessen geheime Schnapsbrennerei in die Luft geflogen ist): „Nun wirst du wohl endlich lernen, dich nicht gegen die Gesetze zu vergehen!“



„Acht, Maxe — ein feines Winterquartier! Gehst nur noch 'ne Windanatur!“



„Guten Morgen, Frau Nachbarin! Schönes Wetter zum Rodeln heute!“



„O, Sie! Feuer anzumachen ist auf dem Parkplatz verboten!“



„Johann, ich habe eine Meinungsverschiedenheit mit der gnädigen Frau gehabt. Tun Sie mir den Gefallen und schlagen Sie etwas mit dem Sägen.“



Frau Elvira wollte — eigentlich — ein langes Kleid kaufen.
(Bei einer Modenschau in Amerika waren die vorgestellten Frühjahrsmodelle schon wieder so kurz, daß der Rock nicht mehr das Knie bedeckte.)

Schweres Baumglück auf dem Karstadt-Neubau in Weihensee.

Berlin. (Funkpruch.) Auf dem Karstadt-Neubau in der Charlottenburger Straße in Weihensee trug sich heute ein folgenschwerer Baumfall zu. Während der Frühstückspause, als sich die Arbeiter auf einem Platz versammelt hatten, stürzte plötzlich die über ihnen befindliche Decke ein und begrub alle Personen unter sich; 3 wurden durch die Trümmer sofort getötet, während 2 schwer und einer leicht verletzt wurde. Die Feuerwehr war mit entsprechenden Rettungsgeräten sofort zur Stelle und machte sich an die Bergung der Verunglückten. Es handelt sich hauptsächlich um Möbeler und Zimmerleute, die in den Kellerräumen des Neubaus beschäftigt waren, als plötzlich gegen 9 Uhr die Kellerdecke infolge Überlastung mit gefüllten Zementblöcken in einer Ausdehnung von etwa 16 qm einstürzte.

Berlin. (Funkpruch.) Im Zusammenhang mit dem schweren Baumglück in Weihensee, bei dem, wie gemeldet, 3 Arbeiter ums Leben kamen, ist der Polizei Kracht von der Polizei vorläufig festgenommen worden. Er hatte Anweisung gegeben, in dem Barterterraum des Neubaus, in welchem bereits 75 Zentner Zement lagerten, von denen erst wenige verbraucht waren, eine neue Ladung Zement von abermals 75 Sack hinzuzufügen. Somit war der Fußboden mit etwa 130 Zentner Zement belastet. Kracht gibt zu, es verabsäumt zu haben, sich über die noch vorhandene Menge Zement hinreichend zu unterrichten, bevor er die Anweisung gab, die neue Ladung zu der alten zu schaffen.

Wegen Hochverrats vor dem Reichsgericht.

Leipzig. Der verantwortliche Schriftleiter des Chemnitz-AP-Blattes „Der Kämpfer“, Rudolf Keller, ist am 11. Februar durch den vierten Strafsenat des Reichsgerichts wegen Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens in Tateinheit mit Vergehen nach Paragraph 7 Absatz 4 des Reichsverfassungsgesetzes zu einem Jahr Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Keller, der aus Verdau stammt, war seit 1927 Schriftleiter beim „Kämpfer“. Er ist verantwortlich für den Inhalt einer am 2. Mai 1929 herausgegebenen Extra-Ausgabe des „Kämpfers“, die sich mit den bekannten Mai-Vorgängen in Berlin befahte und in der u. a. als Gegenüberhebung zum Waffenstreik aufgefordert wurde. In dieser Aufforderung hauptsächlich wurde der Versuch des Hochverrats erblüht, da die Aufforderungen hätten wissen müssen, daß der Waffenstreik der Vorläufer zum Bürgerkrieg sei, auf dessen Entscheidung allein es ihnen schließlich nur angekommen sei, mit dem Ziel, die Verfassung zu beseitigen und die Diktatur des Proletariats zu errichten.

Zum Brand des Flopddampfers „München“.

New York. Bei dem Brand des Flopddampfers „München“ wurde außer der Stewardess Josephine Gehrke der 19jährige Seemann Siebke als Bremerhaken verletzt. Siebke war durch den Rauch betäubt worden, als er mit anderen Mitgliefern der Verladung vor Anfuhr der Feuerwehrr den Brand zu löschen versuchte. Weiter erlitt eine Verletzung ein Feuerwehrhauptmann, der mit dem ersten Löschversuch eintraf und durch die erste Explosion an Boden geschleudert wurde, wobei er sich die Schulter verrenkte. Der Kapitän eines Feuerlöschbootes zog sich durch Glassplitter Schnittwunden zu. Drei weitere Feuerwehrleute wurden erheblicher verletzt. Sie wurden bei der ersten Explosion vom Deck der „München“ ins Wasser geschleudert. Im ganzen wurden fünf Verletzte ins Krankenhaus gebracht. In den Löscharbeiten beteiligten sich auch mehrere Feuerlöschboote. Durch die Explosionen wurden die Schiffsplatten auseinandergerissen. An der Steuerbordseite und im Schiffsboden klafften große Löcher. Die Polizeibehörden haben die Einstellung des gesamten Untergrundbahnverkehrs durch den von der Oberen Stadt nach Verles-City führenden Subtunnel angeordnet, da die gesunkene „München“ direkt über dem Tunnel liegt und weitere Explosionen befürchtet werden, die den Tunnel beschädigen könnten. Der Pier, an dem die „München“ anlegte, liegt im unteren Teil des Stadtteils Manhattan.

New York, 12. Februar. Der Brand des Flopddampfers „München“ hatte eine riesige Menschenmenge herbeigelockt. Zehntausende umbrängten tagsüber bis in die späte Nacht hinein das Dock, so daß Polizeireisende eingesetzt werden mußten, um die Ordnung aufrechtzuerhalten. Dreizehn Schieber und 26 Dampfbojen, sowie 6 pneumatische Leitern waren an der Brandstelle zur Hilfeleistung eingesetzt. Uebrigens ist nicht, wie ursprünglich gemeldet, der Schlepper „Newton“, sondern das Feuerlöschboot „Willet“ durch die Explosion schwer beschädigt worden. Von dem Löschboot wurden sechs Feuerwehrleute ins Wasser geschleudert; sie konnten jedoch gerettet werden. Nur der Bootskloie ertrank. Die Explosionen hatten solche Gewalt, daß Trümmersplitter 50 Fuß hoch geschleudert wurden. Ein Feuerwehrmann wurde wie eine Feder über Bord getragen. Am Witternacht dauerte der Brand des Dampfers noch mit unverminderter Heftigkeit fort. Zwecks genauerer Beobachtung des Feuers war eine große Zahl von Scheinwerfern auf den Dampfer gerichtet. Das Schiff leuchtet sich stark gegen das Dock an, so daß man Beschädigungen des Docks bei Eintritt der Ebbe befürchtet.

Erziehungsbefehle für hauswirtschaftliche Ausbildung.

Berlin. Der Reichsarbeitsminister weist in einem Rundschreiben darauf hin, nach Abschnitt II Ziffer 4 der Richtlinien für die Erziehung und Ausbildung von Kriegserwaisen sei bei Mädchen jede Ausbildung zu fördern, die sie für den Beruf der Hausfrau und Mutter nützlich macht. Beim Besuch hauswirtschaftlichen Unterrichtes (Kochen, Wännen, Nähen, Sticken, Zuschneiden) können daher Erziehungsbefehle aus dem Gewerbe werden, wenn der Unterricht nicht der Berufsausbildung im Sinne der Nr. 68, Abs. 2 der Befolgungsvorschriften dient. Soweit staatliche Vorschriften bestehen, nach denen hauswirtschaftlichen Schulen unter bestimmten Voraussetzungen die staatliche Anerkennung verliehen wird, muß Wert darauf gelegt werden, daß der Unterricht in einer solchen Schule besucht wird. Im übrigen würden die Fürsorgestellen im Benehmen mit den Arbeitsämtern (Abt. Berufsberatung) zu prüfen haben, ob der Unterricht nach Art und Dauer dem an eine gute hauswirtschaftliche Ausbildung zu stellenden Anforderungen entspricht.

Streik bei den Opelwerken.

Rüsselsheim am Main. (Funkpruch.) Bei den Opelwerken ruht seit heute früh die Arbeit. Ein Teil der Belegschaft hatte gegen die Entlassung eines kommunistischen Betriebsrates Einspruch erhoben. Die wir hören, kam heute ein früherer Landtagsabgeordneter aus Frankfurt mit einigen Leuten hier an. Sie drängen in den Betrieb ein und forderten die Belegschaft zur Arbeitsniederlegung auf. Es wurde eine Versammlung abgehalten, in der die sofortige Wiedereinstellung des Entlassenen verlangt wurde. Verhandlungen darüber sollen eingeleitet werden.

Kommunisten besetzen Opelwerke.

Der „Abend“ meldet aus Rüsselsheim: Heute vormittag besetzten unter der Führung des kommunistischen Landtagsabgeordneten Müller etwa 700 Kommunisten in Rüstungsuniform die Opelwerke. Nach vorliegenden Meldungen sollen sie die Maschinen angehalten und a. T. gefährt haben. Die Volkspolizei gegen die Eindringlinge ist bereit im Range.

Eine Erklärung der Opelwerke.

Frankfurt am Main. (Funkpruch.) Auf eine telefonische Anfrage bei den Opelwerken in Rüsselsheim wird der Nachricht, daß der Betrieb in Rüsselsheim völlig ruhe, nachdrücklich widersprochen. Die Opelwerke erklären, daß infolge der Entlassung von drei Arbeitern am Dienstag heute früh etwa 150 Arbeiter von der ungefähr 7500köpfigen Belegschaft in den Streik getreten seien und eine Versammlung abgehalten hätten. Wie die Opelwerke weiter sagen, läuft der Betrieb vollkommen weiter.

Wiesbadens neuer Oberbürgermeister.

Wiesbaden. An der Stadtverordnetenversammlung am Dienstag wurde zum Oberbürgermeister der Stadt Wiesbaden der bisherige Stadtverordnete Reichsankwiler Strauß von der Deutschen Volkspartei gewählt. Der neue Oberbürgermeister ist 1880 in Simbura geboren, studierte in Berlin, Göttingen, Marburg und Lausanne Staats- und Rechtswissenschaft. Im Jahre 1923 gehörte er als Vertreter des besetzten Gebietes bei den Verhandlungen mit der Reichsregierung dem sogenannten Fürsprechenausschuß an.

Dr. Ritter macht Schule.

Es war zu erwarten, daß das Unternehmen des Berliner Arztes Dr. Ritter, der auf den Galapagos-Inseln den Robinson spielt, nicht nur das übliche sensationelle Aufsehen hervorgerufen würde. Die Geschichte von Dr. Ritter hat einen guten, ruhenden Kern und ein romanhaftes Mäntelchen und die Menschen nehmen, je nach ihrer Einstellung, regen Anteil an diesem Geschehen.

Bei den großen Verkehrsrisiko und Schiffahrtsgesellschaften Deutschlands melden sich fast täglich Leute, die entweder nach den Galapagos-Inseln oder sonst einem entlegenen Eiland reisen wollen. Es sind fast durchweg, Großhändler, die dem Ruf „Juchet zur Natur“ folgen wollen. Und es sind natürlich auch zahlreiche Jugendliche darunter, die eine neue Morgenluft der Romantik wittern. Sie alle werden ihre Pläne wieder begraben, man kommt nicht leicht und nicht billig nach den fernsten Inseln, man lebt nirgendwo auf der Welt, ohne zu arbeiten und die Existenzbedingungen sind auch für einsame Inselgruppen erschwert.

Die merkwürdigste Erscheinung aber hat das Abenteuer Dr. Ritters bei den Amerikanern ausgelöst. Dort ist eine wahre Robinson-Pflichte ausgebrochen. Und während die deutschen Nabeisler Dr. Ritters immer noch ihren romantischen, vegetarischen und anderen Reigungen folgen, ist das in Amerika eine Nabeislerkrankheit geworden. Die Blätter melden gerade aus Hollywood, dem Filmparadies, daß dort gerade ein Einmaligkeit-Taumel ausgebrochen sein soll. Die Filmschauspielerin Mary Pickford hat mit anderen Darstellern — die von Hollywood überfüllt sind — einen Verein gegründet, der eine einsame Inselgruppe in der Südsee pachten will, um dort ein paradiesisches Leben zu leben. Zahlreiche Millionäre, reiche Leute, denen das Leben keine neuen Sensationen bieten kann, heißen sich, eine Insel für ihre Zwecke zu sichern. Und die amerikanischen Grundstücksmakler haben sich, geschickt wie sie sind, schon das neue Geschäft gesichert und offerieren bereits einsame Eilands in den verlebendeten Reiselanen. Der Unlarm feiert Triumphe. Denn man kann sich denken, daß diese Leute wirklich nicht ein einfaches, natürliches Leben erleben, sondern nur die neue, noch nie dagewesene Sensation eines paradiesischen Daseins — wie sie es sich vorstellen.

Letzte Funkpruch-Meldungen und Telegramme

vom 12. Februar 1930.

Empfänge beim Reichspräsidenten.

Berlin. (Funkpruch.) Reichspräsident von Hindenburg empfing heute vormittag den Reichsanwalt Müller und später den Reichsminister des Auswärtigen Dr. Curtius zum Vortrag.

Gastbesuche in der Wortsache Zimmer.

Berlin. (Funkpruch.) In der Ermittlungssache wegen Tötung der Klavierlehrerin Zimmer hat der Vernehmungsrichter im Polizeipräsidium gestern Gastbesuch gegen den Arbeiter Martin Döhl und den Kellerer Alfred Ganski wegen des Verdachtes des gemeinsamen Raubmordes und gegen den Werkzeugmacher Richard Fiedler wegen des Verdachtes der gemeinschaftlichen Heßerei erlassen. Fiedler hat die blutigen Sachen von den Tätern angekauft.

2 Tote bei einem Motorradunglück.

Stalberg (Gaz). Auf der Chaussee im Thyraltal stieß ein Motorrad aus Stolberg mit einem Lastwagen der Schwerepattstraße aufeinander. Bei dem Zusammenstoß wurden der Führer des Motorrades, der Reisende Müller, und sein Sozius, der Angestellte Kempel, beide aus Stolberg, so schwer verletzt, daß beide im Krankenhaus den Verletzungen erlagen.

Verzweiflungstat eines Abgewiesenen.

Gaz. Der 25jährige Zahnkünstler Wittert löste seine 20jährige Braut, die Beamtin Delatter, die das Verlöbniß gelöst hatte, unter dem Vorwand, ihr die Photographien und Briefe zurückgeben zu wollen, in seine Wohnung. Als das Mädchen in die Wohnung kam, gab Wittert drei Schüsse auf das Mädchen ab, das leicht verletzt wurde. Darauf brachte er sich selbst zwei Schüsse bei, die seinen Tod herbeiführten.

Großfeuer.

Kronach. In Hölles bei Kronach sind in der Witternachtsstunde durch Feuer drei Wohnhäuser, sieben Scheunen und Stallungen eingedacht worden. Viel Kleinvieh ist mit verbrannt. Die Entdeckungsurache des Brandes ist unbekannt.

Primo de Rivera in Paris.

Paris. Primo de Rivera ist am Dienstag ohne Begleitung in Paris eingetroffen. Der ehemalige Diktator wurde am Bahnhof von seiner amtlichen Persönlichkeit empfangen.

Wittkämper tödlich

gegen das Gendarmereikommando etc. * Luzern. Am Montag wurde um die Mittagsstunde unter dem Fenster des Gendarmereikommandos ein Bombenanschlag verübt und ein Gendarme getötet, dessen Handkoffer zur Hälfte abgebrannt war. Eine Explosion dieser Bombe hätte bei der Stärke der Ladung Verletzungen von großem Ausmaß herbeiführen können. Der Anschlag ist als Racheakt für das unerlässliche Vorgehen der Gendarmerei bei der Kommunistenverbodung vom vergangenen Sonntag anzusehen.

Kommunistische Demonstrationen in Polen.

Warschau. (Funkpruch.) In Sosnowice verhielten sich gegen etwa 500 Kommunisten unter Führung von 3 kommunistischen Abgeordneten in das Bezirksgericht einbringen. Beiläufige Polizei zerstreute die Demonstranten, 8 Personen wurden festgenommen. Die gleichen kommunistischen Abgeordneten verhielten sich dann Demonstrationen im benachbarten Dombrowa-Gornica herbeizuführen. Auch hier zerstreute die Polizei die Menge, bevor es zu größeren Rubelkationen kam.

Ein Zwischenfall bei einer Feier in Obingen.

Warschau. (Funkpruch.) Wie die „Gazeta Warszawska“ erst jetzt meldet, kam es am 5. 2. in Obingen bei einem feierlichen Empfang anlässlich der Eröffnung des neu erbauten städtischen Wasserwerkes zu einem Vorkfall, der bei den Zeugen starken Anstoß erregt hat. Der von der Regierung eingesetzte Stadtrath Herr von Obingen — der Bürgermeister wurde bekanntlich wegen Unterschleife seines Amtes entlassen — warf den Redakteur der dort erscheinenden „Gazeta Obynska“, abgesehen von einer Einladung, mit dem Rufe: „Hinaus!“ mit einem Fußtritt aus dem Saal. Da sich andere Festteilnehmer ins Mittel legten, konnte der Redakteur auf diese tätliche Beleidigung nicht entsprechend reagieren. Der Obinger Verband polnischer Journalisten hat gegen den brutalen Übergriff des Kommissars Protest eingelegt.

Neue Razzia in Chicago.

Chicago. (Funkpruch.) Die Polizei veranfaßte abermals eine große Verbrechenrazzia und nahm etwa 800 Strolche und Revolverbesitzer fest. Man erwartet, daß in den nächsten Tagen insgesamt etwa 2000 Individuen verhaftet werden.

Der Arbeitsmarkt in Sachsen.

Einen äußerst nachteiligen Einfluß auf die Entwicklung des Arbeitsmarktes haben die zahlreichen Stilllegungen ausgeübt. Im Monat Januar 1930 sind 336 Betriebsstilllegungsanzeigen beim Arbeits- und Wohlfahrtsministerium eingegangen, gegenüber 266 im vorhergehenden Monat und 200 im Januar des Vorjahres. An der Zunahme ist die Metallindustrie, in der die Stilllegungsanzeigen von 95 auf 115 angewachsen sind, nicht in so starkem Maße beteiligt wie die Textilindustrie, wo die erhebliche Zunahme von 46 auf 83 vom Dezember zum Januar festzustellen ist. Die Steigerung der Stilllegungsanzeigen in der Textilindustrie beruht in der Hauptsache auf Saisonbeendigung einiger Betriebszweige, wie der Tuchindustrie, der Jute- und Baumwollspinnereien, der Wollereien und Strickereien. Auch der Bergbau meldet im Januar 5 Stilllegungsanzeigen, eine Erhöhung, die im letzten Jahre nicht vorgekommen ist und die auf den Rückgang des Bedarfs an Hausbrandkohle und Industrieerzeugnissen beruht.

Es ist aus diesen Gründen erklärlich, daß die Zahl der Arbeitslosen noch ständig steigt und zwar vom 30. 1. bis 6. 2. von 260 760 Hauptunterstützungsempfängern in der Arbeitslosenversicherung und 38 236 Hauptunterstützungsempfängern in der Arbeitslosenversicherung auf 266 117 in der Arbeitslosenversicherung und 40 030 in der Arbeitslosenversicherung. Es kommt hinzu, daß in der Berichtswocher Frost- und Schneefälle erneute Entlassungen aus der Landwirtschaft und dem Baugewerbe bewirkten. In den meisten Industriezweigen herrscht Unheimlichkeit auf dem Arbeitsmarkt. Entlassungen stehen Entstellungen gegenüber, doch die Entlassungen überwiegen. Eine geringe jahreszeitlich bedingte Belebung wird in den Landmaschinenfabriken und stellenweise im Motorrad- und Fahrradbau beobachtet, wo eine Anzahl Facharbeiter eingestellt wurden. Erheblich blieben jedoch die Entlassungen aus dem Textilmaschinenbau und dem Bierereigewerbe. Im Bekleidungsgebiet zeigt die Frühjahrsbelebung nur sehr zögernd ein und war bisher nur in Leipzig in geringem Umfange zu spüren.

Amthlicher Winterportwetterdienst der Sächsischen Landeswetterwarte

vom 12. Februar 1930.

- Gohwald-Laufschne: bedeckt, Schneehöhe 20 Zentimeter, Pulverschnee, Stl und Nebel gut.
- Görlitz: bedeckt, Schneehöhe 12 Zentimeter, Pulverschnee, Stl und Nebel gut.
- Altenberg-Oberhirschnung: bedeckt, Schneehöhe 25 Zentimeter, Pulverschnee, Stl und Nebel gut.
- Zinnwald-Georgenfeld: bedeckt, Schneehöhe 40 Zentimeter, Pulverschnee, Stl und Nebel sehr gut.
- Schellerha: bedeckt, Schneehöhe 19 Zentimeter, Pulverschnee, Stl und Nebel sehr gut.
- Rippdorf-Bärenfels: wolkig, Schneehöhe 14 Zentimeter, Pulverschnee, Stl und Nebel sehr gut.
- Oberzweitzsch-Baltenstein: bedeckt, Schneehöhe 20 Zentimeter, Pulverschnee, Stl und Nebel sehr gut.
- Rehefeld: Nebel, Schneehöhe 30 Zentimeter, Pulverschnee, Stl und Nebel sehr gut.
- Frauenstein: bedeckt, Schneehöhe 10 Zentimeter, bereift, Stl und Nebel gut.
- Kannenberg-Pöhlitz: bedeckt, Schneehöhe 22 Zentimeter, Pulverschnee, Stl und Nebel sehr gut.
- Oberweitzsch: Nebel, Schneehöhe 26 Zentimeter, Pulverschnee, Stl und Nebel sehr gut.
- Hilbersberg: Nebel, Schneehöhe 30 Zentimeter, Pulverschnee, Stl und Nebel sehr gut.
- Johanngeorgenstadt: bedeckt, Schneehöhe 24 Zentimeter, Pulverschnee, Stl und Nebel sehr gut.
- Ritzschewitz (Ritzschewitz): bedeckt, Schneehöhe 33 Zentimeter, Firnschnee, Stl und Nebel sehr gut.
- Witterungsaussichten: keine wesentliche Änderung.

Reichs-Winterwetterdienst

vom 11. Februar 1930.

- Garmisch-Partenkirchen (Alpen): heiter, Schneehöhe 10 Zentimeter, Pulverschnee, Stl und Nebel gut.
- Buchenau (Bayer. Wald): heiter, Schneehöhe 25 Zentimeter, vereist, Stl und Nebel mäßig.
- Kuhseifen (Schwarzwald): heiter, Schneehöhe 35 Zentimeter, Pulverschnee, Stl und Nebel gut.
- Oberhof (Thür. Wald): heiter, Schneehöhe 20 Zentimeter, bereift, Stl und Nebel gut.
- Geisau (Schw. Geb.): heiter, Schneehöhe 30 Zentimeter, Pulverschnee, Stl und Nebel sehr gut.
- Gampel (Schw. Geb.): heiter, Schneehöhe 25 Zentimeter, Pulverschnee, Stl und Nebel sehr gut.